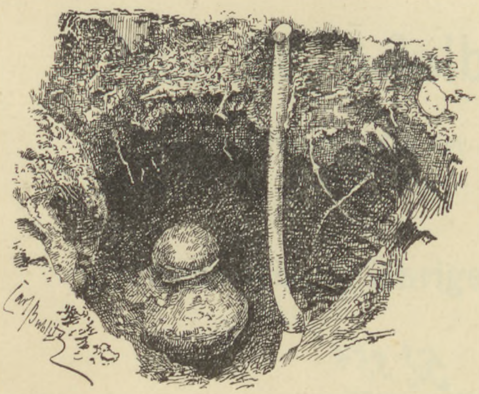
Das Gräberfeld von Moythienen.



Herausgegeben von

Emil Hollack. F. E. Peiser.

Königsberg i. Pr. ▽ 1904.
Verlag von Gräfe & Unzer.

Herrn Geheimen Regierungsrat

Prof. Dr. Adalbert Bezzenberger,

dem Vorsitzenden der Altertumsgesellschaft Prussia,

zum sechzigjährigen Jubiläum der Prussia

ehrerbietigst gewidmet.

Vorwort.

Zu der sechzigjährigen Wiederkehr des Stiftungstages der Altertumsgesellschaft Prussia planten die beiden Unterzeichneten eine Publikation, welche sich mit einem Teile der Provinz beschäftigen sollte, der bislang in das Museum reiche Schätze geliefert hatte, aber ihrer Überzeugung nach in prähistorischen Kreisen noch nicht nach Gebühr bekannt geworden war, nämlich Masuren. Die Wahl fiel auf das Gräberfeld von Moythienen bei Aweyden im Kreise Sensburg, da es erstens ein geschlossenes, kleines Feld mit einheitlichem Charakter war, und zweitens beide Herausgeber dort zum ersten Male gemeinsam gearbeitet hatten und immer mit Freude an die entbehrungsreiche und doch schöne Zeit der Arbeit zurückdachten.

Das erste Kapitel stammt im wesentlichen aus der Feder Hollacks. Peiser bearbeitete die Münzen als solche und die Bernsteinanhänger; zu letzteren stellte ihm Herr Geheimrat Bezzenberger wertvolle Vorarbeiten zur Verfügung.

Die Photographien zu den Lichtdrucktafeln sind im photographischen Atelier des Herrn Leitner, hier, angefertigt worden. Die Zeichnungen zu den Klischees und zur Farbtafel lieferte Herr akademischer Maler Carl Bublitz.

Am Jubiläumstage der Prussia ihren Vorsitzenden, der sie zu dem gemacht hat, was sie ist, durch Widmung ihres Werkes zu ehren, soweit es ihre Kraft erlaubte, war den Verfassern ein Herzensbedürfnis.

Emil Hollack. F. E. Peiser.

Vorwort.

Nach [illegible] Wanderungen [illegible] Altertumsgesellschaft [illegible] eine Publikation, welche sich mit einem Teile der Prussia [illegible] sollte, die [illegible] Schätze geliefert hatte, [illegible] Kreises noch nicht nach Gebühr [illegible] Museum. Die Wahl fiel auf das Gräberfeld von [illegible] bei [illegible], da es [illegible] ein geschlossenes, kleines Feld [illegible] Charakter war, und zweitens beide Herausgeber dort [illegible] mit Freude an die [illegible] der Arbeit [illegible].

Das erste Kapitel stammt im wesentlichen aus der Feder Hollacks. [illegible] die Namen [illegible] und die Begräbnisverhältnisse [illegible] Herr [illegible].

Die Photographien zu den [illegible] sind [illegible] des Herrn [illegible] angefertigt worden. Die Zeichnungen zu den [illegible] hat [illegible] Herr akademischer Maler Carl [illegible].

Zum [illegible] der Prussia [illegible] was sie durch [illegible] Werkes zu ehren, soweit es ihre Kraft erlaubte, war den Verfassern ein Herzensbedürfnis.

Emil Hollack. F. E. Peiser.



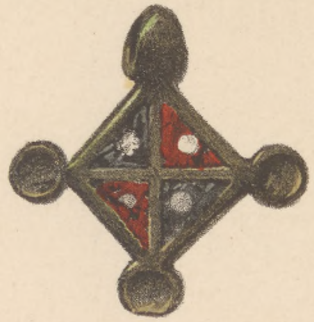
Moÿthienen 35.



Macharren 159.



Macharren 12.



Moÿthienen 66.

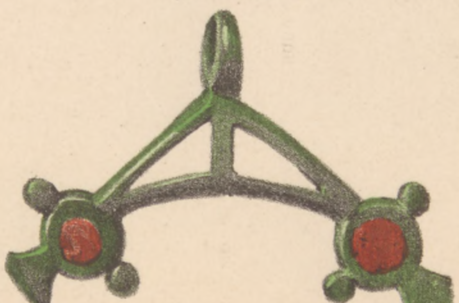


Moÿthienen 32.



Babienten 6.

C. B. gez.



Macharren 69.

Druck v. H. Schwarz · Königsberg i/Pr. · Kai 13.

I.

Masurische Gräberfelder.

1. Die Ausgrabungen.

Meine in den letzten fünf Jahren vorgenommenen Untersuchungen masurischer Grabfelder knüpfen an eine Ausgrabung an, welche zehn Jahre früher der damalige Vorsitzende der Altertums-Gesellschaft Prussia, weiland Professor Dr. Georg Bujack, in der Umgegend des Dorfes Sdorren im Kreise Johannisburg ausgeführt hatte. Dort hatte er 1889

I. auf dem Feldplan eines Mühlengrundstückes, dem sogenannten Wiskakruge, ein größeres Grabfeld aufgedeckt,

II. auf einem von ihm nur ganz allgemein bezeichneten Sandplan in der Nähe des Gehöftes eines Besitzers Salomon einige Aschenstellen mit Gräberfeld-Beigaben festgestellt.

Weil Bujack bereits 1891 gestorben war, hatten weitere Untersuchungen bei Sdorren geruht. Da ich seit meiner Kindheit mich nun lebhaft für die Vorzeit unserer Heimat interessierte, war ich im selben Jahre Mitglied der Prussia geworden und hatte jederzeit gern die Gelegenheit ergriffen, eine Ausgrabung vorzunehmen. Geheimrat Dr. Bezzenberger, Bujacks Nachfolger im Vorsitz der Prussia, wünschte nun, ich solle doch einmal den Versuch machen, in Masuren ein Gräberfeld auszugraben, da es notwendig wäre, daß wir für die uns fast ganz unbekannten vorgeschichtlichen Verhältnisse des Südens der Provinz einige feste Gesichtspunkte gewännen. Da ich in Masuren ganz unbekannt war, begrüßte ich es deshalb dankbar, als unser Museums-Kastellan Kretschmann mir erzählte, es sei neulich Herr Lehrer Schott aus Sdorren im Prussia-Museum gewesen, der ihm die Mitteilung gemacht habe, die Fundplätze daselbst seien noch lange nicht erschöpft. Eine Ausgrabung würde sehr lohnend sein. Soviel über die Ursache, welche meine Ausgrabungen in Masuren veranlaßt hat.

Mit Herrn Schotts Hilfe gelang es mir, die von Bujack erwähnten Aschenstellen aufzufinden und einen immerhin noch beträchtlichen Rest eines ehemals sehr groß gewesenen Gräberfeldes auszugraben. Außer dem Sdorrer Gräberfeld habe ich im Kreise Johannisburg, und zwar in den Jahren 1901/02, noch drei weitere Gräberfelder festgestellt und untersucht. Diese lagen sämtlich in je 1 km Entfernung von einander bei dem Dorfe Waldersee [Koczek].

Noch ergiebiger hat sich der Kreis Sensburg erwiesen. Zunächst freilich waren meine Versuche, daselbst zu arbeiten, ganz erfolglos. Noch im Sommer 1899, nachdem ich die Ausgrabung bei Sdorren beendigt hatte, war ich dahin gegangen und hatte an zwei Stellen — bei Alt-Kelbonken und Uklanken — Untersuchungen angestellt. Meinen damaligen Beobachtungen zufolge, die ich heute aber als durchaus nicht maßgebend bezeichnen will, war ich auf völlig zerstörte Fundstätten gestoßen. Auch eine im Anschluß hieran vorgenommene Ausgrabung am Teissow-See bescherte dem Prussia-Museum außer einem winzigen Töpfchen

nur einen Haufen wüster Scherben[1]). Von da ab aber habe ich immer sehr ertragreiche Fundstellen ermittelt. Bereits im Herbst des nämlichen Jahres [1899] öffnete ich zwei große Grabfelder in der Nähe des großen Sysdroy-Sees. Das eine lag auf der Feldmark von Pruschinowen-Wolka, das andere auf dem Areal von Babienten, beide etwa nur $^{1}/_{2}$ km von einander entfernt, jedoch grundverschieden in Anlage und Bestattung. Im Frühjahr und Sommer 1901 grub ich sodann ein großes Grabfeld in Sternwalde bei Sensburg aus, und im Herbst 1903, März 1904 und September 1904 eine äußerst ertragreiche Fundstättte bei Macharren, deren Ausgrabung im Sommer 1902 bereits Bezzenberger begonnen hatte. Im März 1904 untersuchte ich außerdem, und zwar größtenteils gemeinschaftlich mit Peiser, das hier unten näher beschriebene Grabfeld bei Moythienen im Kirchspiel Aweyden und begann im verflossenen Sommer auch eine leider gestörte Ausgrabung einer anscheinend sehr ertragreichen Fundstätte bei Alt-Muntowen. Im September 1904 öffnete ich sodann ein leider größtenteils vom Winde verwehtes, auf einer Sandscholle liegendes Gräberfeld bei Aweyden, das nichtsdestoweniger doch noch eine gute Ausbeute geliefert hat.

Nicht minder ertragreich waren meine Ausgrabungen im Kreise Ortelsburg. In den Jahren 1902/03 untersuchte ich hier ein sehr großes Grabfeld bei Kl. Puppen; desgleichen weilte Bezzenberger 1902 hier längere Zeit, die Ausgrabung fortsetzend. 1903 grub ich alsdann zwei Grabfelder bei Alt-Keykuth und zwei größtenteils übereinander liegende Fundstätten bei Mingfen aus. Als zerstört erwiesen sich je ein, anscheinend spätheidnisches Grabfeld bei Rummy und Dimmern-Wolka, woselbst ich im Herbst 1903 mich befand, desgleichen ein Gräberfeld bei Zimna-Wodda, das ich im Sommer 1903 untersuchte, sowie ein solches bei Bystrz, das ich zu wiederholten Malen in den Jahren 1901/02/03 angegraben habe.

Im Kreise Neidenburg habe ich keine größeren Ausgrabungen gemacht, indes im Sommer und Herbst 1900 bei Grodtken sehr interessante La Tène-Gräber kennen gelernt, deren Ausbeute, abgesehen von einer Probeuntersuchung im Herbst genannten Jahres, indes nicht gestattet worden ist. Ähnliche Gräber — jedoch nicht mehr intakt — ermittelte ich 1900 außerdem bei Gr. Lensk und Kl. Tauersee. Als Folge dieser Ermittelungen ergab sich 1901 eine Ausgrabung Brinkmanns bei Niederhof und 1904 eine solche durch Bezzenberger bei Gr. Lensk.

Ein mehrmaliger Aufenthalt im Kreise Lyck hat bis jetzt zu keinem Ergebnis geführt. Das einzige, was ich [Pfingsten 1903] ermittelte, waren ausgedehnte Skelettbestattungen bei Ostrokollen, die aber jüngeren Datums sind und von der Landbevölkerung dem Tartareneinfall von 1656 zugeschrieben werden.

1) Immerhin ist die Fundstätte am Teissow-See wichtig genug, hier mit einigen, wenigen Strichen skizziert zu werden; denn weder vorher noch nachher bin ich auf ähnliche Verhältnisse gestoßen. Der Teissow ein kleiner, malerisch gelegener Waldsee, hat auf der Ostseite einen Abfluß, das Babienter Fließ, das sich eine kurze Strecke weiter unterhalb mit dem Ganter Fließ vereinigt. Unmittelbar an der Ausflußstelle des Babienter Fließes und zwar auf der Südseite desselben erhebt sich ein kleiner, sehr mäßig hoher Hügel, welcher durch eine kleine Wiesensenkung von dem nach Süden ansteigenden Lande getrennt ist. Ein weiterer kleiner Hügel erhebt sich eine kurze Strecke westwärts gleichfalls unmittelbar am Seeufer. In sehr geringer Tiefe befanden sich nun sowohl auf dem zuerst erwähnten Hügel, wie auf dem durch die Wiesensenke von ihm getrennten südlichen Anstieg des Landes eine große Menge zerstreut liegender Scherben; namentlich auch fand ich eine beträchtliche Anzahl von Bodenstücken. Den erwähnten zweiten Hügel auf der Südseite des Sees habe ich daraufhin nicht untersucht. Die Scherben waren sämtlich ohne Ornament und sehr roh und plump gearbeitet. Was die Fundverhältnisse jedoch sehr merkwürdig gestaltete, war der Umstand, daß, soweit die Bodenstücke in Betracht kamen, alle Stücke verkehrt, mit dem Boden nach oben lagen. Auch ein kleines Gefäß, welches ich fand, stand verkehrt in der Erde. Da die Scherben keine Spur eines Ornaments zeigen, ist ihre zeitliche Einschätzung eine sehr mißliche Sache. Aus dem Umstande, daß ich über den Scherben den Bügel einer eisernen Haken-Fibel fand, glaubte ich anfänglich schließen zu sollen, den Scherben ein höheres Alter als der Fibel zuzusprechen; doch neige ich heute zu der Ansicht, in dem Fibel-Bügel ein durch irgend welche Zufälle hier verlornes Stück zu sehen, welches durch seine höhere Lagerung nicht ein höheres Alter der unter ihm liegenden Scherben bedingt. Letztere erinnern in etwas an spätere Burgwallscherben und erscheint mir der Gedanke eine gewisse Berechtigung zu haben, in ihnen Artefakte einer späten Kultur zu sehen.

Im Kreise Oletzko, woselbst ich im Sommer 1901 und Pfingsten 1903 weilte, ermittelte ich ein Gräberfeld bei Doliewen, das aber fast gar keine Ausbeute mehr lieferte.

Den Kreis Lötzen habe ich bis jetzt noch nicht kennen gelernt. Doch hat daselbst Brinkmann im Sommer 1900 ein Gräberfeld bei Gutten und Kemke 1899 ein solches bei Bartlickshof [Schr. d. Phys.-Ökon. Gesellsch. Abhandlungen XLI 108 ff.] ausgegraben. Weitere Untersuchungen haben seit der Zeit geruht.

Auch den Kreis Angerburg und den südlichen, zu Masuren gehörigen Teil des Kreises Goldap habe ich bis jetzt noch nicht kennen gelernt.

Mit Ausnahme des Sdorrer und Alt-Muntower Gräberfeldes habe ich alle Gräberfelder erst auf den Reisen selber ermittelt. Oftmals waren sie den Ortseingesessenen noch unbekannt. Kleine unbedeutende Scherben, welche verloren über dem Sturzacker, über den ich schritt, lagen, ein vereinsamter kalzinierter Menschenknochen, den ich erblickte, waren meine Wegweiser. Pflicht der Dankbarkeit ist es jedoch, einiger Herren zu gedenken, die in selbstlosester Weise mich unterstützt haben und ohne deren Hilfe ich bei weitem nicht das erreicht hätte, was jetzt tatsächlich erreicht worden ist. Es sind dies außer Herrn Schott noch die Herren Rittergutsbesitzer von Kownacki-Kl. Tauersee, Lehrer Grzanna ebendaselbst, Lehrer Gayk-Kl. Lensk, Hauptlehrer Rossocha-Alt-Kelbonken, Lehrer Zander-Glashütte, Lehrer Marczinski-Babienten, Lehrer Obitz-Waldersee, Förster Balschus und Forstaufseher Kuntze ebendaselbst, Gutsbesitzer Trzeczak-Sternwalde, Gutsbesitzer Goronzy-Alt-Keykuth, Hauptlehrer Chaborski ebendaselbst, Rektor Worm-Aweyden und last not least mein lieber Wilhelm Kögler aus Waldersee, der bereits mehrere Jahre hindurch mir ein ebenso fleißiger, gewissenhafter Arbeiter, als Mitpfadfinder gewesen ist. Ihnen allen gilt mein innigster Dank.

Was die Ausgrabungen an sich anlangt, so gestalteten sie sich oft sehr schwierig. Die Ursache lag einesteils in dem häufig sehr kraß und knotig auftretenden Aberglauben der masurischen Landbevölkerung, anderenteils in der unbesiegbaren Neugierde der Umwohner, die zusammen mit dem erstern mir sehr bittere und unangenehme Stunden bereitet und meine Geduld auf die härteste Probe gesetzt hat. Zum Beweise einige Beispiele.

In Pruschinowen-Wolka hatte ich bei einem Abbau das Gräberfeld festgestellt. Als nun aber die Unterhandlung wegen der Ausgrabung begann, schien es anfänglich, als ob ich einen Kampf gegen Windmühlenflügel unternehmen sollte. Obwohl die jüngern Familienglieder gegen eine Ausgrabung nichts einwandten, stemmte sich doch der alte Großvater um so energischer dagegen. Er führte folgendes an: In den Abend- und Nachtstunden lasse sich sehr oft ein hin- und herwanderndes Licht sehen. Dies sei für ihn ein Zeichen, daß es daselbst spuke. Einst sei er mit zwei sehr bissigen Hunden auf die von mir besichtigte Stelle gegangen. Da wäre ein Hase aufgesprungen; anstatt aber fortzuhüpfen, wie es sonst doch Hasen-Manier sei, wäre er den Hunden entgegengesprungen. Diese hätten auch ihrerseits ihre Natur verleugnet und wären kläglich vor dem Hasen ausgerissen, was ihn sehr erschreckt habe; denn nun wäre es ihm klar geworden, daß der Hase niemand anders als der Teufel gewesen sei, der ihn habe ängstigen wollen. So gern ich auch dem Manne ins Gesicht gelacht hätte, mußte ich doch um des Objekts willen eine gute Miene aufsetzen und auf der Grundlage dieser Prämissen die Unterhandlung fortspinnen, die zwar schließlich mit meinem Siege endigte, indes von schier chinesischer Langatmigkeit war.

Eine meiner schwierigsten Ausgrabungen war die auf dem Gräberfelde Alt-Keykuth II. Nachdem ich bereits zwei Tage gearbeitet hatte und auf eine stattliche Reihe schätzenswerter Fundgegenstände zurückblicken konnte, kam der Besitzer, um mich kurzerhand vom Gräberfelde zu werfen. Dem glücklicherweise anwesenden Gemeindevorsteher Herrn Goronzy erzählte er, es wäre ihm nicht möglich, mir länger zu gestatten die Ausgrabungen fortzusetzen, da seine Leute und namentlich auch seine Frau sich weigere, an der Gräberfeldstätte vorbeizugehen; denn seit ich da weile, spuke es. Man habe weißgekleidete Gestalten händeringend auf dem Gräberfelde umherwanken sehen. Sein ganzes Haus fürchte sich ungeheuer vor den in ihrer Ruhestätte gestörten Toten. Herrn Goronzy, einem aufgeklärten und gebildeten Manne, gelang es endlich, den Mann zu beruhigen und mir einen Aufschub von weitern zwei Tagen zu erwirken, doch war es eine Sysiphosarbeit, für die ihm jeder, der einmal das Gräberfeld Alt-Keykuth II studieren sollte, so recht von Herzen dankbar sein möge.

Ähnlich lagen die Verhältnisse in Alt-Muntowen. Hier weilte ich im verflossenen Sommer zu einer Probe-Untersuchung, die mir der Besitzer des Gräberfeldes vorhaltlos gestattete, mir zugleich die Erlaubnis gebend, das ganze Gräberfeld untersuchen zu dürfen. Da meine amtlichen Pflichten mir indes ein längeres Verweilen nicht gestatteten, konnte ich erst nach einer Woche, diesmal gemeinschaftlich mit Peiser, wiederkommen. Wir durften die Untersuchung jedoch nicht fortsetzen; denn auch hier verschanzte sich der Besitzer hinter dem Aberglauben seiner Hausgenossen. Niemand wolle mehr über das Gräberfeld gehen. Er müsse die Sache der Königlichen Regierung anzeigen, um das Feld vor weiteren Untersuchungen zu schützen.

In Kl. Puppen umstanden mich die Ortseingesessenen und unter ihnen namentlich die Frauen ganze Tage hindurch rudelweise. Meine Zuschauer begnügten sich jedoch nicht damit, mir zuzugucken, sondern sprachen mit sehr lebaften Gesten unausgesetzt in erregter Weise auf einander zu, mir von Zeit zu Zeit auf polnisch ein schmückendes Beiwort zuwerfend. In der Meinung, daß ich ein der schwarzen Kunst mächtiger Schatzgräber sei, hatte man mich im Verdacht, daß ich Gold grübe. Unglaublich klingend, aber wahr! Umsonst war es, daß mein braver Kögler ihnen die Unsinnigkeit ihrer Annahme beweisen wollte, man schenkte ihm ebensowenig Glauben wie mir. Kam nun unglücklicherweise ein Bronze-Gegenstand zutage, der nur wenig oder gar nicht Patina angesetzt hatte, und eben darum glänzte, so steigerte sich die Aufregung zu offenem Unwillen. Meine ganze Willenskraft mußte ich aufbieten, um die Ausgrabung fortzuführen und nicht die Flinte ins Korn zu werfen. Wie schwer es mir jedoch wurde, unter solchen Umständen zu arbeiten, wird derjenige ermessen können, der bereits in ähnlicher Lage sich befunden hat.

Überhaupt muß ich bemerken, daß fast überall, wo ich arbeitete, die Dorfbevölkerung des Glaubens war, ich wolle Gold graben und mir dies mehr oder minder deutlich zu erkennen gab. In besonders charakteristischer Weise trat dies während der Ausgrabung am Teissow-See zutage. Man konstruierte sich eine ad hoc erfundene Sage von einem im goldenen Sarge ruhenden König zurecht. Denselben auszugraben wäre ich eigens an den Teissow gekommen. Daß ich ihn nicht fand, erschütterte nicht im geringsten die Meinung der Leute und erst kürzlich noch habe ich erfahren, daß die mir zu Ehren erfundene Mär feste Formen angenommen habe.

Eine weitere sehr große Unannehmlichkeit lag und liegt daran, daß ein immerhin nicht kleiner Prozentsatz gebildeter Kreise in den Ausgrabungen nur eine Art Sportsübung meinerseits zu erblicken glaubt, welche zu privaten Zwecken nachzuahmen der Mühe lohnt. In mehreren Fällen ist es passiert, daß Herren aus gebildeten Gesellschaftskreisen sich, nachdem meine Ausgrabungszeit um war, an Gräberfelder, deren Untersuchung ich später vollenden wollte, gemacht haben, um dieselben für sich auszubeuten. So ist es mir unter anderem gegangen in Kl. Puppen, Mingfen und Alt-Keykuth.

Daß dadurch die wissenschaftliche Beurteilung der in Frage kommenden Grabfelder aufs äußerste erschwert wird, dürfte jeder Fachmann mir ohne weiteres zugeben. Die archäologische Erforschung Masurens ist noch sehr jungen Datums. Indes hat sich schon ergeben, daß auf einer ganzen Reihe von Grabfeldern sich eine durchgängige Änderung des Bestattungsmodus und des Inventars von einem Ende bis zum andern nachweisen läßt. Infolgedessen müssen die Ausgrabungen genau topographisch vorgenommen werden, weil nur so eine chronologische Gliederung des Inventars derselben möglich ist. Eine solche topographische Ausgrabung ist außerdem noch deshalb notwendig, weil die masurischen Gräberfelder sich wesentlich von denen Litauens, Natangens, Samlands und der wenigen bis jetzt bekannt gewordenen Ermlands unterscheiden und man nur dann zu festen Ergebnissen gelangen kann, wenn man in der Lage ist, die formverwandten Objekte aus verschiedenen Teilen der Provinz unter sich mit Zuhilfenahme der Fundkarten kritisch zu vergleichen.

Wenn nun Jemand, um einige Bronzefibeln in seinen Besitz zu bekommen, an eine fachmännische, aber noch nicht zu Ende geführte Ausgrabung eine froh-vergnügte Buddelei anhakt, so ist die Reihe zerrissen. Eine spätere Ausgrabung kann den Riß nicht überbrücken und der Beurteiler wird stets vor einer Lücke stehen, die, wenn er nicht weiß, daß durch unbefugtes Graben dritter eine solche entstanden ist, sogar imstande sein kann, zu ganz schiefen Schlüssen zu führen, wenn nicht gar eine sachgemäße Beurteilung illusorisch zu machen. Der oft gehörte Einwand, daß man doch immer nur dasselbe herausnähme, wird durch jede Ausgrabung von neuem widerlegt; denn immer wird durch eine solche etwas neues zutage gebracht und sehr leicht kann der Fall eintreten, daß der unbefugte Gräber das lang gesuchte, bisher fehlende Glied einer Reihe in Händen hat, das nun für immer der Forschung verloren geht oder aber, wenn es durch einen Zufall in eine Sammlung

gelangen sollte, keinen oder doch nur bedingten wissenschaftlichen Wert besitzt, weil man erstens den Fundort, zweitens die Fundumstände und drittens die eventuellen andern hierzu gehörigen Funde nicht kennt. Diese Begleiterscheinungen masurischer Ausgrabungen hier mit zur Sprache zu bringen, war mir Pflicht, weil ohne Erwähnung ihrer das Bild kein vollständiges gewesen wäre.

In mehreren Fällen auch habe ich die Fundstätten entweder ganz zerstört oder doch bereits arg verwüstet vorgefunden. So hatte in Zimna-Wodda, Rummy, Dimmern-Wolka und Bystrz der Pflug das seinige getan, alles zu vernichten, was noch an die heidnische Vorzeit erinnerte. In Alt-Muntowen war ein großer Teil des Gräberfeldes einer Kiesgrube zum Opfer gefallen; in Alt-Kelbonken hatte durch lange Jahre die Neugierde am Gräberfeld genagt und dieses endlich verschwinden gemacht. Dasselbe, wenn auch nicht in diesem Umfange, gilt von Babienten, welches auch seit ca. 50 Jahren als Fundplatz von den Umwohnern gekannt und geschätzt war und welches es nur seiner Größe zu danken hatte, daß noch ein bescheidener Rest den Weg ins Prussia-Museum fand. Auch das Gräberfeld bei Pruschinowen-Wolka hat seine Leidensgeschichte. Nachdem ich daselbst die Arbeit bereits abgeschlossen hatte, hörte ich, daß seiner Zeit der alte Großvater sieben Fuhren von Scherben vom Felde gefahren habe. Wie groß muß dieses Gräberfeld gewesen sein, da es trotzdem noch eine so gute Ausbeute lieferte. Auch das Sdorrer Gräberfeld muß eine beträchtliche Größe gehabt haben. Bereits Bujack hatte mit freundlicher Unterstützung des damaligen Lehrers Pollack, dem das Verdienst zukommt, das Prussia-Museum zuerst auf dieses schöne Gräberfeld aufmerksam gemacht und demselben die ersten Funde zugeführt zu haben, eine große Reihe schöner Objekte geborgen. Auch ich konnte mit dem Ergebnis vollauf zufrieden sein. Zwischen Bujacks und meine Ausgrabung aber hatte sich die Privatspekulation in Gestalt einer Sommerfrischlerin geschoben, welche auch ihrerseits wacker tätig gewesen war und der ich es zu verdanken hatte, daß ich drei Tage arbeiten mußte, bevor ich endlich den Rest des Gräberfeldes fand. Das Gräberfeld III bei Waldersee war schon vor etlichen und dreißig Jahren dem Raubbau völlig zum Opfer gefallen und nur noch bescheidene rudera waren es, welche ich hier vorfand.

Dennoch aber ermittelte ich auch so manches Gräberfeld, welches bislang unbekannt geblieben war und durch die Fülle und den Wert seiner Objekte einen Schluß ziehen ließ, was die oben genannten Gräberfelder wohl hätten bieten können, wenn nicht der Pflug, die Neugierde und der Unverstand an ihnen gearbeitet hätten. So Waldersee II, Moythienen, Mingfen und Alt-Keykuth II, namentlich aber Macharren und Kl. Puppen, von denen die beiden letztern eine solche erdrückende Fülle vorgeschichtlichen Inventars geliefert haben, daß man dieselbe gesehen haben muß, um sich ein Bild von der Bedeutung dieser Fundplätze machen zu können. Was Waldersee I und Sternwalde anlangt, so waren sie, wenngleich intakt, doch verhältnismäßig arm; Alt-Keykuth I ein Miniatur-Gräberfeld, wie ich es sonst noch nie angetroffen und Aweyden, in eine Sandscholle gebettet, die vom Winde hin- und herbewegt ward, zum großen Teil ein Raub des letztern.

2. Geographische Übersicht.

Angelegt sind die Gräberfelder Masurens meistens auf den Uferhöhen naher Gewässer. Auch da, wo heute in der Nähe kein See sich mehr befindet, hat sich ehemals, als das Grabfeld noch im Gebrauch war, ein Gewässer befunden, was man durch die Formation des Bodens leicht erkennen kann. Nachstehend folgende Einzelaufstellung:

Sdorren: Westlich vom Ort und nahe dem Südrande [ungefähr 400 m entfernt] einer in den Spirdingsee sich erstreckenden Halbinsel.

Alt-Kelbonken: Östlich vom Ort auf den Uferhöhen der Westseite des Muckersees; fast unmittelbar an letztern herangehend.

Uklanken: 2 km nördlich von dem eben genannten und gleichfalls an der Westseite des Mucker.

Moythienen: ca. 300 m vom Ostrande des Moythiener Sees, der ehemals nach dem Gräberfelde zu eine größere Ausdehnung gehabt hat.

Pruschinowen-Wolka: Auf den Uferhöhen der Ostseite des Nordzipfels vom großen Sysdroy-See.

Babienten: $^1/_2$ km nordwärts von dem eben genannten, auf den Uferhöhen des in den großen Sysdroy fließenden Babienter Flusses. Der Sysdroy-See ist ehemals größer gewesen und hat sich bis in die Nähe des Babienter Grabfeldes erstreckt.

Macharren: Auf den nördlichen Uferhöhen des Babienter Flusses.

Mingfen: Auf den westlichen Uferhöhen des Slupek-Sees.

Alt-Keykuth I: Auf den Uferhöhen des Ostrandes vom Südzipfel des kleinen Lenks-Sees.

Alt-Keykuth II: Auf den Uferhöhen des Westrandes vom Südzipfel desselben Sees.

Kl. Puppen: Auf den Uferhöhen des Südwestrandes vom Puppener See.

Bystrz: Auf den hier steil abfallenden Uferhöhen des Puppener Flusses. Der nächstgelegene See, der Kurwig, welcher heute in vielleicht $^3/_4$ km Entfernung beginnt, hat ehemals den Fuß der Höhen, auf denen das Gräberfeld liegt, bespült.

Waldersee (Koczek) III: Auf den Uferhöhen des Ostrandes des Uplick-Sees.

Sternwalde: Auf den südlichen Uferhöhen eines nördlich vom Gehöft sich befindenden Sees. Das Grabfeld liegt westlich vom Gutshause.

Alt-Muntowen: Auf den östlichen Uferhöhen eines kleinen zum Teil versumpften Sees, der das Gräberfeld ehemals im Bogen umgeben hat.

Dimmern-Wolka: Auf den ziemlich flachen Uferhöhen des Ostrandes des abgelassenen Dimmer-Sees.

Zimna-Wodda: Hart am Ostufer des Saleschno-Sees.

Grodtken: Auf dem Fuchsberg und dem als Tiergarten bezeichneten Walde; beides sind Uferhöhen des durch ein sehr breites, tief gelegenes Wiesental fließenden Soldauflusses.

Kl. Tauersee: Am Südufer eines durch tiefgelegene Wiesen sich hindurchschlängelnden Baches dicht südlich vom Gehöft an der Straße nach Heinrichsdorf.

In einiger Entfernung vom Wasser gelegen sind die Gräberfelder I und II bei Waldersee. Von diesen liegt I ein Kilometer entfernt vom Kurwig- und II eine gleiche Strecke weit ab vom Uplicksee. Gänzlich vom Wasser entfernt sind das Grabfeld bei Gr. Lensk und das Aweyder Gräberfeld.

Eine ganze Reihe der aufgeführten Fundstätten liegt nahe aneinander und zwar auf den Grenzgebieten der bei Waldersee in einem Punkt sich berührenden Kreise Johannisburg, Ortelsburg und Sensburg. Es sind dies die drei Grabfelder bei Waldersee, sowie die beziehungsweisen Fundstätten bei Bystrz, Kl. Puppen, Pruschinowen-Wolka, Babienten, Macharren, Aweyden, Moythienen, Uklanken und Alt-Kelbonken. Auf einem Areal von ca. $1^1/_4$ Quadratmeilen demnach zwölf Gräberfelder. Man geht

deshalb wohl nicht zu weit, wenn man dieses Gebiet eine Gräberprovinz nennt, wie sie nicht gar zu oft in Europa vorkommen dürfte. Speziell in Ostpreußen hat dasselbe nur in den ebenfalls sehr dicht auftretenden Gräberfeldern in der Umgegend von Germau, Kreises Fischhausen, sowie im Kreise Memel, Seitenstücke. Jedoch ist mit dieser Aufzählung die Reihe noch nicht erschöpft; denn weitere Grabfelder sind innerhalb dieses Gebiets bereits entdeckt worden.

Die Gräberfelder bei Alt-Keykuth, Zimna-Wodda und Mingfen liegen hiervon etwas abseits, noch weiter entfernt sind die Fundstätten bei Sternwalde, Alt-Muntowen, Dimmern-Wolka und Sdorren. Doch sind auch dieses nicht etwa isoliert liegende Begräbnisstätten. Vielmehr deutet vieles darauf hin, auch in diesen Gegenden weitere ertragreiche Fundstätten zu vermuten. So gehören Sternwalde und Alt-Muntowen zu einem Gebiet, als dessen ungefährer Mittelpunkt heute die Stadt Sensburg angesehen werden darf. Eine Strecke südwärts von Alt-Muntowen liegt Kossewen, woselbst Weigel anfangs der neunziger Jahre ein Gräberfeld für das Berliner Museum untersuchte. Östlich von Kossewen, nach Sternwalde zu, wieder Bronikowen und Nikutowen, von woher das Prussia-Museum schöne Grabfunde besitzt. Leider ist diese Fundstätte bei Gelegenheit eines Chausseebaues entdeckt und zerstört worden und erst Jahre darauf, nachdem ich durch einen Zufall davon erfuhr, habe ich bewirken können, daß einiges gerettet wurde. Bei Sensburg selber wurde nach Bayer De numis romanis, S. 20, im 18. Jahrhundert eine römische Münze der Julia Mamäa gefunden. Ein weiterer Münzfund, und zwar der eines Silberdenar des Marcus Aurelius, stammt aus dem Anfang der siebziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts. Aus der Gegend von Sensburg besitzt ferner das Provinzial-Museum der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft eine Urne nebst Armbrustfibel, Glasperle usw. Bei Wymisly, einem unweit Sensburg gelegenen Örtchen, stieß man vor ca. 30 Jahren auf ein Urnenfeld, doch ist von den dabei gemachten Funden nichts gerettet worden.

Auch Sdorren liegt in einer Gegend, welche allem Anscheine nach zu der Zeit, in der das Gräberfeld angelegt wurde, zahlreich bevölkert gewesen sein muß. Zwischen dem von Bujack und mir untersuchten Grabfelde und dem Dorfe entdeckte ich zahlreiche Urnenscherben, und eine Probeuntersuchung schien der Annahme eines weiteren Gräberfeldes günstig zu sein. Da jedoch der christliche Friedhof sich ehemals bis hierher erstreckt hatte, mußte ich, um die Pietät der Einwohner zu schonen, von weiteren Untersuchungen Abstand nehmen. Wahrscheinlich dürfte durch den Kirchhof das Gräberfeld auch zerstört worden sein. Das beim Wiskakruge befindliche Gräberfeld ist eingangs erwähnt worden. Unweit von Sdorren liegt die Insel Teufelswerder, das ehemalige Fort Lyck. Hier wurden schon im 17. Jahrhundert Urnen gefunden (Hartknoch Alt- und Neues Preußen I, 183). Zwar glaubte Pisanski, welcher auf diese Nachricht hin im 18. Jahrhundert daselbst vergeblich nach Urnen grub, die Annahme eines heidnischen Friedhofs verneinen zu sollen (De montibus regni Prussiae § 7, S. 23, und Merkwürdigkeiten des Spirdingsees), doch täuschte er sich; denn Rosenwall, welcher zu Anfang des 18. Jahrhunderts die Insel besuchte, fand ohne Mühe einige Urnen (Desselben Bemerkungen eines Russen über Preußen. 1817.

S. 217). Unweit von Teufelswerder liegt das Gut Bärenwinkel. Hier wurden zu Anfang des 19. Jahrhunderts viele Urnen gefunden (Nanke Wanderungen I 178, und Bolk in den Beiträgen zur Kunde Preußens III 328). Als ich daraufhin an den Besitzer, Herrn Leutnant Mariak, schrieb, antwortete er mir, daß ihm die von mir erwähnte Tatsache zwar unbekannt sei, daß aber auch er vor einiger Zeit eine Spange gefunden habe.

Aufgabe der Forschung künftiger Jahre wird es sein, festzustellen, ob die charakterisierten drei Gräberfeldgruppen nicht räumlich zu einer einzigen sich werden verschmelzen lassen. Was Alt-Keykuth und Mingfen anlangt, so erscheint es mir als ziemlich gewiß, daß künftige Ausgrabungen den Zwischenraum zwischen ihnen und der ersten großen örtlichen Gruppe leicht überbrücken werden.

3. Historische Übersicht.

Hinsichtlich des Alters und der Anlage der Gräberfelder lassen sich bis jetzt drei scharf von einander getrennte Gruppen unterscheiden, die ich nach Maßgabe ihres Alters mit I, II und III bezeichnen will.

Die erste und älteste Gruppe findet sich im Südwesten des Kreises Neidenburg. Am vollständigsten erhalten sind die Gräber auf dem Fuchsberge und im Tiergarten bei Grodtken; vor wenig Jahren noch galt dies auch von denen bei Gr. Lensk. Hier wie dort oberirdische Steinringe von durchschnittlich 3—4 m Durchmesser, gebildet von teils größern, teils kleinern Steinen. Als ich 1900 das Gr. Lensker Gräberfeld kennen lernte, waren die Steinringe noch zum geringern Teil erhalten; mittlerweile sind sie der Ackerkultur zum Opfer gefallen. Einen eigenartigen Eindruck machten hier auch mehrere vereinsamt stehende, ca. 1 m hohe Steine, die ich zunächst für Wegesteine hielt, bis ich endlich dahinter kam, daß es Merksteine des Gräberfeldes waren. Mehr intakt fand ich die Steinringe auf dem Fuchsberge bei Grodtken, woselbst sie auch heute noch erhalten sind. In Kl. Tauersee fand ich keine Steinringe mehr vor; auch Brinkmann hat solche in Niederhof nicht mehr vorgefunden. Heydeck, der ähnliche Gräber bei Taubendorf öffnete, hat daselbst wohl auch keine oberirdischen Steinkränze mehr festgestellt, wenigstens erwähnt er ihrer in seinem Fundbericht nicht (Sitzungsberichte der Prussia, XXI S. 52 ff.). Indes steht fest, daß ähnliche Steinkränze wie in Grodtken und Gr. Lensk, bei Grabfeldern dieser Gruppe im Südwesten der Provinz wohl durchweg Brauch gewesen sind. Bock (Wirtschaftliche Naturgeschichte von dem Königreich Ost- und Westpreußen II 551, Dessau 1783) erzählt: „Eine andere Art der Begräbnisse bestehet in einer von großen über der Erde hervorragenden Steinen gemachten zirkelförmigen Rundung. Dergleichen kleine mit Steinen umfaßte runde Plätze zeigen sich vielfältig nahe beisammen und siehet man unter andern bei Kl. Koslau [Kr. Neidenburg] 15 dergleichen mit Steinen eingefaßte Plätze, in welchen man die Urnen blos mit Erde zwei Schuh hoch ohne darüber gelegte Steine findet. . . . . Eines von den ansehnlichsten Begräbnissen derselben Gegend scheinet dasjenige gewesen zu sein, so ganz nahe an der Landstraße von Neidenburg nach Soldau ohnweit dem Dorfe Pilgramsdorf

gelegen, woselbst ein großer Stein in der Gestalt eines hohen, zugespitzten Heuhaufens und bei Seite ein kleinerer, von welchem man auf jenen steigen kann, zu sehen ist. Um und neben dem großen Stein, der vielleicht ein Opferherd gewesen, sind viele Zirkel von Feldsteinen zusammengelegt, unter welchen aller Wahrscheinlichkeit nach eben so viele Familienbegräbnisse angelegt sind."

Auch Töppen hat noch eine Reihe solcher oberirdischen Steinkränze in der Gegend von Hohenstein und zwar hauptsächlich bei Kunchengut (Altpreußische Monatsschrift VII, 17 ff.) und Wilken (a. a. O. VII, 20 ff.) gefunden. Bei Kunchengut lagen dieselben dicht neben einander am Rande einer moorigen Wiese. Der größte, ungefähr in der Mitte liegende, hatte 14 m im Durchmesser und bestand aus 21 Steinen von 0,66—1 m Stärke in je 1—2 m Entfernung. Einige andere waren von ähnlicher Ausdehnung, während bei noch andern der Durchmesser auf 7—11 m sank. Die Größe der Steine erreichte hier nur ungefähr die Größe eines Kopfes. Im Jahre 1870 betrug die Anzahl der Kreise noch 15—20. Eine Kreisfläche war vollständig mit Steinen bedeckt. In der Nähe befand sich ein Tumulus mit Steinen bedeckt von 1,66 m Höhe und 16 m Durchmesser. Die Peripherie war markiert durch besonders große Steine. Zwei weitere Kreise umzogen den Hang.

Die Steinkränze bei Kunchengut scheinen ein nahezu völliges Analogon zu den Grodtker gewesen zu sein; denn auch hier befinden sich in unmittelbarster Nähe des Flachgräberfeldes einige tumuli, von denen einer noch ganz unversehrt ist. Derselbe ist wie der bei Kunchengut von einem doppelten Kranze von Steinen umzogen. Was das Grodtker Gräberfeld vor allen andern mir bekannten heidnischen Begräbnisstätten aber besonders kennzeichnet, ist der Umstand, daß sich neben dem Flachgräberfeld Hügelgräber finden. Ob ein Übergang aus der einen Form in die andere zu konstatieren wäre, muß einer späteren genauen Untersuchung vorbehalten bleiben.

In Wilken stellte Töppen fünf in einer Reihe befindliche Steinkränze fest; daneben noch einen kleinern. Der größte hatte einen Umfang von 44 m und einen Merkstein von 2 m Länge in der Mitte, was auch bei einem zweiten Kreise der Fall war.

Auf ähnliche Verhältnisse scheint auch Dorr während einer Ferienreise bei dem Dorfe Rzepken im Kreise Osterode gestoßen zu sein. Einem mir gütigst zur Verfügung gestellten Briefe desselben vom 15. Oktober 1868 an den Burgwallforscher Wulff [heute als Oberst a. D. in Oberkassel bei Bonn lebend] entnehme ich folgenden Passus: „Auf dem Wege von Gerswalde nach Petzdorf kam ich an dem Dörfchen Rzepken vorbei. Dasselbe liegt an einem Abhange und als ich es schon im Rücken hatte, bemerkte ich einen großen Habicht, der, von Krähen verfolgt, sich zuletzt in einer kleinen Baumgruppe verbarg, welche südlich vom Wege auf einer runden Bodenerhöhung stand. Als passionierter Jagdliebhaber wollte ich den Vogel näher in Augenschein nehmen, passierte eine kleine Wiese und erreichte die kleine Erhöhung, die mitten in dem tiefliegenden Wiesenterrain eine zu regelmäßige runde Form hatte, als daß man sie nicht für eine künstliche hätte halten sollen. Sie war ganz mit Bäumen von ziemlicher Stärke bestanden, und ich bekam den Eindruck, als wären diese Bäume absichtlich geschont; denn die Gruppe stand völlig isoliert. Was mir aber noch mehr auffiel, waren

zahlreiche Steine, zum Teil recht große, die überall, hier und dort, aus dem Rasen hervorguckten. Manche waren mit so dickem Moos überdeckt, daß ich mit meinem starken Eisenstock nicht hindurchzustoßen vermochte."

Zu bedauern bleibt, daß die prähistorische Forschung früherer Jahre diesen Steinkränzen nicht mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat, als tatsächlich geschehen ist.

Wenn man aus dem Befunde in Grodtken, Kl. Tauersee, Gr. Lensk und Niederhof einen allgemeinen Schluß ziehen darf, so ist anzunehmen, daß die Bestattung in jedem Fall in einer Brandgrube erfolgte, d. h. die Erde, in welcher die Überreste gebettet sind, ist durch Kohle und Rauch vollständig geschwärzt. Die Form dieser Brandgruben war in Kl. Tauersee, Gr. Lensk und Grodtken am ehesten mit der eines unten spitz zulaufenden Sackes vergleichbar.

Die Urnen haben unter dem Feuer zum Teil sehr stark gelitten; mitunter sind sie ganz zusammengeschmolzen, mitunter platt gedrückt oder haben sonst ihre Form verloren. Bei einer Urne aus Kl. Tauersee war es, obgleich alle Scherben vorhanden

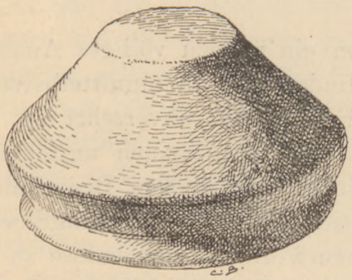


Abb. 1. 1:2.

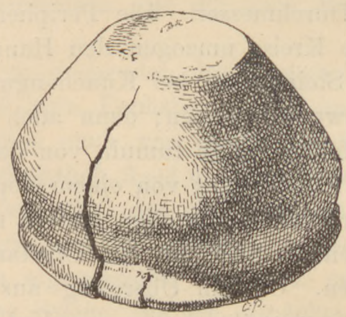


Abb. 2. 1:2.

waren, nicht mehr möglich, dieselben zusammenzusetzen. Doch lieferten alle diese Felder auch gut erhaltene Gefäße. Die Stellung derselben in der Erde ist eine eigenartige; einige — isoliert stehende — waren in Grodtken verkehrt hingestellt [Abb. 1 u. 2]. Die beiden abgebildeten Gefäße sind nicht als Urnendeckel aufzufassen. Dicht neben einander stehend befanden sich über ihnen drei in einer Reihe befindliche, liegende, große Steine. Die Brandgrube war völlig unversehrt; keine Spur von einer Aschenurne und Beigaben; dagegen in einer Entfernung von ungefähr 40 cm — noch unter den Steinen — ein drittes, aufrecht stehendes Beigefäß mit großem Henkel, in seiner Form an eine Kaffeetasse erinnernd [Abb. 3]. Die Aschenurnen sind oft umgeben von einem Kranz von Beigefäßen. So fand es Bezzenberger in Gr. Lensk, Brinkmann in Niederhof und

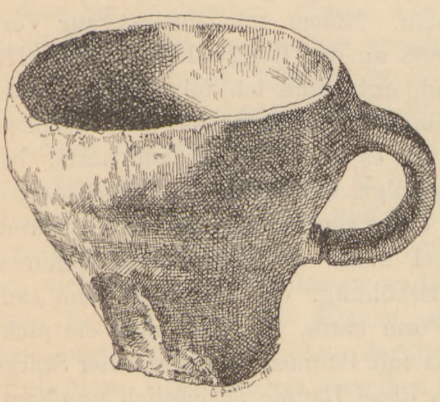


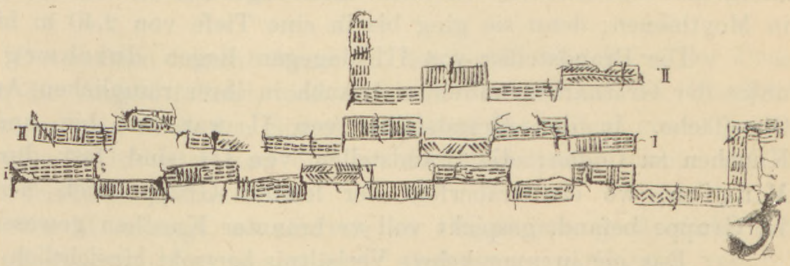
Abb. 3. 1:2.

ich in Grodtken [vgl. Abb. 4 (Grodtken)]. Sowohl in Grodtken wie Niederhof war eine Seite der Urne frei geblieben. Die Stellung der Beigefäße hier wie dort ergibt sich aus der Abbildung. Ähnliche Beisetzungen fand auch Anger in dem Gräberfeld bei Rondsen im Kreise Graudenz [daselbst S. 8].

Alle Gräberfelder dieser Gegend, mit einziger Ausnahme von Kl. Tauersee, haben Aschenurnen von schwarzgeschmauchtem Ton mit fast glänzend, glatter Oberfläche aufzuweisen; einige von ihnen sind mit einem mäanderartigen Ornament dekoriert; so die auf Abb. 4 wiedergegebene Grodtker Urne. Das bandförmige hier dargestellte Ornament derselben [Abb. 5] beginnt dicht unterhalb des Henkels und umgibt die Urne auf ihrer größten Rundung, was auch die Zeichnung der Gruppe [Abb. 4] deutlich erkennen läßt.


Abb. 4. 1 : 6.

Als Beigaben dieser Gruppe treten auf schön geschmiedete eiserne Waffen und die typische eiserne Mittel- und Spät-La Tène-Fibel. Neben der letzteren finden sich aber auch Bronzefibeln, welche von Tischler, der die La Tène-Kultur für Ostpreußen mit dem Buchstaben A belegt, bereits zur folgenden Periode B. gerechnet werden. So in Grodtken, woselbst in der Aschenurne der hier abgebildeten Gruppe [Abb. 4] außer einigen Waffen zwei eiserne Spät-La-Tène-Fibeln, in einer dicht daneben befindlichen zweiten Bestattung eine kleine bronzene Armbrustfibel mit oberer, um den Bügel geschlungener Sehne, Nadelscheide und in einen Knopf auslaufenden Bügel vorkam.


Abb. 5. 1 : 4.

Bei der zweiten Gräbergruppe fehlen die Steinringe gänzlich; auf vielen Gräbern befindet sich dagegen öfters ein kleiner oder größerer, immer aber rundlicher, bezw. künstlich abgerundeter Stein über den gebetteten Überresten. Mitunter ist derselbe von der unter ihm befindlichen Urne durch einen Zwischenraum von $^1/_2$ m, in den meisten Fällen jedoch von einem solchen in Handbreite

getrennt. In bedeutend weniger Fällen liegt er unmittelbar auf; ab und zu befand er sich in der Urne selbst, so z. B. einmal in Aweyden, zweimal in Macharren, dreimal in Kl. Puppen und je einmal in Waldersee II und Alt-Keykuth I. Ein ganzes Depôt dieser Steine, ungefähr $^3/_4$ Raummeter groß, fand sich, auf einen Haufen gelegt, in stark gebrannter Erde $^3/_4$ m tief in Kl. Puppen. Brandgruben und Beisetzungen in durchmischter, oft auch ganz sandiger Erde wechseln in bunter Folge. In Kl. Puppen und Macharren war der Gebrauch vorherrschend, die reichern Männergräber in Brandgruben, die reichern Frauengräbern in durchmischter Erde und die Gräber für ärmere beiderlei Geschlechts im freien Sande anzulegen. Doch läßt sich eine allgemein gültige Regel hierfür nicht aufstellen. Die Form der Brandgrube ist sehr unregelmäßig und ist wohl immer dem augenblicklichen Bedürfnis angepaßt worden.

Was die Gräber der dritten Gruppe anlangt, so kommt zwar hier noch die Brandgrube vor, doch ist sie die Ausnahme; fast immer stehen die Urnen in brandfreiem Boden.

Gemeinsam haben beide Gruppen die in weitem Umkreise um den eigentlichen Begräbnisplatz sich hinziehenden Brandplätze, die ihrerseits wiederum durch beträchtliche Stücke ungebrannten Erdbodens öfters unterbrochen werden. Ferner kommen bei beiden Gruppen auch innerhalb des Gräberfelds Brandstellen vor, in denen keine Spur einer Beisetzung sich vorfindet.

Was die innerhalb der Begräbnisplätze vorkommenden Brandstellen und Brandgruben anlangt, so herrscht zwischen II und III ein großer Unterschied; die von II liegen öfters sehr tief, mitunter $^1/_2$—1 m; wenn sie, was aber seltener vorkommt, in geringerer Tiefe ansetzen, ist ihre Ausdehnung nach unten hin um so beträchtlicher gewesen. Sowohl in Alt-Keykuth, Macharren, wie überhaupt an allen Orten, wo II in Betracht kommt, habe ich Brandstellen beobachten können, die erst in 2 m Tiefe endigten. Am tiefsten von allen Stellen gebrannter Erde war die des Grabes Nr. 59 in Moythienen; denn sie ging bis in eine Tiefe von 2,40 m hinab.

Die Brandstellen von III dagegen liegen durchweg sehr flach, öfters dicht unter der Grasnarbe, halten sich auch in ihrer räumlichen Ausdehnung mehr nahe der Oberfläche. In den Brandstellen von II war nur hin und wieder ein vereinzelter Knochen zu finden; die Brandstellen von III sind fast durchweg, so namentlich in Mingfen, wo ein Gräberfeld der letztern Gruppe sich über einem Gräberfeld der II. Gruppe befand, gespickt voll verbrannter Knochen gewesen.

Das genau umgekehrte Verhältnis herrscht hinsichtlich der beigesetzten Knochenreste. Die Urnen von II sind über die Hälfte, oft bis zu $^3/_4$ ihres Volumens mit letztern gefüllt. Dieselben sind sehr schlecht verbrannt; sehr oft befanden sich halbe Schädelstücke, Bein- und Armknochen in ihnen. In den Urnen von III liegen auf dem Grunde sehr wenige und dazu gut verbrannte Knochen; mitunter nur drei bis vier. Gemeinsam sind beiden Gruppen die sehr häufig wiederkehrenden Knochenhäufchen ohne Urnenbeisetzung, d. h., die Knochen sind sorgfältig ausgelesen und zusammengeschüttet — oftmals in II die reichsten Gräber, wie in Alt-Keykuth II und die häufig — wie oben erwähnt — über den Urnen befindlichen rundlichen Steine. In Aweyden, woselbst ich

noch 29 Gräber aufdecken konnte, war sogar in 23 Fällen die Beisetzung in einem losen Knochenhäufchen erfolgt. Hinsichtlich ihrer Größe gilt das nämliche wie von der Beisetzung in den Urnen. Die von II sind sehr groß, oft zwei Kartoffelkörbe füllend, die von III klein, mitunter von ganz winzigen Dimensionen.

Was die Tiefe der Gräber anlangt, so gilt für sie die oben gemachte Bemerkung über die Tiefe der Brandstellen. Die reichen Männergräber von II liegen im Durchschnitt $^{3}/_{4}$—1 m tief, die reichen Frauengräber etwas flacher, im Mittel $^{1}/_{2}$ m. Kommen flachliegende Beisetzungen vor, so sind sie durchschnittlich arm. Eine Ausnahme hiervon macht Moythienen, wo auch flachliegende Gräber mit gutem Beisetzungsinventar vorhanden waren. Eine scheinbare Ausnahme machte auch Aweyden, woselbst folgende Tiefenverhältnisse vorkamen[1]):

×	Fund	1.	10	cm tief,	⊙	Fund	10a.	5	cm tief,	×	Fund	19.	40	cm tief,
×	=	2.	20	= =	×	=	11.	50	= =	×	=	20.	40	= =
⊙	=	3.	5	= =	×	=	11a.	50	= =	×	=	21.	10	= =
×	=	4.	35	= =	⊙	=	12.	15	= =	×	=	22.	20	= =
×	=	5.	30	= =	×	=	13.	15	= =	×	=	23.	30	= =
⊙	=	6.	5	= =	×	=	14.	5	= =	×	=	24.	40	= =
×	=	7.	20	= =	⊙	=	15.	5	= =	×	=	25.	50	= =
×	=	8.	30	= =	×	=	16.	10	= =	×	=	26.	20	= =
×	=	9.	30	= =	×	=	17.	40	= =	⊙	=	27.	15	= =
×	=	10.	20	= =	×	=	18.	40	= =					

Ehemals ist der Plan mit Wald bestanden gewesen. Durch das Abholzen desselben wurde der Sand frei gelegt, der nun zu treiben begann, wodurch das Gräberfeld zum allergrößten Teil verweht wurde. Daß der bescheidene Rest, den ich noch vorfand, so flach lag, war demnach nur eine Folge der Sandverwehungen.

Die Gräber von III liegen durchweg sehr flach. Selten kommt es vor, daß eine Urne eine größere Tiefe als 45—50 cm hat. Sehr oft aber findet man sie schon im zweiten Spatenstich.

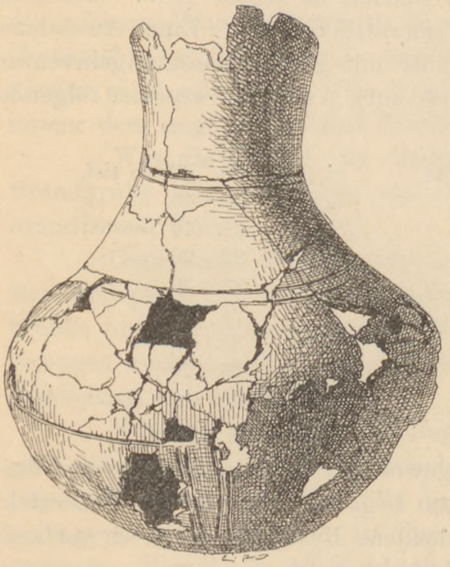
Ein sehr großer Unterschied besteht ferner in der Größe und Form der Urnen. Er ist tatsächlich so in die Augen fallend, daß man aus wenigen auf der Oberfläche befindlichen Scherben, bevor man noch den Spaten angesetzt hat, schon einen genauen Schluß auf das auszugrabende Inventar und die Art der Bestattung, mithin auf den Charakter des ganzen Gräberfeldes ziehen kann.

Was die Urnen von II anlangt, so sind sie im allgemeinen groß, dickwandig und ohne Ornament. Innerhalb der Gruppe kommen wiederum zwei Formen vor:

a) Die Urne hat einen schmalen Fuß, erweitert sich bauchig und verjüngt sich wieder bis zum Rande des Halses, so daß sie bis zu letzterm in bedingter Weise zwei mit ihren Böden auf einander gesetzten abgestumpften Kegeln gleicht. Typisch hierfür ist die Urne in Grab 83 des Moythiener Gräberfeldes, deren Hals bei der Ausgrabung im Frostballen steckte und nicht mehr gerettet werden konnte (vgl. Tafel XII Nr. 83). Hinsichtlich des Urnenhalses kommen einige Varianten vor: I.: Er ist entweder ganz kurz

1) × Knochenhäufchen. ⊙ Urnenbeisetzung.

und erscheint wie eingeschnürt. Der Rand ist dann etwas erweitert (vgl. Moythienen, Grab 66, Abb. Tafel XII Nr. 66) oder aber II: der Hals ist kurz-cylindrisch gehalten wie bei Moythienen, Grab 81 (Tafel XII Nr. 81). Der Rand erweitert sich hier nur unmerklich. III. Sehr häufig aber kommen Urnen mit langem Halse und ein wenig sich erweiterndem Rande vor wie die hier dargestellte Urne aus Babienten (Abb. 6). Wenngleich in der Form und Länge des Halses einige Verschiedenheiten vorhanden sind, so ist der Grundtypus im ganzen Bau doch immer derselbe und leicht erkennbar. Die Oberfläche des untern Teils — vom Boden bis zum weitesten Umfang — ist fast immer sehr rauh, bezw. künstlich gerauht, von da ab bis zum Rande aber immer geglättet, was in der Photographie der hier in Betracht kommenden Urnen deutlich zum Ausdruck kommt (vgl. Tafel XII, Nr. 66 und 81). Ab und zu ist eine Seite mit einem griffartigen Henkel versehen, der jedoch nur als Schmuck der Urnen gedient haben kann, da er einerseits zu schmal ist, um als Handhabe dienen zu können, andererseits die in ihm vorhandenen 2—3 Öffnungen zu eng sind, als daß ein Finger hätte durchgesteckt werden können.


Abb. 6. 1 : 6.

Die einzige Verzierung, die in mehreren Fällen vorkommt, ist ein um die Urne gelegter vertiefter Strich, der sich mitunter am Halse, mitunter auch etwas oberhalb der weitesten Rundung befindet. Mit als Ausnahme kann die in Abb. 6 dargestellte Babienter Urne gelten, die am Halse und oberhalb der weitesten Rundung mit je zwei parallelen vertieften Strichen, unterhalb derselben mit einem vertieften Strich dekoriert ist. Von letzterm gehen in ziemlich rechtwinkliger Richtung je zwei paarweis gehaltene parallele Striche bis zum Boden. Ferner ist die ihrer Form nach oben als typisch erwähnte Urne [Taf. XXII 83] oberhalb der größten Weitung unterhalb der Linie, die auch bei den anderen Urnen vorkommt, durch zwei Reihen mit einem Stäbchen eingedrückter halbkreisförmiger Vertiefungen verziert. Desgleichen ist aus einigen Resten zu schließen, daß der Hals mit gleichen Eindrücken verziert gewesen ist. Der untere Teil ist ornamentiert durch zwei Linien, die um den Körper herumgehen, an welche sich nach unten acht Figuren, gebildet durch je zwei parallel nach dem Boden zu geführte Striche anschließen, während in dem dazwischen befindlichen Raum ein liegendes Kreuz aus je drei Parallelstrichen eingesetzt ist.

Die Urnen dieses Typus sind sehr häufig mit einem schalenförmigen Gefäß als Deckel versehen, vergl. das mit passendem Deckel bedeckte Gefäß aus Babienten (Abb. 7). In weitaus den meisten Fällen ist dasselbe jedoch schon eingedrückt, oft auch nur in sehr dürftigen Resten vorhanden. Dieses Deckelgefäß ist nicht immer der Urne angepaßt, wie das beispielsweise bei der Urne aus Grab 61 von Moythienen der Fall

ist. Man sieht hier, daß man ohne Auswahl das erste beste deckelförmige Gefäß genommen und auf die Urne gesetzt hat [Tafel XII Nr. 61]. Auch die auf Tafel XII unter Nr. 82, 49, 57, 79a und 56 abgebildeten Gefäße sind sämtlich Urnendeckel. Letztere sind ab und zu dekoriert und zwar mit geraden, vom Boden nach oben bis zur größten Rundung gehenden vertieften Strichen, die mitunter auch in Dreiecksform zusammengestellt sind. Seltener noch kommt eine Zone von Stäbcheneindrückungen vor, wie auf dem Deckel der Babienter Urne Abb. 7.

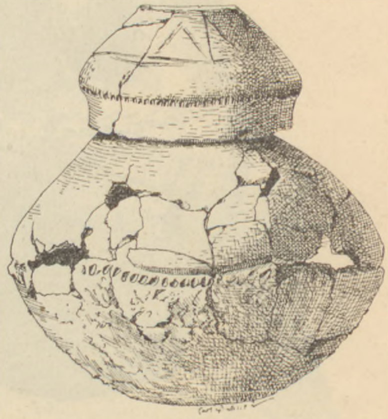


Abb. 7. 1 : 6

b) Die zweite Form der Urnen hat einen sich verjüngenden Unterteil und entweder am Rande oder nahe demselben ihre weiteste Rundung. Typisch hierfür sind die Urnen aus Grab 9a und 78 von Moythienen [Tafel XII Nr. 9a und 78]. Beide abgebildeten Gefäße haben einen kleinen Ansatz zu einem Halse. Doch kommt es auch öfter vor, daß ein solcher gänzlich fehlt und die Verjüngung nach dem Boden zu eine ganz unmerkliche ist. Ein Gefäßdeckel ist bei diesen Urnen bis jetzt noch nicht konstatiert worden.

Die Urnen von III sind im allgemeinen kleiner, von zierlichen Formen, dünnwandig, sehr oft schön dekoriert und ab und zu mit einer künstlich hergestellten Öffnung, bezw. einem am Rande sich befindlichen Einschnitt versehen. Hierfür typische Urnen fand ich 1898 im Gräberfelde bei Kellaren im Kreise Allenstein, einem Gräberfelde, welches noch auf dem Boden des südlichen Ermlandes sich befindet, jedoch schon unweit des masurischen Grenzgebiets liegt. Die später erfolgten Ausgrabungen in dem nahen Masuren haben das Kellarer Inventar auf die allerdankens-

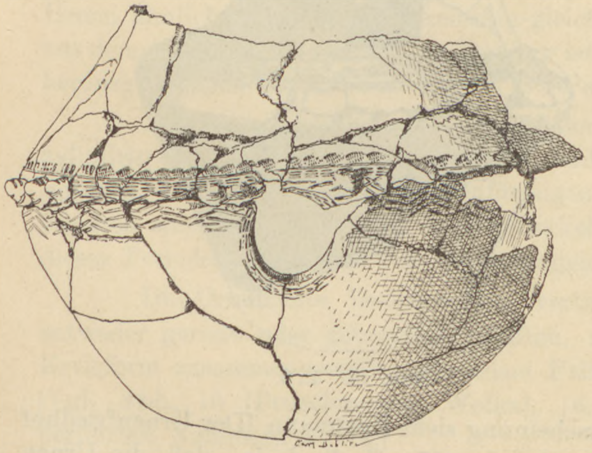


Abb. 8. 1 : 4.

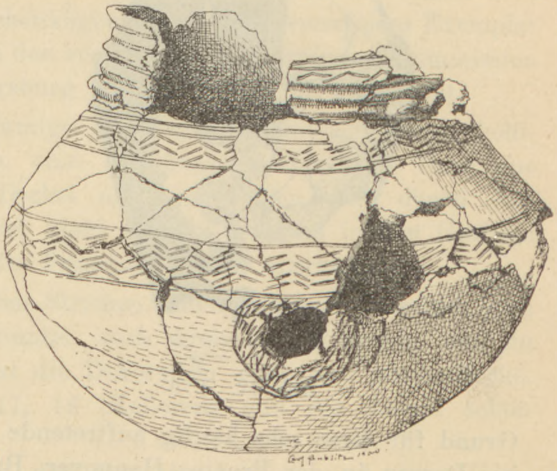


Abb. 9. 1 : 4.

werteste Weise ergänzt und vermehrt und ebenso wie die Gräber des Kulturkreises II eine geradezu staunenswerte Fülle von Material geliefert. Abbildungen solcher Urnen mit einer Öffnung bezw. Einschnitt auf Abb. 8, 9 [beide aus Pruschinowen-Wolka], 10,

11, 12 und 13[1]) [diese vier aus Kellaren]. Ebenso war diese Gattung von Urnen in Sternwalde, Waldersee III, Kl. Puppen, Mingfen und Sdorren vertreten, leider sehr oft

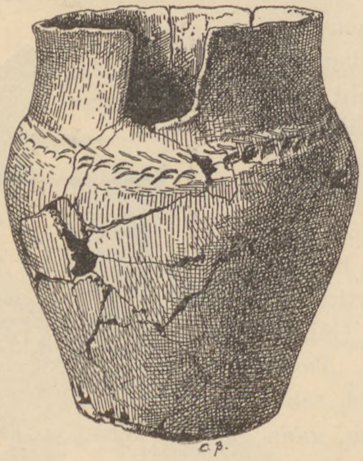


Abb. 10. 1 : 5.

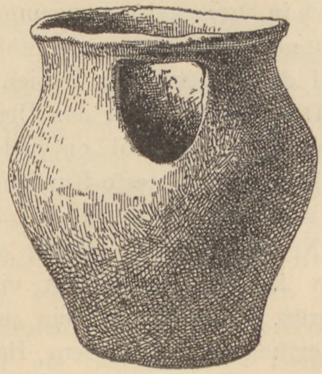


Abb. 11. 1 : 4.

nur in winzigen Fragmenten. Wie schon erwähnt, stehen die Gefäße dieser Kulturgruppe im allgemeinen sehr flach. Die Baum- und Graswurzeln bildeten nun allerorten oft ein sehr dichtes Gewebe, das nicht allein in den Urnen sich ausbreitete, sondern auch häufig im Innern der Wandung sich hinzog, dieselbe vielfach zerstörend. Den

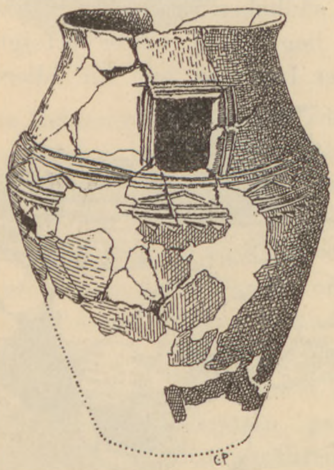


Abb. 12. 1 : 6.

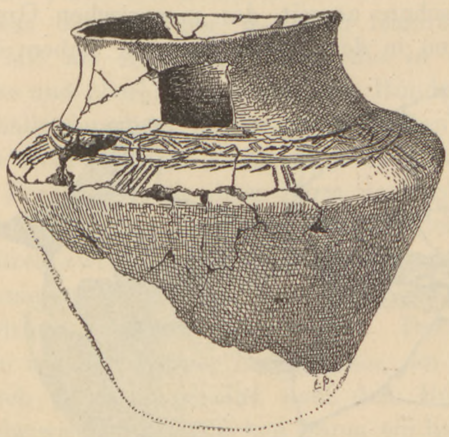


Abb. 13. 1 : 6.

Grund für diese sehr häufig auftretende Erscheinung sieht Hostmann [Der Urnenfriedhof bei Darzau in der Provinz Hannover, Braunschweig 1874, S. 6] darin, daß die Urnen kleine Wasserreservoire bilden und darum begierig von den Wurzeln aufgesucht werden.

1) Nr. 13 entstammt einer Ausgrabung Bezzenbergers in Kellaren.

Nach Bezzenberger [Fußnote zu meinem Bericht über Kellaren, Sitzungsbericht der Prussia XXI, 1900, S. 164] trägt wohl auch der Stickstoffgehalt der Knochen viel dazu bei, die Wurzeln der Pflanzen anzuziehen. Hierzu kommt, daß bei der flachen Lage der Urnen auch der Pflug das seinige getan hat, dieselben zu zerstören.



Abb. 14. 1:4.



Abb. 15. 1:4.

Den ersten derartigen ostpreußischen Urnenfund machte Herr Prof. Dr. Heydeck in Daumen bei Wartenburg. Ein dieser Spezies der Kellarer, Pruschinowen-Wolkaer usw. Urnen ähnliches, jedoch mit dreieckig-gleichschenkligem Ausschnitt versehenes Exemplar aus dem russischen Gouvernement Tambow ist in den von der K. archäologischen Kommission herausgegebenen Materialien [Nr. 10, St. Petersburg 1893 S. 8, Fig. 8] abgebildet.

Ab und zu kommen kleine schalenförmige Aschengefäße mit schmalem, hohlzylindrischem Fuß vor. Gefäßdeckel fehlen, eine Ausnahme macht eine Urne aus Sdorren, die einen flachen, schalenförmigen Deckel mit vier Füßen, von denen drei erhalten sind, hat [Abb. 14]. Dieser Deckel ist nicht nur ein Unikum in den Gräbern dieser Periode, sondern in den Sammlungen des Prussia-Museums überhaupt.

Die Ornamente bestehen aus vertieften Strichen und Punkten. Dieselben sind entweder gerade oder gebrochen gehalten, mitunter auch kreisabschnittförmig und in Kreisform zusammengestellt. In jedem Fall ist die Dekoration eine rein geometrische. [Vgl. Abb. 15 [Pruschinowen-Wolka], 16, 17, 18 [Kellaren] und die vorhin schon berührten Nummern 8—14.]

Ebenso groß wie der Unterschied in der Bestattungsweise und den Urnen ist derselbe in den Beigaben. Die Beigaben von II befinden sich, soweit es sich um Schmuckstücke handelt, in der Urne, bezw. im losen Knochenhäufchen, soweit

es sich um Waffen und häusliche Gebrauchsgegenstände handelt, neben oder unter der Urne, bezw. dem Knochenhäufchen. Die Beigaben von III befinden sich stets in dem Gefäß.

Ebensosehr ist auch das Beisetzungsinventar beider Gruppen von einander unterschieden; die Gräber von II sind reich an Waffen, die von III entbehren derselben gänzlich. Was die Zeitstellung des Inventars anlangt, so enthält die II. Gruppe

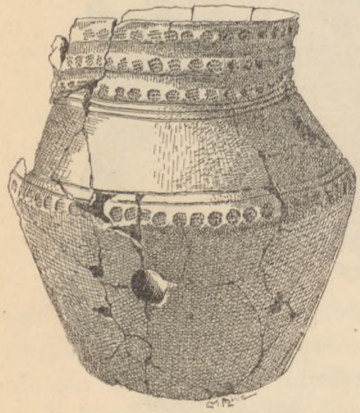


Abb. 16. 1 : 5.



Abb. 17. 1 : 5.

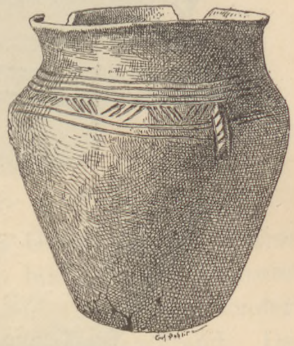


Abb. 18. 1 : 4.

Gegenstände der Tischlerschen Perioden B und C, die dritte Gruppe solche von D und E. Die Grenze zwischen C und D ist eine sehr scharfe. Weder ist es bis jetzt vorgekommen, daß typische Gegenstände von C in Gräberfeldern mit D- und E-Kultur gewesen wären, noch auch, daß das umgekehrte stattgefunden hätte. Beide Gruppen bilden also je einen in sich völlig abgeschlossenen Kulturkreis. Dagegen läßt sich ein zeitliches Aufeinander von B nach C einerseits, noch mehr aber von D nach E andererseits nicht nachweisen. Vielmehr stellt sich die Sache in den in Frage kommenden Masurischen Gräberfeldern so dar, daß B und C einerseits, D und E andererseits nur variierende Modeformen je einer und derselben Kulturgrupppe sind, innerhalb deren eine zeitliche Aufeinanderfolge von B zu C, wie von D zu E nicht stattfindet. Man muß also, will man bei den Masurischen Gräberfeldern zu richtigen Schlüssen kommen, innerhalb deren Grenzen zwei der Tischlerschen Perioden und zwar B und D streichen. Wenn ich trotzdem die Bezeichnung B und D beibehalte, so geschieht es nur um der in Ostpreußen seit Tischler eingebürgerten Terminologie willen. Doch wird man dann, soweit diese Gräberfelder in Betracht kommen, für die Gräberfelder der zweiten Gruppe die Bezeichnung: Periode B C, für die der dritten die Bezeichnung: Periode D E als Ausdruck für je eine in sich abgeschlossene Kulturepoche zu verstehen haben. Ehe ich jedoch auf die Charakterisierung der betreffenden Inventare kurz eingehen kann, vorher noch einige Bemerkungen über das örtliche Vorkommen beider Kulturgruppen.

Alt-Keykuth. I. }
Alt-Keykuth. II. } II. Gruppe.
Macharren. II. Gruppe.
Babienten. II. Gruppe.

Kl. Puppen { II. Gruppe, nördlich des von Puppen nach Grünwalde führenden Weges, im Wege selber und eine kleine Strecke noch auf der Südseite desselben.
III. Gruppe, südlich vom Wege; getrennt von II durch eine neutrale Zone von ca. 2—3 m Breite. Dieselbe völlig rauchgeschwärzt und ein Depôt rundlicher Steine enthaltend (s. oben).

Waldersee I. }
Waldersee II. } II. Gruppe.
Waldersee III. III. Gruppe, soweit dies aus den spärlichen Resten des zerstörten Gräberfeldes noch erkennbar war.

Sternwalde. II. Gruppe auf dem nördlichen }
III. Gruppe auf dem südlichen } Teile des Gräberfeldes.
Eine schloß sich unmittelbar an die andere an.

Mingfen. II. Gruppe nördlich.
III. Gruppe südlich. Letztere befand sich in ihrem nördlichen Teile über dem südlichen Teil der ersteren.

Pruschinowen-Wolka. III. Gruppe.

Sdorren. III. Gruppe, soweit meine Ausgrabung in Betracht kommt. Zu Bujacks Zeit sind auch Inventarstücke der II. Gruppe in das Museum gekommen. Da, wie oben erwähnt, zwischen Bujacks und meine Ausgrabung sich jedoch eine Ausbeute des Gräberfeldes zu privaten Zwecken durch eine dritte Person geschoben hat, vermag ich über das Nebeneinander beider Gruppen keine Angaben zu machen.

Alt-Muntowen. Bei der Probeuntersuchung am 29. und 30. Juli dieses Jahres ließ ich, um einen ungefähren Überblick zu bekommen, an zwei verschiedenen Stellen, die ca. 5 m voneinander entfernt waren, arbeiten. Auf dem nördlichen Ende waren Gegenstände der II., auf dem südlichen Ende Gegenstände der III. Gruppe vorhanden. Als ich nach einer Woche wieder kam, um die Arbeit fortzusetzen, fand ich den Zwischenraum von dritter Seite völlig durchgraben und demnach die ganze Anlage verstört vor, so daß ich über das örtliche Verhältnis beider Gruppen zu einander auch hier keine Angaben machen kann.

Moythienen. II. Gruppe.
Aweyden. II. Gruppe.

Die Fundstätten der II. Gruppe repräsentieren denjenigen Kulturkreis, den man als die römische, die der III. Gruppe denjenigen, welchen man als die Völkerwanderungszeit bezeichnet. Wir wissen nicht, wer die Völker gewesen sind, die hier

gewohnt haben. Daß aber geht aus dem übereinstimmenden Befunde der Gräber der II. Gruppe einerseits und der der III. Gruppe andererseits unzweifelhaft hervor, daß wir es mit den Überresten zweier Völker zu tun haben, die zu verschiedener Zeit das heutige Masuren bewohnt haben; denn

I. Die Anlage der Gräberfelder von II ist eine von III grundverschiedene, wie ich es nachzuweisen versucht habe.

II. Die große Verschiedenheit des Inventars beider läßt, auch abgesehen davon, daß es verschiedenen Zeiten angehört, keinen andern Schluß zu.

III. Besonders überzeugend für mich ist nach dieser Richtung hin die Ausgrabung des Mingfer Gräberfeldes gewesen, die ich als die schwerste, aber auch weitaus interessanteste, die ich jemals gemacht habe, bezeichnen möchte; denn hier lagen, wie ich bereits hervorgehoben habe, auf einem beträchtlichen Teil des Gräberfeldes beide Kulturen übereinander.

Gruppe II war an dieser Stelle zum Teil zerstört. Ihren Urnen fehlten meistens Rand und Hals, öfters war auch nur der untere Teil mit den Knochen vorhanden. In einigen Fällen standen die D E-Urnen direkt auf den Knochen der B C-Gruppe in den noch erhaltenen Urnenfragmenten derselben. Wieder in andern Fällen hatte der Mensch der Gruppe III die Aschenurne von II zerschlagen, die Scherben liegen gelassen und darauf die Aschenurne seiner Gruppe gesetzt. Wäre der Friedhof der D E-Gruppe nur die Fortsetzung des Friedhofes der B C-Gruppe gewesen, so läßt sich angesichts der Pietät der Alten ihren Toten gegenüber, deren Ausdruck in den sehr oft reichen Beigaben man häufig Gelegenheit hat zu beobachten, die Zerstörung des ältern Teils zum Zweck der Anlage neuer Gräber schlechterdings nicht erklären. Man wird dadurch zu der Annahme geführt, daß sich ein neues Volk auf den Wohnplätzen eines frühern Volkes niedergelassen hatte, gegen dessen Toten es keine Pietät zu üben schuldig war und deren Gräber man behufs Anlage neuer Gräber einfach zerstörte.

Dem Menschen der D E-Kultur in Masuren müssen fast ausnahmslos die Begräbnisstätten der früheren Bewohner bekannt gewesen sein; denn es ist doch kein Zufall, daß seine Gräber, wenn sie sich nicht unmittelbar an sie anschließen, so doch immer in geringer Entfernung von ihnen zu finden sind. Kannte aber der D E-Mensch noch die B C-Gräber, so muß er sich, wenn nicht unmittelbar, so doch in nicht viel späterer Zeit in den alten Wohnstätten, bezw. deren Nähe seßhaft gemacht haben.

Wir kommen nun zu der Kardinalfrage, in welcher Zeit ungefähr der Stammeswechsel sich vollzogen habe. Das kann nur geschehen sein, als die große Völkerschiebung in Fluß kam, bezw. geraten war, die man unter dem Namen der Völkerwanderung kennt. Zu diesem Resultat, das sich schon allein aus dem genauen Studium der allgemeinen Verhältnisse der beiden großen Gräberfeldgruppen ergibt, kommt man auch, nur mit noch genauerer Datierung, wenn man die den Toten mitgegebenen Gegenstände in den Kreis der Betrachtungen zieht. Indem ich, was Gruppe II anlangt, in erster Reihe auf das weiter unten befindliche, hierfür typische Fundinventar von Moythienen verweise, erübrigt es sich an dieser Stelle für mich nur, aus dem Gesamt-

inventar der in Frage kommenden Gräber diejenigen Objekte herausziehen, die für Beantwortung der Frage, in welches Jahrhundert man diese Gruppe zu setzen habe, von Bedeutung sind.

Es sind dies

I. die römischen Münzen,
II. die Fibeln,
III. die achtförmigen Bernsteinanhänger,
IV. die Bronzen mit Emaileinlage.

Was die Waffen, Gebrauchsgegenstände, Perlen usw. anlangt, so ergibt sich ihre zeitliche Stellung von selbst aus der Datierung der vorhin genannten Gegenstände.

Römische Münzen. Es lieferte

Waldersee I: Eine Bronze-Münze des Commodus [180—192] zusammen gefunden mit einem Messer in einem Knochenhäufchen.

Zu erkennen ist auf der Vs. der Kopf des Commodus; von der Umschrift nur . . . O (?) NI . . ., auf der Rs. eine sitzende Frau, an der ein Schild lehnt, also entweder eine Brittania, oder eine Roma o. ä.

Waldersee II: Eine Bronze-Münze des Gordian III [238—244], ohne Beigaben gefunden in einem Knochenhäufchen.

Vs. Imp. Caes. M. Ant. Gordianus Aug.
Rs. Pax Augusti = Cohen V S. 39 Nr. 175, wo aber das letzte i fehlt, wenn die Gleichsetzung mit 173 dort richtig ist.

Kl. Puppen: 1. Eine Bronze-Münze des Commodus ohne Beigaben wohl vom Jahr 186.

Vs. Commodus Ant. P. Felix Aug. Brit.
Rs. . . . . cos. V P[P]SC. Das Bild der Rs. ist wohl als sitzende Roma, die in der Rechten eine Victoria trägt, aufzufassen, also Vermischung der beiden Medaillen Cohen III S. 295 Nr. 502 und 503.

2. Eine Bronze-Münze des Trajanus Decius ohne Beigaben vom Jahre 250.

Vs. Imp. C. M. Q. Trajanus Decius Aug.
Rs. [D]a[ci]a ~. C. = Cohen V S. 187 Nr. 18.

Macharren: 1. Eine Bronze-Münze des Philippus Arabs [244—249] aus Moesien, zusammen mit einer Bronzefibel, wie die Tafel V, gefunden.

Vs. Imp. M. Jul. Philippus Aug.
Rs. P. M. S. Col. Vim. An. VIIII = Cohen V S. 120 Nr. 271.

2. Eine Bronze-Münze des Commodus, zusammen mit zwei kleineren Bernsteinperlen gefunden.

Vs. nur der Kopf erhalten.
Rs. nur die Darstellung der Göttin (Pallas ?) mit der trophaee dahinter, sowie S. C. erhalten. Wohl = Cohen III S. 276 Nr. 370.

Alt-Keykuth II: Eine Bronze-Münze des Severus Alexander [222—235] ohne Beigaben in einem Knochenhäufchen.

Vs. M. Auϱ Σev. Aleξanδϱoς Au[g.].
Rs. Πϱουσαεων. Cf. Mionnet II 484 Nr. 404.



Abb. 19. 1 : 1.

Der auf der Rs. dargestellte Kopf könnte einen hochstehenden Beamten, vielleicht den Nachfolger des Severus, Maximin, darstellen. [Abb. 19].

Sternwalde: Eine Bronze-Münze des Septimius Severus [193—211], mit einer größeren und einer kleineren Bernsteinperle zusammen in einer Urne gefunden.

Vs. L. Sept. Sev. Pert. Aug. I[mp.].

Rs. [Fort] R[edux]. Die Darstellung undeutlich, aber das Schiffsvorderteil zu Füßen der Fortuna deutlich. Zu vergl. Cohen IV S. 25 Nr. 195.

Moythienen: 1. Eine Bronze-Münze des Marc. Aurel [161—180]. Vgl. S. 55.

Vs. . . . . . oninus Aug. Tr. P. XXVI.

Rs. . . . . . . SC. Die Darstellung bietet die Roma, wie Cohen III S. 28/29 Nr. 284, also vom Jahre 172.

2. Eine Bronze-Münze des Commodus. Vgl. S. 43.

Vs. M. Commodus . . . .

Rs. . . . . . [Co]s III (oder IIII) . . . Dargestellt scheint ein Herkules zu sein, doch ist die Darstellung zu verwischt, um eine genaue Identifikation zu ermöglichen; zu vergleichen sind die Nr. 76, 186, 203, 884, 923 bei Cohen III.

3. Eine Bronze-Münze des Septimius Severus. Vgl. S. 43.

Vs. . . . . Pert. Au[g]

Rs. [Mon]et[ae]. Darstellung der drei Münzgenien, = Cohen V S. 38 Nr. 335 (also vom Jahre 194).

Aweyden: 1. Eine Bronzemünze des Marc. Aurel, Streufund, Geschenk des Herrn Rektor Worm daselbst.

Vs. M. Aur . . . . oninus Aug. Arm . . . . . . PM

Rs. [Tr. P.] XIX Imp. I[II] . . . . . SC . Auf der Rs. dargestellt eine weibliche halbbekleidete Gestalt mit Szepter in der Linken und Stab (vielleicht Merkurstab (?)) in der Rechten; zu ihren Füßen ein Oval, das für ein Schild zu klein erscheint. Zu vergleichen für Vs. Cohen III S. 85 Nr. 870, für Rs. S. 92 Nr. 925.

2. Zwei Bronzemünzen: a) des Caracalla [211—217], b) des Alexander Severus, zusammen mit einem Bronzering in einer Urne gefunden, gleichfalls Geschenk des Herrn Rektor Worm.

a) Vs. Autk. M. Auρ. Σevη. Antωneinoς

Rs. Oulπiaς (?) [Σ]eρδikης[1]. Auf der Rs. dargestellt Pallas (?), die Rechte auf den an den rechten Fuß gestellten Schild gelegt, die Lanze mit der Spitze nach unten haltend. Für die Darstellung vergl. Cohen IV S. 315 Nr. 695 (aus Thracien).

b) Vs. Imp. Caes. M. Aur. Sev. Alexander Aug.

Rs. P. M. Tr. P. VI Cos. II P. [P.] SC. = Cohen IV S. 432 Nr. 308 (vom Jahre 227).

3. Zwei Silbermünzen: a) des Trajan [98—117], b) der Faustina I (starb 141) in einem Knochenhäufchen zusammen mit einer Bronzefibel mit umgeschlagenen Fuß gefunden (Aweyden Nr. 11).

a) Vs. Imp. Trajanus Aug. Germ. Dac. P. M. Tr. P. Cos. VI P. P.

Rs. Divus pater Trajan. = Cohen II S. 33 Nr. 140 (von 114 n. Chr. (?).

b) Vs. Diva Faustina

Rs. Aeternitas = Cohen II S. 415 Nr. 32.

4. Eine Bronzemünze des Marc. Aurel, zusammen mit zwei kleinen Bernsteinanhängern (sog. achtförmigen) und einer Eisenfibel mit umgeschlagenem Fuß gefunden. [Aweyden Nr. 20].

Vs. M. Antoninus Aug. Tr. P. XXXV].

Rs. Imp. VI [Cos III] SC. = Cohen III S. 28 Nr. 279 (vom Jahre 171).

---

1) = dem heutigen Sofia, cf. Mionnet I 421.

Mingfen: Zwei Silberdenare des Commodus, zusammen mit zwei Messerfragmenten gefunden, deren eines noch den aus breitem Bronzeblech gefertigten Haltring des Griffes zeigt.

Vs. . . . odus Antonin . . . .

Rs. Tr. P. VI Imp. IIII. Cos . . . . , Bild der Abundantia = Cohen III S. 335 Nr. 811 (also vom Jahre 181).

Die römischen Münzen sind für die Datierung von allergrößter Wichtigkeit; sie finden sich nicht in den Gräbern der III., sondern nur in den Gräbern der II. Gruppe. Demnach hatten, als letztere angelegt wurden, die Beziehungen aufgehört, welche es ermöglichten, in den Besitz römischer Münzen zu gelangen. Der Kulturkreis D E ist demnach jünger als die erwähnten römischen Kaisermünzen. Es bliebe also noch die Frage offen, ob die mit den Münzen zusammengefundenen Gegenstände mit denselben gleichzeitig anzusetzen seien, oder aber, ob die Münzen auch hier älter als das andere Grabinventar seien. Wäre das letztere der Fall, so könnten nur zwei Möglichkeiten obwalten; entweder die Münze müßte ungezählte Jahre im Umlauf gewesen sein, ehe sie in die Hände der nordischen Barbaren gelangte, oder aber sie hätte sich vom Großvater auf den Enkel usw. vererbt, ehe sie ins Grab gelegt wurde. Gegen das erstere spricht ihr im allgemeinen guter, in einigen Fällen sehr guter Erhaltungszustand, was ja nicht ausschließt, daß hie und da auch ein schlecht erhaltenes Exemplar vorgefunden worden ist. Wie heute den Kupfermünzen, so ist auch damals den Bronzemünzen nur eine sehr bescheidene Lebensdauer zuzuschreiben. Da in weitaus den meisten Fällen sowohl die Inschrift noch leserlich und der Kaiserkopf deutlich erkennbar ist, folgt daraus, daß sie, als sie in die Hände der Bewohner Preußens gelangten, noch nicht ausrangiert waren, sondern kursfähig gewesen sein müssen. Deshalb können sie nur nach verhältnismäßig kurzer Zeit, nachdem sie geprägt waren, nordwärts exportiert worden sein. Man kann, wenn man die Umlaufszeit einer Bronzemünze auf fünfzig Jahre ansetzt, im Mittel ihnen dreißig Jahre Alter zusprechen, als sie in den Besitz ihres endgültigen Eigentümers übergingen. Manche werden selbstverständlich weit früher, manche — die schlechter erhaltenen — später hierher gelangt sein. Hätten sie sich aus einer Hand in die andere vererbt, ehe sie als Beisetzungsinventar Verwendung fanden, so müßten sie mit Gegenständen verschiedener Stilrichtungen zusammengefunden werden, was aber nicht der Fall ist. Es sind im Gegenteil immer Erzeugnisse einer und derselben Kultur, die die Begleiterscheinungen der römischen Münzen ausmachen. Wie demnach die erstern der Beweis dafür sind, daß die Münzen nur während einer ganz bestimmten Kulturepoche ins Grab gelegt worden sind, so sind diese der genaue Zeitmesser für das Alter der betreffenden Kultur.

Das Inventar der II. Gruppe findet einen treffenden Ausdruck in den Beigaben des Moythiener Gräberfeldes. Unter den Fibeln dominieren die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß und die Armbrustsprossenfibel ohne Spirale und mit hoher Nadelscheide. Was die erstere anlangt, so ist die am meisten vorkommende Form hier Tafel VII 43 a, b, 52, IX Nr. 67, X Nr. 70, 71, 76, 77 abgebildet. Sie ist sehr einfach gehalten und an den Enden der Spirale häufig mit je einem Knöpfchen verziert. Die bronzenen Exemplare sind am untern Ende des Bügels in der Regel mit dünnem

Bronzedraht umwickelt. Nur Fibeln dieser Gattung lieferte Aweyden. Ab und zu sitzt auf der Mitte der Spirale noch ein Knöpfchen [Tafel VII 42a, b, X Nr. 79,]. Mehr verziert sind die Moythiener Fibeln, Tafel I Nr. 5a, b und VII 44. Die Spirale ist hier an den Enden und auf der Mitte mit einem Knöpfchen versehen und Bügel wie Fuß sind mehrfach umwickelt mit gekerbtem Bronze- bezw. Silberdraht. Ähnliche Exemplare lieferten außer Moythienen noch Macharren, Kl. Puppen und Alt-Keykuth II. Man nannte diese Fibel in der Prussia früher die Fibel des Trajan, weil sie im Samlande mehrfach mit Trajansmünzen zusammengefunden worden ist. Die Form des umgeschlagenen Fußes dargestellt Tafel VII Nr. 52 und Abb. 20, Armbrustfibel aus Mingfen. Diese Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sind es in erster Reihe, welche den Gräberfeldern der Gruppe II den Charakter aufprägen. Sie sind über ganz Ostpreußen verbreitet und die Anzahl der in den beiden großen Königsberger Museen vorhandenen Exemplare beläuft sich auf mehrere tausend Stück. Sie und die römische Münze gehören zusammen wie Mann und Frau. Das Verhältnis beider zu einander ist folgendes. Es kann der Fall eintreten, daß in einem ostpreußischen Gräberfelde Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß vorkommen, ohne daß dasselbe römische Münzen enthielte. Nicht aber ist der umgekehrte Fall bis jetzt festgestellt worden. Überall wird man da, wo die römische Münze vorkommt, auch die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß antreffen. Demnach bedingt also die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß nicht die Münze, wohl aber die Münze die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß. Da



Abb. 20. 1 : 2.

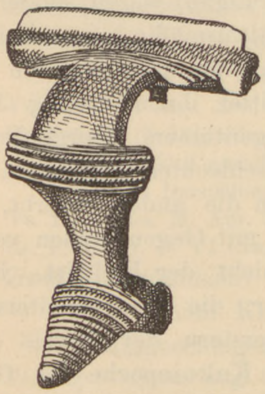


Abb. 21. 2 : 3.

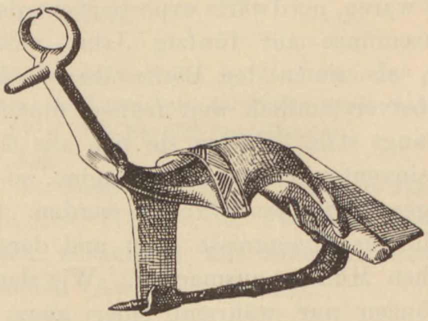


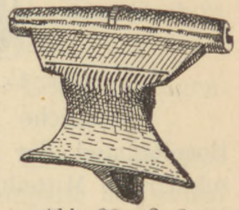
Abb. 22. 2 : 3.

man also immer auf dieselben Fundverhältnisse beider stößt, sind sie gleichaltrig. Zu derselben Zeit, da in Preußen die Armbrustfibeln Mode waren, waren auch die römischen Münzen im Lande.

Von den Sprossenfibeln kommen häufiger vor die mit drei Sprossen, hoher Nadelscheide und ohne Spirale [Abb. 21, Fibel aus Macharren]. Außer Macharren haben noch Alt-Keykuth, Kl. Puppen und Babienten schöne Exemplare geliefert. Als eine Variante hiervon tritt eine Fibel auf, deren Fuß in einen Rinderkopf ausläuft. Diese

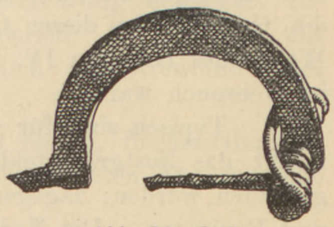
Rinderkopffibel ist in Masuren bisher in vier Exemplaren vertreten, und zwar entstammen zwei einem Funde aus Kl. Puppen und zwei einem Funde aus Moythienen [Abb. 22 — Kl. Puppen — und Tafel I, Nr. 5d und 7b]. In beiden Fällen ist die zeitliche Stellung genau bestimmbar. In Kl. Puppen lagen sie in einem 0,60 m tiefen Knochenhäufchen. Auf letzterem stand ein mit Erde gefülltes Gefäß. Auf dessen Boden lagen eine eiserne Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß, eine eiserne Schnalle mit einfachem Dorn und eine Bernsteinperle. In Moythienen [vgl. weiter unten] befanden sie sich gleicherweise in einem Knochenhäufchen neben drei bronzenen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß, einer silbernen zweisprossigen Armbrustfibel mit breitem Fuß und hoher Nadelscheide, einer Commodus- und Septimius-Severus-Münze, sechs achtförmigen Bernsteinberlocks usw. Die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß und die dreisprossige Fibel ohne Spirale und mit hoher Nadelscheide sind demnach als gleichaltrig anzusetzen. Hierfür spricht auch das örtliche Durcheinander derselben in den Gräberfeldern der Kulturgruppe B C.

Gleichfalls häufiger vertreten, jedoch einen andern Typus repräsentierend, sind die Tafel VII, Nr. 57 und X 56 abgebildeten, gleichfalls dreisprossigen Armbrustfibeln mit hoher Nadelscheide. Sie sind durchweg kleiner und weisen häufig Spuren von Gold-, bezw. Silberbelag auf. Ihnen ähnlich ist die einsprossige Fibel, Moythienen, Fund 60 [Tafel VIII Nr. 60] und die zweisprossige mit parallelen Querstreifen geriefelte von ebendaher [Tafel III, Nr. 17]. Die schöne silberne Fibel von Moythienen mit Spirale, zwei Sprossen, breitem Bügel und hoher Nadelscheide [Tafel I, Nr. 2] dagegen kann nicht als zu diesem Typ gehörig betrachtet werden und ist bisher ohne Parallelstück in Masuren geblieben.


Abb. 23. 2 : 3.

Weniger häufig auftretend ist die Fibel mit oberer Sehne, breitem Bügel und Rollenhülse. Besonders schön ist ein Exemplar aus Macharren [Abb. 23] und die auf dem obern Teil des Bügels geriefelte Parallelfibel von Moythienen [Tafel V Nr. 38].

Ein selten vorkommendes Stück in Masuren ist die eiserne Fibel mit halbkreisförmigem Bügel, Spirale, unterer Sehne und Nadelscheide aus Mingfen [Abb. 24]. Ein Parallelstück hierzu lieferte Kl. Puppen.


Abb. 24. 2 : 3.

Den Übergang von den Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß und denen mit Nadelscheide bilden solche I. mit niedriger Nadelscheide, wie die Abb. 25 dargestellte Fibel mit Spirale und oberer Sehne von Kl. Puppen. Der Unterteil des Bügels ist umwickelt mit Bronzedraht. Ein besonders typisches Exemplar lieferte auch Sternwalde. II. eine Fibel mit hoher Nadelscheide aus Moythienen [Tafel VI 41 und VII 41]. Dieselbe gleicht von oben betrachtet völlig denjenigen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß, welche früher hier als Trajansfibeln bezeichnet wurden. Als Parallelstück kann die Fibel Tafel VII 44 aus Moythienen bezeichnet werden, welche bis auf den umgeschlagenen Fuß ihr fast völlig gleicht.

Ein vollkommenes Unikum ist eine provinzialrömische Armbrust-Fibel von Bronze aus Kl. Puppen. Der Bügel ist halbkreisförmig und samt dem Fuß ornamentiert mit geraden und S-förmigen in Längsreihen auftretenden Strichen. Die Nadel sitzt oben in einem Charnier und greift unten in die Längsöffnung des hülsenförmigen sechskantigen Fußes ein. [Abb. 26].

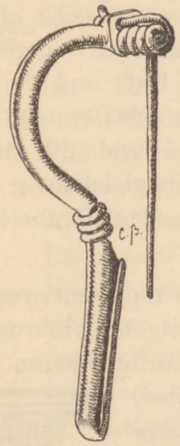


Abb. 25. 2:3.

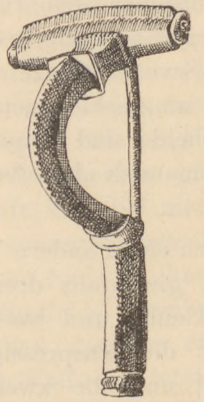


Abb. 26. 2:3.

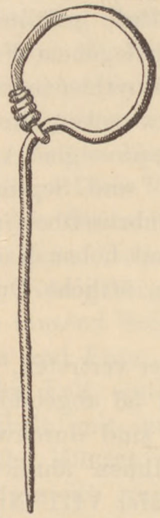


Abb. 27. 2:3.

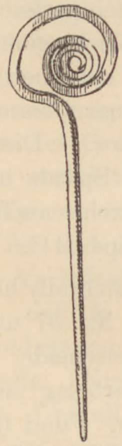


Abb. 28. 2:3.

Ähnliche Stücke, jedoch mit sogenannten Zwiebelknöpfen, sind häufiger in Bosnien und der Herzegovina gefunden worden, so bei Domavia[1]) in Gradina [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien etc. I 240, Fig. 41], bei Hraslani [a. a. O., I 324. Fig. 11], bei Puticevo [a. a. O. III 233, Fig. 13], von Bronze mit Silber tauschiert bei Doluji Vrtoce [a. a. O., IV 192, Fig. 12]. „Derartige Fibeln waren während der späteren römischen Kaiserzeit im dritten und vierten Jahrhundert in den römischen Provinzen sehr stark verbreitet.“ [a. a. O., IV 192.] Diese Datierung obiger Fibeln schließt sich demnach aufs genaueste der hier unternommenen Zeitbestimmung der für die Gräberfelder dieser Gruppe typischen Gegenstände an. Man kann auch hier die Wende des III. zum IV. Jahrhundert als die Zeit bezeichnen, in der diese Gräberfelder im Gebrauch waren.

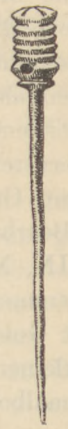
Typisch sind für sie ferner häufig vorkommende Bronze-Nadeln. Eine Ausnahme macht das Restgräberfeld von Aweyden; auch in Moythienen sind nur zwei Stücke gefunden worden; dagegen kommen sie häufig vor in Macharren, Alt-Keykuth, Kl. Puppen und Babienten. Die Nadel Moythienen Tafel VI Nr. 32 ist einfach gehalten und am oberen Ende halbkreisförmig umgebogen, die Nadel Fund 31, Tafel II, ebendaher, ist am oberen Ende völlig kreisförmig umgebogen. Ein ähnliches Stück liefert Macharren [Abb. 27]. Hier umfaßt jedoch das umgebogene Stück den Nadelhals und ist am unteren Ende mit Bronzedraht umwickelt. Eine andere Nadel aus Macharren ist am oberen Ende spiralförmig gewunden und erinnert insofern etwas an bronzezeitliche Nadeln [Abb. 28].

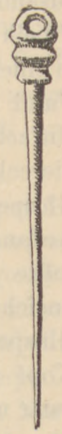
1) Eine römische Bergwerkstadt, welche ± 350 zerstört zu sein scheint.

Die am häufigsten vorkommende Form ist die mit verdicktem Kopf. Abbildung 29 zeichnet eine, deren Kopf die Gestalt zweier mit den Böden auf einander gesetzten abgestumpften Kegel hat [der Unterteil ist quer durchbohrt]. Bei Abbildung 30 erscheint der untere und obere Teil des Kopfes etwas verdickt, im übrigen zylindrisch und mit mehreren Zonen parallel laufender Rillen umgeben. Die Nadel, Abbildung 31, hat oben zwei kreisförmige Verdickungen und darüber eine Öse [29, 30, 31 aus Babienten].

Typisch für die Gräberfelder dieser Gruppe sind sodann die recht häufig auftretenden sogenannten achtförmigen Bernsteinberlocks. Ein jedes Gräberfeld hat deren eine größere oder geringere Zahl geliefert. Ihre Zeitstellung für Masuren ist dadurch fest bestimmt worden.


Abb. 29. 2 : 3.


Abb. 30. 2 : 3.


Abb. 31. 2 : 3.

Es lieferte:

Aweyden Grab 20 zwei kleine achtförmige Berlocks[1]) neben einer Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß und einer Bronzemünze des Marc Aurel, ebendaselbst Grab 21 ein Berlock[1]) nebst einer Fibel wie vorhin und zwei kleinen Eimerberlocks.

Babienten ein Berlock ohne, eins mit einer, zwei mit zwei Einschnürungen. (Inv. III pag. 356 Nr. 2313).

Alt-Keykuth II Nr. 40 eins mit zweifacher Einschnürung, mehrfachen verunglückten und einer geglückten Bohrung zusammen mit einer Bernsteinperle und einem Stückchen Spiral-Silberdraht. Nr. 48 ein gleiches zerbrochenes, zusammen mit einer größeren, scheibenförmigen Bernsteinperle. Nr. 58 eins mit einer Einschn. Nr. 69 ebensolches, dabei Kopf eines zweiten. Nr. 132 zwei ohne, sieben mit einer, eins mit zwei Einschnürungen, zusammen mit Bernsteinperle und dreisprossiger Fibel. Nr. 133 eins ohne, bei dem die tiefgekerbten Bohrlöcher den Anschein der Einschnürung erwecken, zusammen mit zwölf rötlichen Email- und zerbrochenen Glasperlen. Nr. 159 eins mit einer Einschn., zusammen mit einer Bernsteinperle. Endlich als Streufund eines ohne Einschnürung.

Kossewen zwei mit einer Einschnürung, zusammen mit blauer, flacher Glasperle mit einem herüberlaufenden weißrotweißem Bande. Siehe Nachrichten für deutsche Altertumskunde II (Weigel).

Macharren Nr. 19 zwei mißglückte, eins mit einer, eins mit zwei Einschnürungen und Schmalbohrung. Nr. 138 eins mit einer Einschnürung, zusammen mit einem Eimerberlock aus Bronze und 5 flachen Glasperlen.

Mingfen 1a (das ältere Gräberfeld) Nr. 11 eins ohne Einschnürung (mehr axtförmig), ohne Beigaben. Nr. 73 zwei grobe axtförmige Anhänger ohne Beigaben.

---

1) Genauere Beschreibung augenblicklich durch den Umzug des Prussia-Museums verhindert.

Moythienen 1—7 drei Berlocks mit einer und drei mit zwei Einschnürungen zusammen mit drei bronzenen Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß, den beiden Fibeln mit dem Rinderkopf, der silbernen zweisprossigen Fibel mit breitem Bügel und je einer Bronzemünze des Commodus und des Septimius Severus [Tafel I, Nr. 1—3, 5—7]. Fund 83 ebendaher [Tafel X, Nr. 83] zwei kleine in Form von Krügchen mit einem einfachen bronzenen Fingerring nach Art der heutigen Trauringe und eine flache, viereckige Bernsteinperle mit Längsbohrung, Fund 69 eins mit einer Einschn. einigen Glasperlen mit Goldfolie durchzogen und einem rohen Stück Bernstein, welches den Anfang der Bearbeitung zeigt und augenscheinlich in die gleiche Form gebracht werden sollte [Tafel IX, Nr. 69], Fund 79 [Tafel X] zwei solche, zerbrochen, daher in der Form unsicher, zusammen mit bronzener Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß, Rest einer Glasperle mit Goldfolie, Feuerstahl (?) und Br. M. des Marc Aurel, Fund 42 [Tafel VII] Kopf eines kleinen Berlocks wie in Fund 79, aber mit Durchbohrung des Halses und zwar mit Schmalbohrung (siehe Anm. 2 S. 30.)

Kl. Puppen (Bezzenbergers Ausgrabung) Nr. 4: zwei mit einer Einschnürung, bei einem die Bohrung durch den dicken unteren Teil. Nr. 17 eins mit einer Einschn. Nr. 40 ein axtförmiges.

(Hollacks Ausgrabung von 1902) Nr. 30 sieben ohne Einschn. Nr. 68 zwei mit einer Einschn. Nr. 70a eins mit einer, b c zwei ohne Einschn. Nr. 159 eins mit einer Einschn. Nr. 152 Rest eines ähnlichen. Nr. 216 ein axtförmiges. Nr. 287 eins mit einer Einschn., dabei eine Glasperle mit Folie und eine Millefioriperle.

(Hollacks Ausgrabung von 1903.) Nr. 108 zwei mit einer Einschn. Nr. 113 in gleicher. Nr. 139 ein Rest wie von 113 (mit Langbohrung), aber mit einer Kurzbohrung. Nr. 114 Kopfrest eines Berlocks mit zwei Einschn.

Sdorren (alias Wiska) (Bujacks Ausgrabung) eins ohne, drei mit einer Einschnürung zusammen mit einer Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß.

Sternwalde Nr. 43 eins ohne Einschn. mit Breitbohrung (siehe Anm. 2 auf S. 30). Nr. 56 eins ohne Einschn. mit Kurzbohrung, zusammen mit einem Bronzefingerring aus dünnem, flachen Draht, wohl unvollständig. Nr. 105 ein zerbrochenes ohne Einschn. Nr. 108 einunddreißig mit zwei Einschn., zusammen mit zwei bläulichen Röhren-Perlen. Die Bohrung meist durch die erste Einschnürung, öfter in den Kopf übergreifend, bei einigen in die zweite Einschnürung.

Waldersee I. Nr. 38 eins mit einer Einschnürung. Nr. 39 ebensolches.

Bei dieser Zusammenstellung sind die vielen Anhänger nicht berücksichtigt, welche die Gestalt von schiefen Perlen mit höher stehender Bohrung (Beutelform und ähnlich) zeigen und wie Mittelglieder zwischen Berlocks und Perlen erscheinen. Hervorzuheben wäre noch aus Puppen 1902 Nr. 276 ein dreieckförmiger Anhänger, zusammen mit einer Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß, wie Moythienen Fund 1—7. Endlich der Fund 133 aus Macharren, nämlich acht Anhänger aus Bronze, scheibenförmig mit

aufgesetzter Öse[1]) und entweder ohne oder mit zwei Einschnürungen, dabei Bronze- und Glasfolieperlen und Eisenschnalle mit länglichem Bügel[2]).

Was die Gestalt dieser Berlocks anlangt, so ist sie, auch abgesehen von den schon hervorgehobenen Unterschieden, durchaus nicht einheitlich. Neben ganz flache stellen sich solche, die oval, und solche, die vollständig rund erscheinen; einzelne zeigen enge, andere weitere Bohrungen. Einige gewinnen die Gestalt von Krügen mit aufgesetzten Ösen.

Nimmt man dazu die oben erwähnten schiefen Perlen und die axtförmigen Anhänger, und stellt man den letzteren solche aus Glas, Silber und Bronze gegenüber, wie sie Bosnien liefert[3]), so kommt man zu dem Schlusse, daß die Bernsteinberlocks eigentlich nur im Zusammenhange mit allen sonstigen, als Brust- und Ohrschmuck verwendeten Anhängern behandelt werden können. Vergleicht man nun den Fund von Werbelitz, Kr. Soldin, wo nach der Zeitschrift für Ethnologie 19 (420) neben 25 Bernsteinperlen 27 ein- bis dreifach eingeschnürte Anhänger gefunden sind, die Voß a. a. O. als Nachahmung von dabei gefundenen Bronzeanhängern und Perlen auffaßt, vergl. ebenda den Bronzefund von Rechnitzbruch bei Soldin und den Hinweis auf den Fund von Gennin, Kr. Landsberg, wo ein Ring mit solchen Anhängern um den Hals einer Urne geschlungen war (v. Ledebur, Das Kgl. Mus. vaterländ. Altert. 1838 S. 62), so wird hierdurch Tischlers Ansicht, daß die Berlocks einen gemeinsamen Entstehungspunkt haben müssen, der aber nicht in Ostpreußen liegt (Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft XIX 235) doch wohl zweifelhaft und sein Schluß, daß dadurch der Import von Bernsteinfabrikaten erwiesen sei, in seiner Beweiskraft erschüttert. Daß in die Ausfuhrländer von Rohmaterialien Ganzfabrikate aus diesen Materialien selbst zurückgebracht werden konnten, ist selbstverständlich. Für den Artikel Bernstein wäre das für den Handel schwerlich lohnend gewesen. Immerhin mochte der Fall ab und zu eingetreten sein, viele Stücke kamen wohl auch als Beute o. ä. nach Norden, wie z. B. die schönen Exemplare von Moythienen Fund Nr. 83 und Sternwalde, Fund 108; aber im allgemeinen wird man der heimischen Industrie, und wenn es auch nur engste Hausindustrie war, doch diese Produktion zutrauen dürfen[4]). Damit ist aber nicht gesagt, daß nun auch die Formen autochton sein müssen, Vielmehr lehrt der Vergleich mit den vielen außerhalb Ost- und Westpreußens gefundenen Stücken[5]), daß die Motive untereinander verwandt waren. Der Zeitstellung nach sind alle den oben beschriebenen Anhängern

1) Man wird an Münzen erinnert, wie solche, und zwar größere römische, durch eingeknüpften, umwickelten Draht zu Anhängern umgestaltet sind (so aus Polwitten im Prussia-Museum).

2) Ostpreußische Fundplätze von solchen Anhängern außerhalb Masurens sind: Grebieten, Kirpehnen, Thurwangen, Crossen (Pr. Holland); westpreußische: Hansdorf, Ladekopp, Warmhof, neustädter Feld bei Elbing; märkische: Borkenhagen; pommersche: Butzke, wo eine prähistorische Bernsteinfabrik war cf. Z. E. XIX (56).

3) Mitt. Bosn. III Taf. IV, S. 129 Fig. 342, S. 132.

4) Vergl. auch die halbfertigen Perlen in Warmhof, Zeitschr. f. Ethnol. XXXIV 143 und die in Anm. 2 erwähnte Bernsteinfabrik in Butzke.

5) Häven in Mecklenburg, Arnswalde, Jena, Bornholm etc.

gleichenden Stücke in das 3.—4. Jahrhundert zu setzen[1]), Nahe verwandt scheinen aber Anhänger zu sein, welche aus Prozor bei Ottočac in Kroatien stammen, von denen dreizehn in das naturhistorische Hofmuseum in Wien gekommen sind, und andere in das Agramer Museum. Auf Grund von Mitteilungen und Zeichnungen ist über die Wiener Stücke das Folgende zu sagen: Am meisten ähneln den ostpreußischen Anhängern einige der dort mit Nr. 19925 bezeichneten, mit einer Einschnürung, welche beutelförmig erscheinen. Aber auch bei diesen fällt schon die längliche Form des Kopfes auf, die bei einigen anderen fast röhrenförmig wird. Damit steht wohl im Zusammenhang, daß die unter Nr. 18887 stehenden die Form von großen, runden Scheiben mit ovalem Durchschnitt haben, auf welchen der Kopf in Form einer Röhre über einer Einschnürung aufsitzt. Eigenartig ist Nr. 19924, welche durch Gradelegung des unteren Teils die Form eines Reisesacks erhält und auf der einen Flachseite eine roh eingegrabene Zeichnung (menschliche Figur) aufweist. Neben diesen Anhängern finden sich Perlen, welche mehr nach oben und mit Breitbohrung[2]) versehen sind. J. Szombathy, dessen Liebenswürdigkeit diese und die folgenden Nachweise über die Agramer Funde zu danken ist, vergleicht hiermit die Bronzeschellen, welche in ihrer Form als Vorbild gedient haben mögen[3]), ohne daß damit allein aber der Ursprung des Typs schon festgestellt ist, worüber im folgenden mehr. Der Agramer Anteil der Funde ist publiziert von Sime Ljubić, Popis arkeologičkoga odjela nar. zem. muzeja u zagrebu, wo Bernsteinanhänger sich auf Tafel XXIII finden. Dort sind auch neben schellenförmigen Bronzeanhängern aus zwei gepreßten Blechhälften, Taf. XXII 143, 146, 147, XXI 109, ein ähnliches gegossenes Taf. XXII Fig. 144, welches die Röhre und die Scheibe deutlich erkennen läßt und endlich ein solches Taf. XXII 141, wo die Scheibe zu einem menschlichen Kopf ausgestaltet ist. Das Grabfeld von Prozor reicht von der Hallstadtperiode bis in die Mitte der La Tène-Periode hinein. Die Funde sind aber historisch nicht genauer zu datieren, da sie nicht gräberweis geordnet in das Museum kamen. Immerhin ist das wohl sicher, daß die Stücke nicht jünger als die Mitte der dort für die La Tène-Kultur anzusetzenden Zeit sein können, so daß Szombathy sie mit Recht in das 5.—3. Jahrhundert v. Chr. setzt. In engem Zusammenhang aber scheinen sie mit Bernsteinanhängern zu stehen, welche aus Narce, im Gebiete der Falisker, stammen. Diese jetzt im Museo nazionale Romano a villa di Papa Giulio befindlichen Funde sind in den Monumenti antichi pubblicati per cura della R. A. dei Lincei IV Col. 105ff. publiziert[4]). Nach einer Anmerkung dort Col. 382 sind ähnliche Berlocks auch in den ältesten Gräbern der Necropole von Vetulonia gefunden. Die Narce-Anhänger

1) Vergl. Tischler, Ostpreußische Gräberfelder in Schr. Phys. ök. Ges. XIX 235, 243 und Katalog der Berl. Ausstell. S. 403. Nur die Funde aus Hansdorf und Ladekopp können etwas älter sein. Herr Prof. Conwentz-Danzig schreibt dazu: „der fragliche, obere Teil des achtförmigen Berlocks aus den La-Tène-Funden ist im Museum vorhanden; sonst kenne ich solche Funde aus Tène-Gräbern nicht.“

2) d. i. Bohrung in der Richtung der breiten Seite im Gegensatz zu der Bohrung von vorn nach hinten = Schmalbohrung.

3) Sehr ähnlich sind Bronzeanhänger aus Groß Cammin-Blumberg im Berl. Ethnogr. Mus. I f., 8040 a e, die wohl der Hallstadtperiode angehören.

4) Außer diesen noch einige unveröffentlichte, für deren Abzeichnung und Sendung Herrn A. Pasqui Dank auszusprechen ist.

sind zusammen mit Fibeln vom Typus „agrafe allongé sans bouton" Montelius', die also seiner II. und III. Periode des „premier âge de fer" angehören, und Gegenständen ägyptischer Provenienz gefunden. Sie sind etwas älter als die Certosafibel und vor das 5. Jahrhundert v. Chr. zu setzen Noch etwas älter dürften vier Bernsteinanhänger sein, welche in voretruskischen Gräbern in Bologna gefunden sind, Montelius Civilisation primitive en Italie Pl. 87, Fig. 8—12, da nach Montelius a. a. O. Text S. 359 die Einnahme Bolognas durch die Etrusker spätestens ins 6. Jahrh. v. Chr. zu setzen ist. Zwei in den betr. Gräbern gefundene Fibeln gehören obendrein in Montelius' I. und II. Periode der Eisenzeit (Pl. VI Fig. 50, 53, Pl. 87 Fig. 14, 15).

Kehren wir zu den Anhängern aus Narce zurück. Neben solchen, deren Kopf einer glatten Röhre gleicht, stehen andere, welche oben Einkerbungen zeigen, so daß die Röhre gleichsam Nachahmung einer solchen aus gewundenem Draht gebildeten wird[1]), wie derartige Röhrchen zwischen Glasperlen in Halsketten der Hallstadtzeit vorkommen. Wenn sich nun Bernstein- und Glasperlen finden, welche an der Peripherie durch Draht fest mit solchen Röhrchen vereinigt sind, Fausset, Inventarium sepulchrale Tafel VII_3, XI_{12}, so darf wohl vermutet werden, daß hier wieder ein Vorbild gefunden ist, das bei der Entwickelung der Anhänger mitwirkte[2]).

Ein den oben erwähnten Anhängern mit gekerbter Röhre aus Narce genau entsprechendes Stück ist nun in Grebieten und zwar zusammen mit Anhängern mit einer Einschnürung gefunden worden. Diese Kombination bedeutet nach dem vorher Ausgeführten einen ungeheuren zeitlichen (über 700 Jahre) und räumlichen Sprung[3]). Letzterer wird freilich etwas verkleinert durch ein genau entsprechendes Exemplar aus Sackrau (Grempler, der II. und III. Fund von Sackrau, Taf. II Fig. 1), bleibt aber auch so noch auffällig genug.

---

1) cf. auch Montelius Civil. pr. Série B Pl. 102 Nr. 11 (bulle en argent, attache large, a grand trou, zusammen mit pendeloque d'ambre sur la poitrine. Dabei Fibel mit Certosatypus).

2) Vielleicht hängen damit kleine Terracottaröhren zusammen, welche Nachahmung von Bronzespiralen zu sein scheinen. Ein solches, im Berl. Ethnogr. Mus., stammt aus Leuthen, Kr. Kottbus und gehört wohl der Hallstadtzeit an.

3) Die Frage, wie es möglich ist, dieselbe Type ohne Vermittelung einmal in so getrennten geographischen Provinzen und dann so lange Zeit später wiederzufinden, wird nur so zu beantworten sein, daß die alte Mode sich in einer Gegend hielt, wo eine ununterbrochene Siedelung aus der Hallstadtzeit bis in die römische Kaiserzeit bestand und wo entweder an alten Gewohnheiten festgehalten wurde, oder wo man gelegentlich nach alten Funden oder Erbstücken arbeitete. Von dort könnten dann gelegentlich Reprisen verschleppt worden sein. Solche Stellen dürfte man zum Beispiel in Bosnien suchen, cf. die Schlußbemerkung Fiala's in den Mitt. Bosn. I. 167, daß die Besiedelung des Glasinac von der ersten Eisenzeit über die La Tène-Periode bis in die Völkerungswanderzeit hineinreiche. Ebenso könnte man an Gebiete wie Ossetien denken, cf. die Funde von Bernsteinanhängern mit und ohne Einschnürung in Tscheghem, Z. E. XXII (438) f.; dort schließen sich Fig. 40 d e, 41 h i direkt an solche aus Bosnien und teilweise auch Ostpreußen, während Formen wie 41 f g eine Sonderstellung einnehmen und vielmehr auf der einen Seite an Ohrringe assyrischer Darstellungen, auf der anderen Seite an Hals- oder Ohrenschmuck der Hallstadtzeit erinnern. Aber damit kommen wir auf Spuren, die zu verfolgen im Rahmen dieses Buches zu weit führen würde.

Eine wesentliche Vermehrung haben durch die II. Gräberfeldgruppe auch die emaillierten Bronzen erfahren. Bereits 1886 konnte Tischler sagen (Schrft. d. Phys.-Ökon. Gesellsch. XXVII, Berichte S. 51), daß in Ostpreußen mehr dieser Stücke gefunden worden wären, als auf einem andern barbarischen Gebiet dieser Größe. Er beschreibt zunächst eine zierliche mit römischem Millefiori-Email geschmückte Bronzescheibe von Oberhof, Kreis Memel, und erwähnt ferner ein kleines Gürtelbesatzstück mit kegelförmigem Aufsatz und rotem Emailknöpfchen von „noch römischer Form" aus Greibau, Kreis Fischhausen, eine mit rotem Email erfüllte Fibel von Gruneiken, Kreis Darkehmen, einen Fingerring mit rhombischem, in vier mit rotem Email erfüllte Fächer geteiltem Schild von Bartenstein, sowie einige ziemlich rohe Anhängsel aus Gruneiken, die zwei halbmondförmige Furchen tragen, welche mit blauem und rotem Schmelz ausgefüllt sind, als Inventarienstücke des Provinzial-Museums. Aus den Sammlungen der Prussia führt er an: Stücke eines Colliers oder kettenartigen Gürtels mit emaillierten Scheiben von Lapsau, Kreis Königsberg, „augenscheinlich römische Arbeit", ein dreieckiges durchbrochenes Anhängsel, das unten zwei kleine, mit rotem Email erfüllte Scheibchen trägt, von Reussen, Kreis Angerburg (vgl. Abb. 32), eine der Gruneiker Fibel sehr ähnliche Fibel aus Sdorren (Abb. 33), ferner ein Anhängsel aus Muskau, Kreis Wehlau. Später brachte die Bujaksche Ausgrabung bei Wiskakrug dem Prussia-Museum zwei hufeisenförmige Fibeln mit Email, von denen die eine durch den Brand freilich sehr verschmolzen ist. Noch später gelangte in dasselbe ein Fingerring aus Plauen, Kr. Wehlau, der ein Seitenstück zu dem Bartensteiner Ring darstellt. In den achtziger Jahren war aus der Babienter Gegend außerdem ein bronzener Halsring in die Prussia gekommen, welcher höchstwahrscheinlich dem Babienter Gräber-

Da aber die Frage nach der Entstehung dieser Anhänger zusammenhängt mit der nach ihrem Zweck, möge hier noch eine kleine Abschweifung gestattet sein. Je enger der Gesichtskreis ist, desto stärker entfaltet sich der symbolistische Trieb im Menschen; nichts, was Waffen, Gerät und Schmuck angeht, bleibt ohne Beziehung. Was uns in der Fülle der zum täglichen Wissen gehörenden, notwendigen Einzelheiten als gleichgültig verschwindet und nur zuweilen aus dem Unterbewußtsein aufsteigend als „Ahnungen" oder ähnlich wie mit bedeutsamen Erfahrungen narrt, wirkte in der Vorzeit, und wirkt in vielen Individuen noch, als realer Faktor. Daher ist Form und Zahl des Schmuckes wesentlich und enthält Beziehungen oder erhält sie durch das Spiel des Zufalls. Daher aber ist es auch schwer, mit Bestimmtheit diese Beziehungen erklären zu wollen. Wenn aus Kertsch (im Berl. Ethnol. Mus. III. Saal Nr. 158) Funde von Anhängern aus Terrakotta, Skarabäen, kleine griechische Figuren vorliegen, die als Vorbilder zu Bernsteinanhängern gedient haben mögen, vergl. auch Monumenti Antichi Tav. IX 21—23, so ist auch diesen gewiß eine Bedeutung untergelegt worden; schwerlich aber diejenige, welche die Vorbilder ursprünglich gehabt haben. Ähnlich mag es bei solchen Anhängern gewesen sein, die an Kanopen erinnern. Es ist vielleicht nicht zufällig, daß gerade auf altetruskischem Boden sich Formen ausgebildet haben, die an etruskische Kanopen erinnern; und der Bronze-Anhänger aus Prozor, der zu einem Kopf gestaltet ist, wie der Bernsteinanhänger mit der rohen Zeichnung erinnert unwillkürlich an altitalische und etruskische Aschenbehälter, cf. Ingvalt Undset, über italische Gesichtsurnen in Z. E. XXII 109 ff. Darum bleibt es aber doch möglich, daß dieselbe Form später angewandt und nachgeahmt wurde, während sich ihr ganz andere Bedeutung unterschob. Immerhin dürfte sich die Idee des Amulets erhalten haben und die Form eventl. als Vertretung einer menschlichen Figur gedacht sein, soweit sie nicht ausgesprochene Gestalt eines Kruges annahm. Auch im letzteren Falle wäre ein ähnlicher Gedankengang wie der bei den altitalischen Kanopenanhängern vermutete durch die Art der Bestattung nicht unmöglich.

felde entstammt[1]), Er ist hinten ungeschlossen und hat vorn ein breites Mittelstück mit vier Buckeln, die mit rotem Schmelz gefüllt sind [Abb. 34]. Einer Ausgrabung

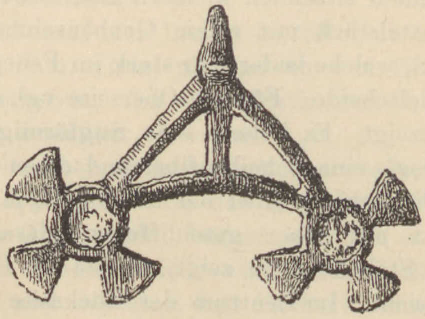


Abb. 32. 1 : 1.

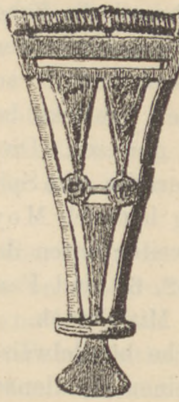


Abb. 33. 1 : 2.

Brinkmanns aus den letzten Jahren entstammt ferner eine römische Provinzfibel mit breitem Bügel, der eine Einlage von Email besitzt, aus Lehndorf, Kr. Fischhausen.

Was meine Ausgrabungen anlangt, so entstammt vom Babienter Grabfelde ein mit einem Krumm-Messer zusammengefundener Hängezierrat in Rechtecksform. Die vier Ecken laufen aus oben in halbkreisförmige, unten in mehr eckig zu nennende Lappen. Dieselben sind vertieft und mit rotem Grubenschmelz ausgefüllt, der aber nicht mehr völlig erhalten ist. Genau in der Mitte befindet sich ein kreisförmiges Loch, darüber am oberen Rande ein hakenförmig gebogener Anhänger; am untern Rande zwei in der Mitte zusammenlaufende, die Lappen verbindende Bronzebänder [Tafel VI und Farbtafel, woselbst die Figur umgekehrt gezeichnet ist].

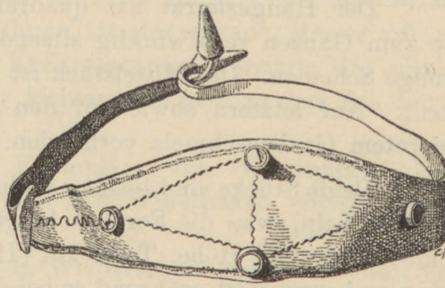


Abb. 34. 1 : 2.

Das Pupper Gräberfeld lieferte einen Fingerring mit rhombischem in zwei mit rotem Email erfüllten Fächer geteilten Mittelstück [Abb. 35]. Eine bedeutendere Ausbeute gewährte Macharren, nämlich zwei dem Reusser Stück sehr ähnliche Hängezierrate und eine Scheibenfibel [Tafel VIa, b, c und Farbtafel]. Gemeinsam ist beiden Anhängseln die dreieckige durchbrochene Form, die durch ein von der Spitze nach der Mitte der Grundlinie gehendes Mittelstück in zwei ähnliche Dreiecke geteilt ist, die zum Ganzen rechtwinklig stehende obere Öse

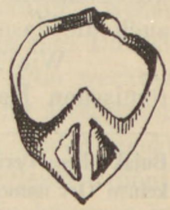


Abb. 35. 1 : 1.

1) Bujak [Sitz.-Ber. d. Prussia XVI 190 Kbg. 1891] erzählt über den Erwerb dieses Stückes, daß er dasselbe von einem ungenannt sein wollenden Herrn empfangen habe und daß auf dem Halsband ein Zettel mit den Worten: „zwischen Bonczek und Babienten“ befestigt gewesen war. Er fügt dann erläuternd hinzu: „Die Schrift des ersteren Namens war undeutlich, und es soll wohl berichtigt heißen: „Lowzig“. Indem

und die unten befindlichen rundlichen Scheiben. Dagegen befinden sich an den Scheiben des Stückes, Tafel VIa und Farbtafel Nr. 159 je drei weitere runde Scheibchen, während die Scheiben des andern Stückes in je zwei rundliche Knöpfchen und je ein mehr eckig gehaltenes Läppchen auslaufen. Bei letzterm sind nur die beiden Scheiben, bei dem erstern auch die an ihnen sitzenden kleinern Scheibchen, sowie das in der Mitte der Dreiecke befindliche Mittelstück mit rotem Grubenschmelz angefüllt, bezw. ausgefüllt gewesen. Die Scheibenfibel, welche leider sehr stark im Feuer gewesen ist, hat auf der Unterseite eine Spirale und Nadelscheide. Für die Oberseite vgl. die Farbtafel. Ebenso ergiebig hat sich Moythienen gezeigt. Es lieferte eine ringförmige Fibel [über dieselbe siehe weiter unten den Fundkatalog], eine Scheibenfibel und einen Hängezierrat [Tafel VI 35, 32, 66 und Farbentafel]. Die Scheibenfibel hat einen gelappten Rand und ein erhabenes Mittelstück. Letzteres ist mit einer geschliffenen glasartigen Masse ausgefüllt, welche bündelweise Flecken in Stäbchenform zeigt, so daß die Platte wie die Vergrößerung einer Bacillenaufnahme aussieht. Im Zentrum der Rückseite befindet sich eine kreisrunde Spur mit einem konisch vertieften Spurloch. Dieselbe ist wohl zum Abdrehen der inneren konkaven Kreisfläche benutzt worden. Die Nadel, stark gebogen, ist charnierartig befestigt und greift in einen Halter.

Der Hängezierrat hat quadratische Form. Auf einer der Ecken befindet sich eine zum Ganzen rechtwinklig sitzende Öse. Die drei andern Ecken endigen in kreisförmige Scheiben. Das Mittelstück ist durch zwei Diagonalen in vier kongruente Dreiecke geteilt. Auf letztern sowie auf den drei kreisförmigen Scheiben sind reichliche Spuren von rotem Grubenschmelz vorhanden.

Beide Stücke sind bislang völlige Unica in den Sammlungen der Prussia. Ähnliche Scheibenfibeln, was die Form anlangt, zeichnet Jacobi Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe, Tafel LXVIII Nr. 9 und 10, doch ist hier der Schmelz buntfarbig und gemustert, während er bei dem Moythiener Stück einfarbig ist. Der Moythiener Hängezierrat findet ein ähnliches Stück in einem Viereck aus Heddernheim mit rotem Email in der Mitte und acht orangefarbig umränderten, glänzenden Augen [Mitteilungen über römische Funde aus Heddernheim II, Tafel III Nr. 33]. Zu demselben Typ gehören auch die daselbst unter Nr. 34/35 abgebildeten Bronzevierecke mit champ levé.

Wie Tischler [a. a. O. S. 51] nachweist, tragen die emaillierten Objekte der römischen Kaiserzeit einen rein römischen Charakter bis in den äußersten Osten, wo

---

Bujak diese Berichtigung einschaltete, war er insofern im Recht, als es in der Umgegend von Babienten keinen Ort namens Bonczek gibt. Es gibt aber auch keinen Ort Lowzig. Wohl aber gibt es in ca. 6 km Entfernung von Babienten ein Gütchen Lonzig und meinte er wohl dieses. Da er jedoch vor erfolgter Drucklegung des Jahresheftes starb, erklärt sich auf einfache Weise der Druckfehler in der Berichtigung. Die Annahme, den Fundort zwischen Babienten und Lonzig suchen zu wollen, war jedoch ein leicht entschuldbarer Irrtum Bujaks, der diese Gegend persönlich nicht kannte und darum nicht wissen konnte, daß das unweit von Babienten befindliche Dorf Neu-Kelbonken von der Bevölkerung „Neu-Kelbonczek“ oder auch kurzweg „Bonczek“ genannt wird. Zwischen Babienten und Neu-Kelbonken aber liegt das von den Leuten schon seit einem halben Jahrhundert bekannte Babienter Grabfeld, dem das in Frage kommende Halsband also wohl zweifellos entstammt.

einige etwas fremdartigere Formen auftreten. So spricht er die Scheibe von Oberhof als eine Perle römischen Schmelzschmuckes an, läßt auch die Scheibe von Lapsau und das Gürtelbesatzstück von Greibau für römisch gelten. Ebenmäßig sprechen auch für die römische Provenienz dieser beiden Moythiener Stücke ihre Parallelen von der Saalburg und aus Heddernheim.

Die Anzahl der Perlen ist oft eine erstaunlich große. Man findet solche von Glas, Email, Ton, Stein, ab und zu von Bronze und namentlich, wie schon erwähnt, auch von Bernstein. Da das Moythiener Gräberfeld daran sehr reich ist, sei auf den Fundkatalog desselben verwiesen.

Bereits oben ist hervorgehoben worden, daß die Gräberfelder dieser Gruppe auch reich an Waffen seien. Da das Moythiener Feld auch hiervon eine vollständige Kollektion typischer Gegenstände besitzt, erübrigt es sich nur, ganz kurz auf die Masurischen Waffenfunde dieser Periode einzugehen. Bezüglich der Fundumstände sei auf den Fundkatalog und das oben hier im Text befindliche verwiesen. Obenan steht die Lanze. Fast jedes reichere Männergrab hat deren eine, bezw. zwei aufzuweisen. Die Form variiert. Man findet solche mit, wie auch ohne Grat. Die Tülle ist meistens rund, doch gibt es auch fazettierte Stücke. Beispiele letzterer Art liefert Moythienen 26 [Tafel II 26], von ersterer Form dasselbe unter Nr. 9 [Tafel II, 9]. Fast ebenso zahlreich sind die gefundenen Eisenmesser. Unter ihnen ist das gerade Messer oft sehr groß und auf der Klinge mit einer Zone von Kreissegmenten verziert; das weniger häufig vorkommende Krumm-Messer ist durchweg kleiner; ab und zu hat das letztere einen Griff, mehrfach aber fehlt auch derselbe.

Weniger häufig ist der Spieß. Schöne Exemplare von Wurfspießen liefert Moythienen (s. w. u.). Ein besonders schönes Stück mit Widerhaken entstammt dem Babienter Gräberfelde.

Sehr selten kommt das Schwert vor. Ein in Waldersee II gefundenes mit einer Schneide ist absichtlich verbogen, ein demselben sehr ähnliches Schwert aus Moythienen (vgl. Taf. V) dagegen in seiner ursprünglichen Gestalt belassen.

Weit häufiger kommt der Schildbuckel vor. Hinsichtlich dessen Gestalt aber lassen sich keine bestimmten Regeln fassen; denn die Form wechselt häufig. Neben dem halbkugelförmig gewölbten Stück kommen kegelförmig sich verjüngende Buckel, öfter auch solche mit einer langen Spitze vor. Auch die Lage in der Erde wechselt häufig. Meistens zwar kommt es vor, daß der Schildbuckel mit der Öffnung nach unten liegt; jedoch ist auch der Fall nicht selten, daß er mit der Spitze in dem Boden steckt und seine innere Wandung als Behälter für Sporen, Nieten, Beschläge und dergleichen dient. Öfters zeigt er Spuren häufigen Gebrauches und läßt einen Schluß auf die kriegerische Veranlagung seines einstigen Besitzers zu. So finden sich Stücke, welche Stichöffnungen haben, wieder andere, die mehrfach geflickt sind.

Sehr oft ist der Schildbuckel von einer großen Reihe weiterer Waffen und von Gebrauchsgegenständen umgeben; selten nur kommt es vor, daß er einem ärmern Funde angehört. Typisch hierfür ist der Depôtfund Nr. 85 aus Moythienen (vgl. Tafel XI), sowie Grab 187 (Herbst 1903) aus Macharren. Hier war eine $1^1/_2$ m tief in Branderde

stehende Urne umgeben von einem Schildbuckel, einer Scheere, einem Messer, zwei Sporen, einem Krumm-Messer, zwei Lanzen, einer Schnalle, einer großen Menge von Eisenbeschlägen und einer Bronze-Nadel. Überhaupt kommen größere Grabwaffenfunde nicht zu selten vor. Dicht neben dem vorhin skizzierten Macharrer Funde stand eine Urne, welche von zwei Lanzen, einem Messer, Beil, sowie einer Reihe eiserner Gürtelbeschlagstücke umgeben war. Einen der größten derartigen Funde lieferte im Sommer 1902 das Kl. Pupper Grabfeld. Hier stand in $1^3/_4$ m Tiefe in Branderde eine Urne mit Deckelgefäß und Henkel; daneben lagen eine Lanze, zwei Sporen, ein Beil, eine Trense, eine Schnalle, ein Messer, eine Scheere und eine Menge eiserner Gürtelbeschlagstücke.

Die Waffen, sowie die Gebrauchsgegenstände dieser Gruppen erfordern eine besondere Abhandlung, was weit über den Rahmen dieser Darstellung gehen würde, die nur den Zweck verfolgt, das Typische der Kulturgruppe II neben das Typische der Kulturgruppe III zu setzen, damit der große Unterschied beider ins rechte Licht trete.

Das Inventar der III. Gräberfeldgruppe ist ein hiervon gänzlich verschiedenes. Bereits oben ist hervorgehoben worden, daß Waffenfunde nicht mehr vorkommen. Nur sporadisch findet sich ab und zu ein kleines Messer. Ein größeres Messer wie das aus Daumen bei Wartenburg mit knochenbelegtem Griff in Bronzescheide (Sitz.-Ber. d. Prussia, XIX 49 und Tafel IX 1) ist bisher nicht mehr festgestellt worden. Ferner sind verschwunden die römischen Münzen, die vorhin charakterisierten Fibelformen, die 8-förmigen Bernsteinanhänger und die emaillierten Bronzen. Ferner ist fast ganz verschwunden die solide Technik, welche im großen und ganzen die Grabinventare der vorigen Periode aufwiesen. Ein Gräberfeld wie das bei Daumen ist eine Ausnahme, bereits bei Kellaren läßt sich trotz seines noch immer glänzenden Inventars schon ein kleiner Niedergang feststellen. Noch mehr gilt dies von Pruschinowen-Wolka und Mingfen. Einzelne Fibelformen weisen noch eine solide Herstellungsweise und elegante Formen auf, daneben erblickt man aber auch solche, die man direkt als barbarische Nachahmungen edler Vorbilder bezeichnen muß. Viele der Arbeiten sind so dünn und zerbrechlich, daß sie zu praktischem Gebrauch kaum geeignet erscheinen. Im allgemeinen gilt hier dasselbe, was Sophus Müller (Nordische Altertumskunde II 88) von den entsprechenden Funden des Nordens sagt: „Eine merkwürdige Verfeinerung tritt überall zu Tage, doppelt auffällig, wenn man die schweren und soliden Sachen aus der vorhergehenden Periode zum Vergleiche heranzieht. Dies beruht gewiß ausschließlich darauf, daß die verfallende römische Industrie den Barbaren zur Richtschnur diente. Die Formen und Ornamente sind so verfeinert und abgeglättet, daß man fast in Verlegenheit gerät, wenn man bestimmte Züge nachweisen soll. Leicht vertiefte Linien, Kreise, Halbbogen, Tremolierstiche bilden eine nette, aber flüchtige Dekoration.“

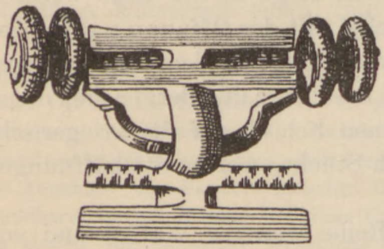


Abb. 36. 1:1.

Unter den Fibeln treten auf solche mit kurzem Nadelhalter und Sprossen [Abbild. 36, Kellaren], ebensolche ohne Sprossen, dagegen zum Teil mit rechteckigem

oder auch rhomboïdischem Schlußstück am Fuß und am obern Ende des Bügels. Fibeln dieser Art lieferten namentlich Mingfen und Kl. Puppen, aber auch in Sternwalde und Sdorren kommen sie vor. Wieder bei andern sind Bügel und Fuß von einer Anzahl von Ringen umsponnen. Die erste Stelle nehmen jedoch diejenigen ein, die eine deutliche Tierornamentik aufweisen. Es ist jedoch hier nicht der Ort, den in Masuren vorkommenden Varianten derselben nachzugehen und eine genaue Beschreibung ihrer verschiedenen Spielformen zu geben, was einem später zu veröffentlichenden Fundbericht vorbehalten bleiben muß. Deshalb im folgenden nur einige kurze Notizen über besondere charakteristische Formen.

1. Fibel von Bronze aus Sternwalde (Abb. 37); oben drei, am Fuß ein stilisierter Tierkopf.

2. Fibel von Bronze aus Kellaren [Abb. 38]. Der Fuß läuft aus in einen noch deutlich zu erkennenden Tierkopf, der Fibelkopf in 7 Strahlen, deren Vorbilder auch Tierköpfe gewesen sind.



Abb. 37. 1 : 1.

3. Stierfibel von Bronze aus Sdorren. [Abb. 39]. Das Glied dient als Nadel. Plumpe, ungeschickte Arbeit. Ein Vergleich mit den Rinderkopffibeln aus Moythienen und Kl. Puppen fällt sehr zum Nachteil der Sdorrer Fibel aus. Bislang ein Unikum in ostpreußischen Sammlungen.

4. Fibel von Bronze mit aufgesetztem Vogelkörper aus Kellaren. [Abb. 40]. Ähnliche Stücke in Pruschinowen-Wolka [4], Mingfen [2] und Sdorren [1]. Die Kellarer

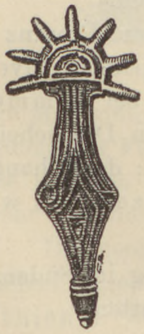


Abb. 38. 1 : 2.

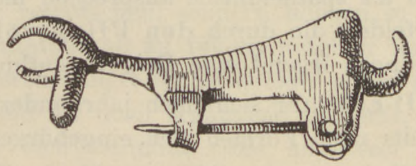


Abb. 39. 1 : 1.

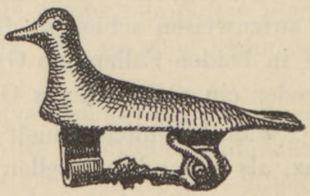


Abb. 40. 1 : 1.

Fibel ist die eleganteste. Einige der erwähnten andern Stücke sind rohe Arbeiten, so namentlich die Fibeln aus Mingfen, die man am ehesten als Vögel mit einem Hundekopf bezeichnen könnte.

Häufiger kommen auch Scheibenfibeln vor. Jedes der hier in Frage kommenden Gräberfelder hat solche geliefert. Die hier unter Abbildung 41, 42, 43 gezeichneten Stücke stammen sämtlich aus Pruschinowen-Wolka. Namentlich 41 ist ein treffendes Beispiel für die unsolide Technik dieser Zeit.

Zu dieser Fibelform gehört auch eine Fibel von Silber in Glockenform aus Kellaren. Der untere Rand ist belegt mit 2 Ringen, von denen der eine tordiert ist. Die Spitze läuft aus in ein Knöpfchen, welches von einem Ringe umgeben ist. (Abb. 44).

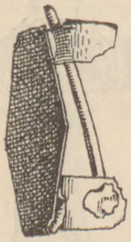


Abb. 41. 1 : 1.

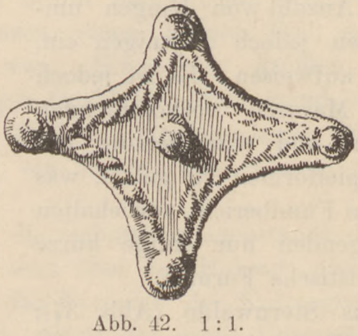


Abb. 42. 1 : 1.

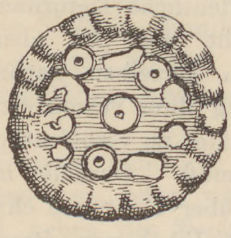


Abb. 43. 1 : 1.

Weitere Hauptrepräsentanten der Beigaben sind Gürtelschnallen, Gürtelbeschlagstücke, Riemenzungen, Fingerringe und Perlen. Charakteristisch für die Schnallen ist der kreuzförmige Dorn. Die Fingerringe sind meist bandförmig und laufen in Drähte aus. Die Perlen sind häufig von verschiedenfarbigem Glas mit aufgesetzten Köpfchen.

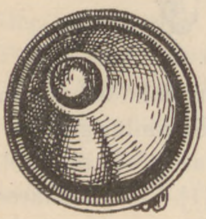


Abb. 44. 1 : 1.

Viele Parallelen zu den Beigaben dieser Gräberfeldgruppe bietet Rußland. Zahlreiche übereinstimmende russische Funde lassen die Gemeinsamkeit des Ursprungs der in Frage kommenden Fundstücke geradezu als Voraussetzung gelten. Wir dürfen demnach auf rege Beziehungen zwischen der damaligen Bevölkerung Masurens und Rußlands schliessen, welche Beziehungen durch die großen Völkerschiebungen jener Zeit ihre natürliche Erklärung finden.

Wie lange diese Kulturepoche im Süden der Provinz angedauert haben mag, steht noch dahin, weil größere Gräberfelder mit späterm Inventar dort nicht aufgefunden worden sind. Zwar stieß ich im Herbst 1903 bei Dimmern-Wolka und Rummy auf schön dekorierte Scherben, welche Spuren von Drehscheibenarbeit aufzuweisen schienen, die ich als spätheidnisch ansprechen möchte; doch handelte es sich in beiden Fällen um Gräberfelder, die durch den Pflug völlig zerstört waren und weder ein vollständiges Gefäß, noch irgend eine Beigabe enthielten.

Wahrscheinlich erhielt die D-E-Kultur sich noch jahrhundertelang im Süden der Provinz, als an andern Stellen bereits neue Formen sich eingebürgert hatten.

Zieht man für die beiden Kulturgruppen II und III das Facit, so ergibt sich für die letztere ein unaufhörlich fortschreitender Niedergang, der, unbeeinflußt von höhern Kulturströmungen, in seiner weitern Entwicklung an überlieferten Formen festhält und dieselben je länger, je mehr barbarisch gestaltet, für II dagegen ein Konnex mit der römischen Provinzial-Kulturwelt, dessen Einfluß bis zum Schluß ungeschwächt zu spüren ist. Er äußert sich in allen zu dieser Gruppe gehörigen Gräberfeldern, aus deren Mitte Moythienen gewählt ist, um weiteren Kreisen ein in sich geschlossenes Bild des Gesamt-Inventars eines hierzu gehörigen Gräberfeldes zu geben.

II.

Das Gräberfeld von Moythienen bei Aweyden.

Der Entdecker desselben ist der S. 3 erwähnte Wilhelm Kögler aus Waldersee, welcher mich anfangs März 1904 benachrichtigte, daß es ihm gelungen sei, ein Gräberfeld festzustellen und daß der Besitzer nichts gegen eine Ausgrabung einzuwenden habe. Die Ausgrabung geschah in der Zeit vom 19. bis 29. März und wurde in der ersten Hälfte von Peiser und mir gemeinschaftlich, in der zweiten Hälfte von mir allein ausgeführt. Es war wohl die eigenartigste Ausgrabung, die ich jemals gemacht habe; der Boden war mit Eis und Schnee bedeckt; die Erde noch hart gefroren, im Minimum



Abb. 45.

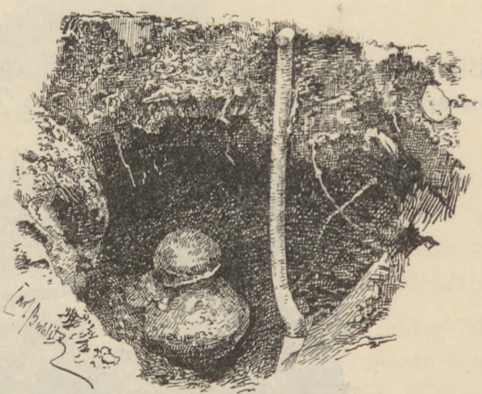


Abb. 46.

40, im Maximum 60 cm, so daß sie zunächst immer mit den Äxten aufgehauen, manchesmal auch mit Feuer aufgetaut werden mußte. Jedoch hatte dieses sein Gutes; denn die Funde konnten nicht verrutschen, sondern blieben so liegen, wie sie eben lagen, so daß ein sehr genaues Fundprotokoll zu führen möglich war.

Die geographische Lage des Grabfeldes ergibt sich aus dem auf der Fundkarte befindlichen Lageplan und sei noch ergänzend bemerkt, daß die betreffende Fundstätte im Moythiener Walde sich befindet. Die an dieser Stelle befindlichen 15—20 jährigen Kiefern hatten weitaus die meisten Urnen zerstört, so daß nur wenige gerettet werden konnten. Es ist eins der kleinsten der von mir in Masuren untersuchten Gräberfelder. Seine Funde tragen einen einheitlichen Charakter und gehören ausnahmslos der Kulturgruppe II an. Als Zeit seiner Anlage ergibt sich die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung[1]). [Hck.]

1) Alle Urnen waren mehr oder weniger zum größten Teil mit schlecht verbrannten Knochen angefüllt; es gilt dies auch für diejenigen, bei denen es nicht hervorgehoben ist.

Im Laufe der Ausgrabungen wurden eine größere Anzahl photographischer Aufnahmen gemacht, von denen einige charakteristische vorgeführt werden sollen, um auch



Abb. 47.

so das Bild unserer Tätigkeit deutlicher vor die Augen unserer Leser zu bringen. Wie schon erwähnt, mußte der bis zu 60 cm Tiefe gefrorene Boden teils mit der Hacke



Abb. 48.

losgeschlagen, teils durch Feuer aufgetaut werden. Abb. 45 zeigt einen Moment, wo drei unserer Arbeiter gerade nebeneinander mit ihrer je nach dem Fortschreiten des



Abb. 49.

Werks sich folgenden Tätigkeit beschäftigt waren. Während der vom Beschauer auf dem rechten Flügel sich befindende noch die obere Scholle loshackt, gräbt neben ihm der zweite mit dem Spaten in die lockere Erde; der dritte hat in der Tiefe hinter ihm ein Knochenhäufchen gefunden, aufs Sieb genommen und siebt es auf Beigaben durch.

Wo die Urnen nicht durch die Erde schon zerdrückt, oder durch die Wurzeln zersprengt waren, gelang es einige Male, sie frei zu legen wie in einer Höhle, da der Frost gestattete, den sonst weichen Sand wie harten Stein als Wölbung stehen zu lassen. Eine derart präparierte Urne zeigt Abb. 46, welche gleichzeitig durch den neben der Urne stehenden Spaten eine Vorstellung der Größenverhältnisse ermöglicht.

Eine Geduldprobe legte uns der Fund Nr. 59 auf. Nachdem sich in der Tiefe von 0,80 m ein runder Stein gezeigt hatte, welcher, wie die Proben ergaben, auf und zwischen Steinen ruhte, mußte, um eine genaue Untersuchung zu ermöglichen, ein großes Areal des gefrorenen Bodens rundum und zwar in der Richtung von Südost nach Nordwest durch Feuer aufgetaut werden. Nachdem die aufgeweichte Erde fortgeschafft war, zeigte sich die erwartete Steinpackung, und außerdem fanden sich in der Grube 1,27 m nach Südsüdost die Urne Nr. 60 und 1 m nach Nordnordwest die Urne Nr. 61, alles in der gleichen Tiefe von 0,75 m. Abb. 47 zeigt die Steinpackung über Nr. 59, von dem Rand über Urne Nr. 60 aus, siehe hierfür Abb. 48, photographiert, mit zwei dahinter kauernden Leuten, unserem Vorarbeiter Wilhelm Kögler und seinem Schwager Fritz Faber, vorzüglichen Typen masurischer Waldarbeiter aus der Johannisburger Heide. Dank dem Frost, welcher den Sand der Wände hielt, konnte nach Aufnahme der Steinpackung tiefer gedrungen werden, ohne daß ein zeitraubendes und kostspieliges Absteifen notwendig

gewesen wäre. Nachdem unter dem Hauptstein Nr. 9 noch zwei unter einander liegende Steine sich gefunden hatten, folgte endlich ein flacherer Stein, der als Deckelstein der darunter stehenden Urne diente. Die Abb. 48 zeigt den tiefen Graben, unten mit der freigelegten Urne Nr. 59, darüber die nach der Photographie eingezeichneten Steine, dahinter die stehengelassene Erdwand, welche den Boden des ursprünglichen Grabens bildete und sich 1,27 m breit bis zur Urne Nr. 60 hinzieht, hinter welcher ein später durchgeschlagenes, vorläufig unberührtes Stückchen Boden die Grenze gegen den Graben der Urnen 9a, b, 10 darstellte.

Auch über der Urne Nr. 61 hatte sich im gefrorenen Boden ein großer, wohl $1^1/_2$ Zentner schwerer Stein gezeigt. Um den daneben stehenden Baum möglichst zu schonen, sollte versucht werden, die Urne nebst ihrem Zubehör hervorzuholen, ohne die Erdbrücke darüber einzuschlagen. Abb. 49 zeigt Hollack in der Grube, wie er gerade die letzte Hand an die Vorbereitung legt. Kaum war er aber zurückgeklettert, als sich der Stein, dessen Gewicht doch ein wenig über die Tragfähigkeit des gefrorenen Bodens hinausging, löste und niederstürzend die Urne rettungslos zerschmetterte. Durch die Erschütterung verlor auch der erwähnte Baum seinen Halt, neigte sich langsam und legte sich über den Graben, so daß er der Ausgrabung geopfert werden mußte, durch sein Ende uns allerdings sehr erfreuend. Denn da wir zum Zwecke des Lostauens viel von dem Wachholder verbrannt hatten, den wir aus der Nähe heranschafften, war bereits Mangel an Heizmaterial für unser improvisiertes Biwak eingetreten. [P.]

Fundkatalog.

	Tafel	Nr.
Größerer Haufen von schlecht verbrannten Knochen, 0,35 m tief in durchmischter und Branderde. Darin:		
1. Scheibenförmige Bernsteinperle, ferner von rundlicher Form 2 rote, 2 gelbe Tonperlen, 1 blaue Glasperle, 4 Millefioriperlen. Unmittelbar daneben in gleicher Höhe	I	1
2. a) Silberne Armbrustfibel mit rhomboidisch sich erweiterndem Fuße, hoher Nadelscheide, zwei den Bügel einschließenden halbkreisförmigen Sprossen, oberer Sehne und Spirale mit aufgesetztem Knöpfchen	I	2a
b) Größere scheibenförmige Tonperle, ornamentiert mit eingeritzten, nahe am Rande sich befindlichen Strichen und 2 Seitenrillen .	I	2b
c) 4 Stückchen geschmolzener Bronze, 2 von einem Armbande, 1 von einer Fibel, 1 von einem Berlock herrührend	I	2c

	Tafel	Nr.
d) 1 kleinere und größere Tonperle, beide rot	I	2d
Dicht daneben in der untersten Schicht des Knochenhaufens, 0,50 m tief:		
3. a) 6 rote, 10 gelbe, 4 blaue Glasperlen	I	3a
b) Vom Spaten durchstochene scheibenförmige Bernsteinperle	I	3b
c) 3 Bronzefragmente	I	3c 1,2,3
d) geschmolzenes Bronzestückchen	I	3d
e) verbranntes Eisenstück	I	3e
f) kleiner Ring aus Zinn, mit Blei legiert	I	3f
g) h) i) k) Fragmente von ebensolchen	I	3g, 3h, 3i, 3k
4. Dicht daneben, 20 cm tief, kleines zerbrochenes Gefäß ohne Inhalt. Dasselbe stand nicht unmittelbar auf den Knochen, sondern war durch einige Zentimeter Erde von letztern getrennt.		
Unmittelbar daneben, 0,35 m tief, auf den Knochen:		
5. a—c) 3 bronzene Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuße und unterer Sehne; der unterste Teil des Bügels umwickelt mit Bronzedraht; a und b mit je einem Knöpfchen auf der Spirale. Der Bügel von a belegt mit einem, der von b mit 3 Fäden gekerbten Silberdrahts. Aus dem gleichen gekerbten Silberdraht ist a von 2, b von 3 Ringen je fünfmal umgeben	I	5a, b, c
d) Die im Profil dargestellte dreisprossige Bronze-Armbrustfibel mit hoher Nadelscheide und einem in einen Rinderkopf auslaufenden Fuße. Charnier in Form einer Rollenhülse mit Feder, endigend in eine rechteckige am Rande gezähnte Scheibe mit Öse. Dekoration der Sprossen mit vertieften Strichen	I	5d
e) Riemenzunge. Die Dekoration der obersten Linie und der rhomboïdförmigen Teile S-förmig; die andern geradlinig	I	5e
f) Römische Bronzemünze des Septimius Severus [genaue Beschreibung s. o. S. 22]	I	5f
g) Daneben 4 Eisenfragmente	I	5g
6. Auf dem Rande des Knochenhaufens:		
a) Fragmente eines silbernen Halsringes	I	7a
b) Bronze-Spiral-Fingerring	I	6a
c) Bronze-Fingerring, auslaufend in 4 Spiralenden	I	6b
d) 2 kleine Ringelchen von Zinn mit Bleilegierung	I	6c
e) 6 achtförmige Anhänger von Bernstein	I	6d
f) 9 Glasperlen mit Längsbohrung	I	6d
g) Römische Bronzemünze des Commodus [genaue Beschreibung oben S. 22]	I	6e

	Tafel	Nr.
7. 20 cm entfernt von 6		
a) Größere Fragmente desselben silbernen Halsringes [vgl. 6a], welcher hierdurch hat völlig komplettiert werden können. Die beiden Enden sind umwickelt mit spiralig gewundenem Silberdraht; an den Enden der Spiralen befinden sich gekerbte Silberdrahtringe, wie bei den Fibeln. Ein in ein Knöpfchen auslaufender Stift greift in die Öffnung eines dem Halse des Trägers flach anliegenden Silberblechs ein. Der Belag desselben nicht mehr vorhanden .	I	7a
b) Eine zweite, der vorhin beschriebenen Fibel mit dem Rinderkopf vollkommen gleiche Fibel; nur ist die Öse bei 5d links, bei 7b rechts angebracht [vgl. oben S. 24 Abb. 22] . .	I	7b
c) Eisenmesser und Fragment von Eisen	I	7c
Alle unter 1—7 aufgeführten Gegenstände sind zusammen ein geschlossener Fund. Da die Erde steinhart gefroren war, außerdem die hier recht dicht stehenden Kiefern nicht entfernt werden durften, war es nicht möglich, den ganzen Fund mit einem Male frei zu legen; vielmehr mußten die Gegenstände gewissermaßen etappenweise herausgenommen werden. Hieraus erklärt sich die verschiedene Numerierung.		
8. Kleine zerbrochene Urne, $1/2$ m tief in durchmischtem Boden. Beigaben fehlen.		
9. Zerbrochene Urne mit eingedrücktem Deckel 0,40 m tief in Branderde, gefüllt mit schlecht verbrannten Knochen. Darin:		
a) Eiserne Lanzenspitze ohne Grat	II	9a
b) Eisernes Messer, dekoriert mit einer Linie aus Kreisabschnitten, deren Berührungsstellen durch Punkte markiert sind	II	9b
Über der Urne ein zerdrücktes Beigefäß.		
9a. Urne, 0,50 m tief in Branderde, gefüllt mit schlecht verbrannten Knochen. Beigaben fehlen	XII	9a
9b. Zerdrückte Urne in Branderde, gleichfalls ohne Beigaben.		
10. Zwischen 9, 9a und 9b zerdrückte Urne in Branderde, 0,30 m tief. Beigaben fehlen. In der Branderde größere Kohlenstückchen.		
11. Knochenhäufchen in durchmischter und Branderde, 0,60 m tief, darin verbranntes Bronzestückchen	I	11
12. Knochenhäufchen dicht unter der Grasnarbe, darin kleines Bronze-Armband. Die beiden Enden schwach gerundet abgeschlossen. Die Verzierungen auf beiden Seiten gleich und zwar durch vier parallele senkrechte Linien hergestellt, über welche ein Kreuz gezogen ist. Daran schließt sich wiederum Kreuz senkrechte, Kreuz senkrechte.	I	12

	Tafel	Nr.
12a. Zerdrückte eingefrorene Urne dicht unter der Grasnarbe in durchmischtem Boden. In letzterem Eisenspuren.		
12b. Knochenhaufen ohne Beigaben in durchmischtem Boden 0,50 m tief.		
13. Große bauchige zerdrückte Urne mit langem Halse und Spuren eines Deckels 1 m tief in großer Brandstelle. Beigaben fehlen.		
14. Dicht daneben, 0,30 m tief im gefrorenen Boden, zerdrückte Urne ohne Beigaben in derselben Brandstelle.		
15. 20 cm von 14 entfernt einige Knochenreste 0,40 m tief, darin Fragmente einer Bernsteinperle.	I	15
16. Unter der Grasnarbe in Branderde Urne mit Deckel. Nachdem die Urne durch Feuer von oben losgetaut war, zeigte sich unter ihr stark durchmischter Boden. In der Urne auf den Knochen:		
a) Pinzette aus dünnem Bronzeblech. Auf beiden Enden des hohlzylindrischen Fußes je eine Rolle gekerbten Bronzedrahtes [wie die Umwickelungen der Fibeln 5b und 5c]. Desgleichen ist der in der Mitte befindliche Schieber aus gleichem Bronzedraht gearbeitet	I	16a
b) Bronzeartefakt. Das eine Ende läuft aus wie ein modernes Ohrlöffelchen, das andere ist zu einem Ringe gebogen. Das dem Löffelchen zugewandte Ende ist mit parallel laufenden Rillen, der dem Ring zugewendete breitere Teil an jedem Ende mit einem liegenden, von geraden Linien eingeschlossenen Kreuz und daran befindlichem W-förmigem Eindruck verziert	I	16b
c) 3 Bernsteinperlen	I	16c
In der die Urne umgebenden Branderde stark verrostete Eisenreste.		
Neben 16, gleichfalls in Brand- und durchmischter Erde:		
17. Große zerdrückte bauchige Urne mit Deckelfragmenten 1 m tief. Unter der Urne lagen:		
a) 2 eiserne, oben abgebrochene Lanzenspitzen mit fazettierter Tülle und schwachem Mittelgrat; ferner mehrere zu einem Gürtel gehörige eiserne Gegenstände und zwar:	III	a 1,2
b) c) d) e) f) g) } Gürtelbeschläge	III	b c d e f g
h) Zerbrochene Gürtelschnalle	III	h

	Tafel	Nr.
i) Gürtelschnalle, auf dem obern Teil des Bügels verziert durch gerade Linien in Winkelstellung, auf den Seitenteilen durch parallele Linien	III	i
k) Eisernes Gürtelschloß	III	k
l) Schlüssel dazu	III	l
m) 2 gebogene, flachgehämmerte Eisenstücke	III	m 1, 2
m 1 hat an seinem untern Ende eine senkrecht zu dem Stück stehende Scheibe. Hinter der Scheibe läuft es in eine dünnere Zunge aus.		
m 2 ist an seinem obern Teil ergänzt durch ein Stück, in welches es keilförmig hineingetrieben und durch eine Niete festgehalten zu sein scheint. Der untere Teil schließt mit einer runden Scheibe, die das Stück wagerecht fortsetzt. Beim Schmieden ist das letzte Stück vor der Scheibe in Lappenform senkrecht zu dem ganzen Stück gehämmert worden.		
n) 6 Bronzenägel, deren Köpfe, soweit erhalten, viereckig und flach sind. Unter dem Kopf befindet sich eine kleine Verdickung	III	n
o) 2 Eisensporen	III	o
p) 3 Eisennägel mit viereckigem flachem Kopf	III	p
q) Rest einer kleinen eisernen Schnalle	III	q
r) Gut erhaltene Kandarre	III	r
In der Urne:		
s) Eiserne Armbrustfibel mit breitem, kurzem Bügel und hoher Nadelscheide	III	s
t) 6 silbertauschierte, eiserne Perlen . . , ...	III	t
18. Vereinzelt liegende scheibenförmige Bernsteinperle 0,45 m unter der Grasnarbe in durchmischtem Boden	I	18
a) Daneben Urne, zerstört durch einen darüber stehenden Baumstamm, darin 2 kleine Ringe aus Zinn mit Bleilegierung . .	I	18a
19. Daneben kleine zerdrückte Urne mit Deckel 0,35 m tief. Beigaben fehlen.		
Nr. 18a und 19 in Branderde.		
20. 1,25 m tief in Branderde:		
a) Eiserne Scheere	IV	20a
b) Eiserne Schnalle	IV	20b
c) d) e) 3 Eisenfragmente. Bestimmung ungewiß. [Bei c spaltet sich der in der Mitte heruntergehende Eisenstab zu 2 pinzettenartig geöffneten Scheiben; desgleichen das Fragment d].	IV	20c, 20d, 20e
f) Messer mit eingehauenem Widerhaken am Griff, ornamentiert mit eingepreßten Kreisabschnitten auf der Klinge	IV	20f

	Tafel	Nr.
Dicht daneben in gleicher Tiefe eine durch Wurzeln völlig zerstörte Urne. Neben ihr, 1,40 m tief		
g) Schildbuckel in richtiger Lage, mit der Spitze nach oben .	IV	20g
h) Darunter eine zum Schildbuckel gehörige Niete und	IV	20h
i) Eisenanhänger, vielleicht Feuerstahl. Das Ende ösenartig gebogen [ein Stückchen fehlt]	IV	20i
20a. Streufund: Bronzestift, vielleicht zu dem Funde 20 gehörig	IV	20a 1
21. Bauchige zerdrückte Urne mit Deckelfragmenten, 1,25 m tief, in Branderde. Darin verkehrt stehendes Gefäß. Dasselbe abgebildet	XII	21
Ferner:		
a) 2 rote Tonperlen	I	21a
b) 2 Zinkringe	I	21b 1,2
c) Geschmolzenes Glas an Knochen	I	21c
21a. Daneben zerdrückte Urne. 1,25 m tief, in durchmischtem Boden. Reste eines Deckels mit strichartigen Ornamenten. In der Urne:		
Eisenprickel	II	21a
22. Knochenhaufen in Branderde, 0,50 m tief. Darin:		
a) 2 im Feuer verschlackte Tonperlen	II	22a
b) Geschmolzene Bronze, festgeklebt an kalzinierten Knochen . .	II	22b
23. Knochenhaufen in der Nähe von 22, 0,50 m tief in Branderde. Darin:		
a) Bernsteinperle	II	23a
b) Eisenprickel	II	23a
c) Geschmolzene Glasperle	II	23b
24. Zerdrückte Urne mit Resten eines Deckels, 0,64 m tief. Beigaben fehlen.		
25. Knochenhäufchen, 0,40 m tief, in Branderde und durchmischter Erde. Beigaben fehlen.		
26. 50 cm tief in Branderde und durchmischtem Boden:		
a) 2 fazettierte [Zahl der Flächen 8] eiserne Lanzenspitzen mit schwachem Grat	II	26a 1,2
b) 1 Messer	II	26b
Daneben eine zerdrückte Urne mit Deckelresten.		
27. 60 cm tief in Branderde: zerdrückte Urne mit Deckelresten. Darunter:		
a) Gerades eisernes einschneidiges Schwert; der Innenrand des Griffs mit je 4—5 zu einer Gruppe zusammengefaßten parallelen Linien eingekerbt	V	
b) 2 eiserne Sporen	V	

	Tafel	Nr.
In der Urne:		
c) Bronzene Fibel mit Spirale, oberer Sehne und Sehnen-Haken, hoher Nadelscheide und zwei halbkreisförmigen Sprossen auf dem in ein rundes Köpfchen auslaufendem Bügel	V	
28. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin:		
a) Ringfibel von Bronze, bestehend aus einem Ringe mit kreuzförmigem Mittelstück und Nadelscheide. Die Nadel sitzt im Charnier	II	28 a
Ein Parallelstück hierzu, jedoch mit gefülltem Mittelstück und 4 am Rande befindlichen Läppchen in Grab 110 des Flachgräberfeldes der Japoden in Ribic bei Bibać [Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina VII 1900, S. 16, Fig. 17].		
b) 2 Eisenschnallen	II	28 b
c) Eisenfragment, bestehend aus 2 zusammengeschweißten und genieteten Bändern	II	28 c
d) 2 einfache Bronzefingerringe	II	28 d 1, 2
e) Griffartiges Eisenfragment	II	28 e
f) Bronzestift, wahrscheinlich Nadel einer Fibel	II	28 f
29. Zerdrückte Urne, 0,80 m tief, in durchmischtem Boden; darin:		
a) Spiralförmig gewundenes Bronzedrähtchen; unter der Urne .	II	29 a
b) Eiserne Schnalle	II	29 b
30. Zerdrückte Urne mit Deckelresten, 0,80 m tief in durchmischtem Boden. Darin:		
a) 5 Glasperlen mit Längsbohrung [a1 grün, a2 weiß mit feinen rötlichen Strichen, a3 grün mit weißen, roten und einem schwarzen Strich, a4 grauschwarz mit weiß, a5 weiß]	II	30 a 1–5
b) 4 eiserne Eimerberlocks	II	30 b 1–4
c) 1. 1 blaue Glasperle, 2. Bernsteinperle, 3. gelbliche Tonperle	II	30 c 1, 2, 3
d) Flache viereckige Bernsteinperle	II	30 d
31. Urne mit nicht passendem Deckelgefäß in Branderde, 0,60 m tief Darin:	XII	61
a) Eisenmesser	II	31 a
b) Geschmolzenes Bronzestückchen	II	31 b
c) Bronze-Nadel mit ösenförmig gebogenem obern Ende . . .	II	31 c
32. Zerdrückte Urne mit Deckelresten in durchmischter Erde, 0,50 m tief. Darin:		
a) Scheibenfibel von Bronze mit Nadelscheide und 6 Läppchen am Rande. Die Nadel steckt im Charnier. Das erhabene Mittelstück der Fibel ausgefüllt mit weißem Glaßfluß .	VI u. Farbtafel	32 32
b) Bronze-Nadel mit umgebogenem Oberteil	VI	32

	Tafel	Nr.
33. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin:		
zerbrochene Glasperle	II	33
34. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in durchmischtem Boden. Darin:		
2 abgeflachte Perlen von Bernstein	II	34
35. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin:		
a) Ringförmige Bronzeschnalle, auslaufend in 2 kleine mit Randlinien versehene Scheiben, deren Mittelstück mit rotem Grubenschmelz ausgefüllt ist. Das Mittelstück oben zu einem länglichen Rechteck mit abgerundeten Ecken erweitert. Die Mitte gleichfalls ausgefüllt mit rotem Grubenschmelz. Von der an der Schnalle hängenden Eisen-Nadel ist nur noch der verrottete Ring vorhanden	VI u. Farbtafel	35 35
b) Rest einer blauen Glasperle	VI	35
c) Verschlackter Grubenschmelz	VI	35
36. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief in durchmischtem Boden. Darin:		
a) Bronzefragmente und verschlackter Grubenschmelz	II	36
37. Zerdrückte Urne, 0,50 m tief, in Branderde. Darunter:		
ein eisernes Messer	II	37
38. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin:		
a) 59 weiße Glasperlen mit Goldfolie und eine größere rundliche Bronzeperle	IV	38a
b) Armbrustfibel von Bronze mit hoher Nadelscheide, Rollenhülse und breitem, teilweise in Längsrichtung gekerbtem Bügel	IV	38b
39. Kleine Steinkiste, 1,20 m tief, in Branderde, bestehend aus 6 im Durchschnitt 40 cm langen und 30 cm breiten, flachen behauenen rechteckigen Steinen. Der eine Stein flach in die Erde gelegt und umgeben von vier aufrecht stehenden Steinen. Letztere bedeckt mit dem sechsten Stein. Darin eine zerbrochene, bauchige Urne mit Deckel. Unter der Urne — zwischen dieser und dem Stein, auf welchem sie stand:		
a) Eisernes Krumm-Messer — Spitze abgebrochen	IV	39a
b) Fragment eines geraden, eisernen Messers	IV	39b
c) 1. Eiserner Ring mit Anhänger, 2. ein ebensolcher, jedoch kleiner [Schlüsselfragment?]	IV	39c 1,2
d) Bronzefragmente, einem Armband angehörend	IV	39d
In der Urne:		
e) Zerschmolzene Glasperle	IV	39e
f) Bronzefragmente	IV	39f
40. Zerdrückte Urne mit Resten eines Henkels und Deckels in Branderde, 0,60 m tief. Darunter: zwei eiserne Schnallen und zwei Eisenfragmente; letztere ähnlich wie in Fund 28e	IV	40

	Tafel	Nr.
41. Knochenhäufchen, 0,15 m tief, in durchmischtem Boden. Darin:		
a) Armbrustfibel mit hoher Nadelscheide und unterer Sehne. Auf der Mitte der Spirale und dem Ende aufgesetzte Knöpfchen. Um dieselben, wie um den Bügel, Ringe von gekerbtem Bronzedraht	VI u. VII	41 a
b) Kleine Kapsel aus dünnem Bronzeblech, ornamentiert mit nach außen gedrückten Buckeln, welche auf der Mittellinie des Profils, sowie am oberen Rande und in der Mitte des Deckels von je 2 konzentrischen Kreisen umgeben sind	VI u. VII	41 b
c) Zerbrochene Bernsteinperle	VI u. VII	41 c
d) Rest eines Bronzekettchens mit daran hängendem kleinen Haken	VI u. VII	41 d
42. Knochenhäufchen, 0,50 m tief, in durchmischter Erde. Darin:		
a) 2 bronzene Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß und Knöpfchen auf der Spirale; der um den Bügel gewundene Bronzedraht auf beiden Seiten von einem Ornament begrenzt, das einem zwischen 2 Linien befindlichen liegenden lateinischen H verglichen werden kann. Dasselbe Ornament befindet sich auch auf dem Ende des Bügels vor dem erwähnten Knopf	VII	42 a 1, 2
b) 16 rote Emailperlen und 8 Glasperlen mit Goldfolie . .	VII	42 b
c) verschlackte Bronze mit rotem Grubenschmelz	VII	42 c
d) Rest eines größeren Bernsteingegenstandes	VII	42 d
e) Kopf eines achtförmigen Bernsteinanhängers	VII	42 e
43. Knochenhäufchen, 0,60 m tief, in durchmischter Erde. Darin:		
a) 2 bronzene Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß [ähnlich der Nr. 5c]	VII	43 a 1, 2
b) Geschmolzene Bronze	VII	43 b
44. Knochenhäufchen, 0,15 m tief, in durchmischtem Boden. Darin:		
a) Vom Spaten durchstochene große weiße Glasperle	VII	44 a
b) Bronzefingerring aus nach der Mitte zu bandförmig sich erweiterndem Draht. Auf dem breitern Teile durch 4 bezw. 3 aus Kerbungen bestehenden Reihen dekoriert	VII	44 b
c) Kammreste	VII	44 c
d) Bronzene Armbrustfibel, ähnlich Nr. 41a, jedoch mit umgeschlagenem Fuß	VII	44 d
45. Knochenhäufchen, 0,30 m tief, in durchmischter Erde. Darin:		
a) Eisernes Messer	VII	45 a
b) Verschlackte Bronze, vielleicht von einem Armring	VII	45 b
46. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin:		
a) b) Geschmolzene bronzene Fibelreste	VII / VII	46 a / 46 b
c) Verkehrt stehendes Beigefäß	XII	46

	Tafel	Nr.
47. Von Wurzeln zersprengte Urne, 0,60 m tief, in durchmischtem Boden. Darin eine rote Emailperle	VII	47
Streufund in freier Erde:		
Bernsteinstückchen	VIII	unten rechts
48. Zerdrückte Urne, 0,60 m tief, in Branderde. Darin eine Glasperle, in welcher ein milchglasartiger Streifen bandförmig herumgehend eingeschmolzen ist	VII	48
49. Zerbrochene Urne mit heilem Deckel, 0,50 m tief, in durchmischtem Boden. Darin eine Bernsteinperle	XII	49
50. Zerbrochene Urne in durchmischtem Boden, 0,40 m tief; Beigaben fehlen.		
51. Zerdrückte Urne, 0,30 m tief, in durchmischtem Boden. Darin mit Knochen zusammengeschmolzene Bronze- und Emailreste und Rest einer blauen Glasperle	VII	51
52. Knochenhäufchen in durchmischtem Boden. Darin tonnenförmige kleine Bernsteinperle mit Vertiefungen	VII	52
53. Zerdrückte Urne, 0,50 m tief, in durchmischtem Boden. Daneben Eisenmesser	IX	53
53. a) Knochenhäufchen ohne Beigaben, 0,20 m tief.		
54. Zerdrückte Urne, 0,50 m tief, in durchmischtem Boden. Beigaben fehlen.		
54a. Knochenhäufchen, 0,50 m tief, in durchmischtem Boden. Darin 2 zerschmolzene nicht photographierte Glasperlen.		
54b. Knochenhäufchen in derselben Tiefe und Erde. Darin Fragmente eines Knochenkamms mit Bronzenieten	VII	54b
55. Zerdrückte Urne, 0,30 m tief, mit unmittelbar auf dem Urnendeckel liegendem flachen Deckelstein. Darin weiße Glasperle und zwei Stückchen geschmolzener Bronze	VII	55
56. In durchmischter Erde, 0,60 m tief, 36 eiserne Gürtelbeschläge und eine eiserne Gürteleinfassung (letztere rechts abgebildet). Darunter sehr viel Branderde	V	
In letzterer:		
a) Geschmolzener Emailrest	X	56a
b) Bronzerest	X	56b
Dahinter und darüber zerbrochene Urne mit gerettetem Deckelgefäß	XII	56

	Tafel	Nr.
In der Urne:		
c) 1 und 2: 2 Bronzefibeln mit Rollenhülse, hoher Nadelscheide und 3 Stegen. Auf beiden noch Reste von Goldblech, dekoriert durch Langreihen, diese gebildet aus schräg zueinander stehenden kleinen Linien	X	56c 1, 2
d) Bronzefingerring, die Enden versehen mit je 3 parallelen vertieften Linien	X	56d
57. Zerdrückte Urne, 0,30 m tief, in Branderde mit gerettetem Deckelgefäß	XII	57
In der Urne eine Fibel, wie in 56, jedoch auslaufend in ein abgerundetes Knöpfchen. Der ehemals darauf befindliche Silberbelag nur noch aus Abdrücken zu erkennen	VII	57
58. Knochenhäufchen, 0,75 m tief, in Branderde. Darin:		
a) Eiserne Schnalle	IX	58a
b) Eine größere Schnalle von Eisen mit doppeltem Dorn . . .	IX	58b
c) kleinere } eiserne Riemenzunge aus je 2 zusammengeschweißten	IX	58c
d) größere } Blättern bestehend	IX	58d
59. Große Steinpackung 0,80 m tief, bestehend in der obersten Lage aus neun Steinen von Mittelgröße [vgl. das Kroki auf der Fundkarte]. Unter dem Stein Nr. 9 noch 2 Steine. Unter einem der letztern noch zwei übereinander liegende Steine, der unterste unmittelbar auf einer großen bauchigen Urne ohne Deckel liegend. Tiefe derselben in Randhöhe 1,60 m. Zwischen den Steinen und darunter bis zu einer Tiefe von 2,40 m Branderde. Die Urne zum großen Teil angefüllt mit sehr schlecht verbrannten Knochen. Beigaben in ihr fehlen.		
Dicht neben den Steinen in der Höhe ihrer obersten Lage in Branderde:		
a) Eiserne Pfeilspitze	VII	59a
b) Tonwirtel	VII	59b
Unter der Urne, welche im Gegensatz zu der Urne in Grab 39 auf keinem Stein stand,		
c) Bronzebeschlag, ca. 2 m tief	VII	59c
d) } Reste von Bronze	VII	59d
e) }	VII	59e
f) Kleine Eisenniete	VII	59f
60. Bauchige Urne ohne Deckel, 0,75 m tief, in Branderde.		
In der Urne:		
a) Bronze-Pinzette	VIII	60a

	Tafel	Nr.
b) Einstegige Bronzefibel mit Rollenhülse, hoher Nadelscheide und breitem Bügel. Vom Silberbelag ist der des Steges und der Rollenhülse erhalten. Er ist dekoriert durch Reihen von senkrechten und schrägen herausgedrückten Linien, die durch ebensolche wagerechte eingefaßt sind	VIII	60b
c) Schnalle mit doppeltem Dorn	VIII	60c
d) Eisenmesser	VIII	60d
e) Gürtelzunge	VIII	60e
f) Viereckiges, bandförmiges Beschlagstück	VIII	60f
g) Feuerstahl (?)	VIII	60g
h) Griff (?)	VIII	60h
i) Pfriem	VIII	60i
k) Krumm-Messer	VIII	60k
l) Gürtelzunge	VIII	60l
c—l von Eisen.		
Um den Tiefenunterschied von Nr. 59 und 60 zu veranschaulichen, wurden beide Urnen, nachdem die Steinpackung über 59 entfernt war, von Peiser photographiert [vgl. Abb. 48]. Die Steine über 59 sind durch Zeichnung nach einer vorher aufgenommenen Photographie markiert.		
61. Große bauchige Urne mit Deckelgefäß, 1,60 m tief, in durchmischtem Boden. 1 m über der Urne großer Stein. Über dem Stein eine Kiefer, welche, nachdem die daneben liegenden Funde geborgen waren, mitsamt dem Stein herunterstürzte. Die Arbeit H's. von P. unmittelbar vor dem Niederstürzen photographiert [vgl. Abb. 49]		
Unter der Urne:		
a) 1 u. 2. 2 Eisennägel		61a 1, 2
b) Schnalle		61b
c) 1 u. 2. 2 Eisennieten		61c 1, 2
d) Rest eines Eisenbeschlags		61d
e) Eisenfragment (Kopf eines Nagels?)		61e
f) Kleiner Eisengriff	IX	61f
g) 2 kleine Nagelköpfe		61g
In der Urne:		
h) Kleiner Bronzering mit bei der Bestattung hineingeschmolzener Emailmasse, die auch außen an einer Seite dem Ringe anklebt		61h
i) Riemenzunge von Eisen		61i
62. Urne mit Deckelgefäß, 1 m tief, in durchmischtem Boden. Beigaben fehlen [Abb. 46].		

	Tafel	Nr.
63. Fragment eines Krumm-Messers mit langem Griff, ³/₄ m tief, in Branderde. Daneben zerdrückte Urne ohne Deckel und ohne Beigaben	IX	63
64. Zerdrückte Urne, 0,15 m tief, in durchmischtem Boden. Darin halbe Bernsteinperle und Emailrest an Knochen	IX	64
65. Zerdrückte Urne mit Resten eines Deckels, 0,30 m tief, in durchmischtem Boden. Beigaben fehlen.		
65a. Daneben in gleicher Tiefe und demselben Boden Knochenhäufchen ohne Beigaben.		
66. In durchmischtem Boden, 0,50 m tief:		
a) Gürtelzunge von Eisen	IX	66a
b) Geschmolzene Emailperle. Farbe grauschwarz mit weiß . .	IX	66b
c) Messer	IX	66c
d) 1 u. 2. 2 eiserne Eimerberlocks	IX	66d 1, 2
Dicht daneben Urne mit Resten eines Deckels.	XII	66
In der Urne:		
e) Zerbrochenes Beigefäß.		
f) Hängezierrat von Bronze mit Emaileinlage	VI u. Farbtafel	66 66
67. In durchmischtem Boden, 0,10 m tief:		
a) Bronze-Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß	IX	67a
b) Kleine Lanzenspitze	IX	67b
Daneben zerdrückte Urne mit Deckelfragmenten.		
68. Knochenhäufchen, 0,50 m tief in durchmischtem Boden; Darin Bronzeblech mit 5 rundlichen Lappen. In der Mitte eine größere kreisförmige Öffnung, in jeder der rundlichen Ecken ein rundes Loch	IX	68
69. Knochenhäufchen, 0,30 m tief in Branderde; Darin:		
a) 13 Glasperlen mit Goldfolie	IX	69a
b) achtförmiger Bernsteinanhänger mit einer Einschnürung . . .	IX	69b
c) Bernstein-Anhänger-Fragment mit begonnener Neubohrung	IX	69c
70. Knochenhäufchen, 0,20 m tief in durchmischtem Boden; Darin:		
a) Eiserne Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß und unterer Sehne	X	70a
b) 2 Stückchen rohen Bernsteins	X	70b 1, 2
71. Knochenhäufchen, 0,50 m tief, in Branderde. Dicht darin:		
a) Schildbuckel, vielfach geflickt, mit langem Nagel	X	71a
b) Messer	X	71b
c) 1 u. 2. 2 Bronze-Armbrustfibeln mit umgeschlagenem Fuß	X	71c 1, 2

	Tafel	Nr.
d) Eisensporn	X	71d
e) Winziges Beigefäßchen	X	71e
f) Geschmolzene Bronze	X	71f
g) Eimerberlock von Bronze	X	71g
h) 1 u. 2. Geschmolzene Glasperlen	X	71h 1, 2
72. Knochenhäufchen, 0,20 m tief, in durchmischter Erde. Darin ein Messer	X	72
73. Knochenhäufchen, 0,20 m tief, in durchmischtem Boden. Darin:		
a) Bronzering	X	73a
b) Bernsteinperle	X	73b
Dicht daneben in Branderde verkehrt stehendes Beigefäß	XII	73
74. Knochenhäufchen in durchmischtem Boden, 0,20 m tief; darin:		
a) 11 rote Emailperlen, 8 Glasperlen mit Goldfolie, eine Millefioriperle	X	74a
b) Silberne Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß	X	74b
c) 2 große Bernsteinperlen	X	74c
d) 2 größere rohe Bernsteinstücke	X	74d
e) Grüne Emailperle		
f) 2 Reste von geschmolzenen Glasperlen		
75. Knochenhäufchen in Branderde, 1 m tief. Darin:		
a) Schildbuckel mit runder Wölbung	IX	75a
b) Messer	IX	75b
c) Wurfspießspitze mit kleinem hochgratigem Blatt und langer Tülle	IX	75c
d) Feuerstahl (?)	IX	75d
76. Knochenhäufchen, 0,75 m tief, in durchmischtem Boden. Darin bronzene Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß wie Nr. 5c)	X	76
77. Zerdrückte Urne, 0,75 m tief, in Branderde. Darin:		
a) eiserne Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß	X	77a
b) 2 Bernsteinperlchen	X	77b
78. Urne ohne Deckel, 0,40 m tief, in weißem Sande	XII	78
Darin 2 Bernsteinperlen	IX	78
79. Knochenhäufchen, 0,50 m tief, in durchmischtem Boden. Darin		
a) bronzene Armbrustfibel mit umgeschlagenem, fazettiertem Fuß und dem Ornament, wie in Nr. 42a	X	79a
b) Marc Aurel-Münze; s. S. 22	X	79b
c) Feuerstahl (?)	X	79c
d) 3 Fragmente von achtförmigen Bernsteinanhängern	X	79d
e) Glasperle mit Goldfolie	X	79e
79a. Zerdrückte Urne mit gerettetem Deckel. Beigaben fehlen	XII	79a

	Tafel	Nr.
80. Zerdrückte Urne im ersten Spatenstich, darin 2 Bernsteinstückchen	X	80
81. Urne mit Resten eines Deckels, 1 m tief in weißem Sande . . .	XII	81
Darin 2 Bernsteinperlen	X	81
81a. Zerdrückte Urne mit Deckelfragmenten in gleicher Tiefe im weißen Sande. Beigaben fehlen.		
82. Durch Baumwurzeln zerstörte Urne mit gerettetem, durch Striche ornamentiertem Deckel, 0,40 m tief	XII	82
Darin:		
a) Zerschmolzene Glasperle	X	82a
b) Rest einer Glasperle	X	82b
83. Urne, 0,50 m tief, mit dem Rand im Frostballen steckend, so daß der Rand nicht gerettet werden konnte	XII	83
Darin:		
a) Bronzering	X	83a
b) Kleine flache, rechteckige Bernsteinperle	X	83b
c) zwei vasenförmige Bernsteinanhänger	X	83c
84. Knochenhäufchen, 0,40 m tief, im Sande. Darin eine größere Bernstein- und kleinere Zinkperle	X	84
85. In freier Erde, 0,50 m tief, keiner Bestattung angehörend, dicht zusammengedrängt liegend:		
a) Schildbuckel mit hoher Spitze	XI	85a
b) 1., 2. 2 Sporen	XI	85b
c) Reparierte Scheere; der federnde Bügel ist durch je zwei Nieten an die abgeschnittenen Griffe der beiden Scheerenmesser angenietet	XI	85c
d) 1., 2., 4., 5. Pfeilspitzen, 3. Wurfspießspitze	XI	85d 1, 2, 3, 4, 5
e) Messer	XI	85e
f) Schnalle	XI	85f
g) Feuerstahl (?)	XI	85g
h) Nagel vom Schildbuckel	XI	85h
i) Nagelkopf (?)		
86. Knochenhäufchen mit wenig Knochen, 0,20 m tief, im weißen Sande, darin fazettierte grüne Glasperle mit Längsbohrung . .	IX	86
86a. Größeres Knochenhäufchen, 0,20 m tief im Sande. Beigaben fehlen.		
87. Kleine zerdrückte Urne ohne Deckel, gefüllt mit winzig kleinen Knöchelchen, 0,20 m tief im Sande. Beigaben fehlen.		

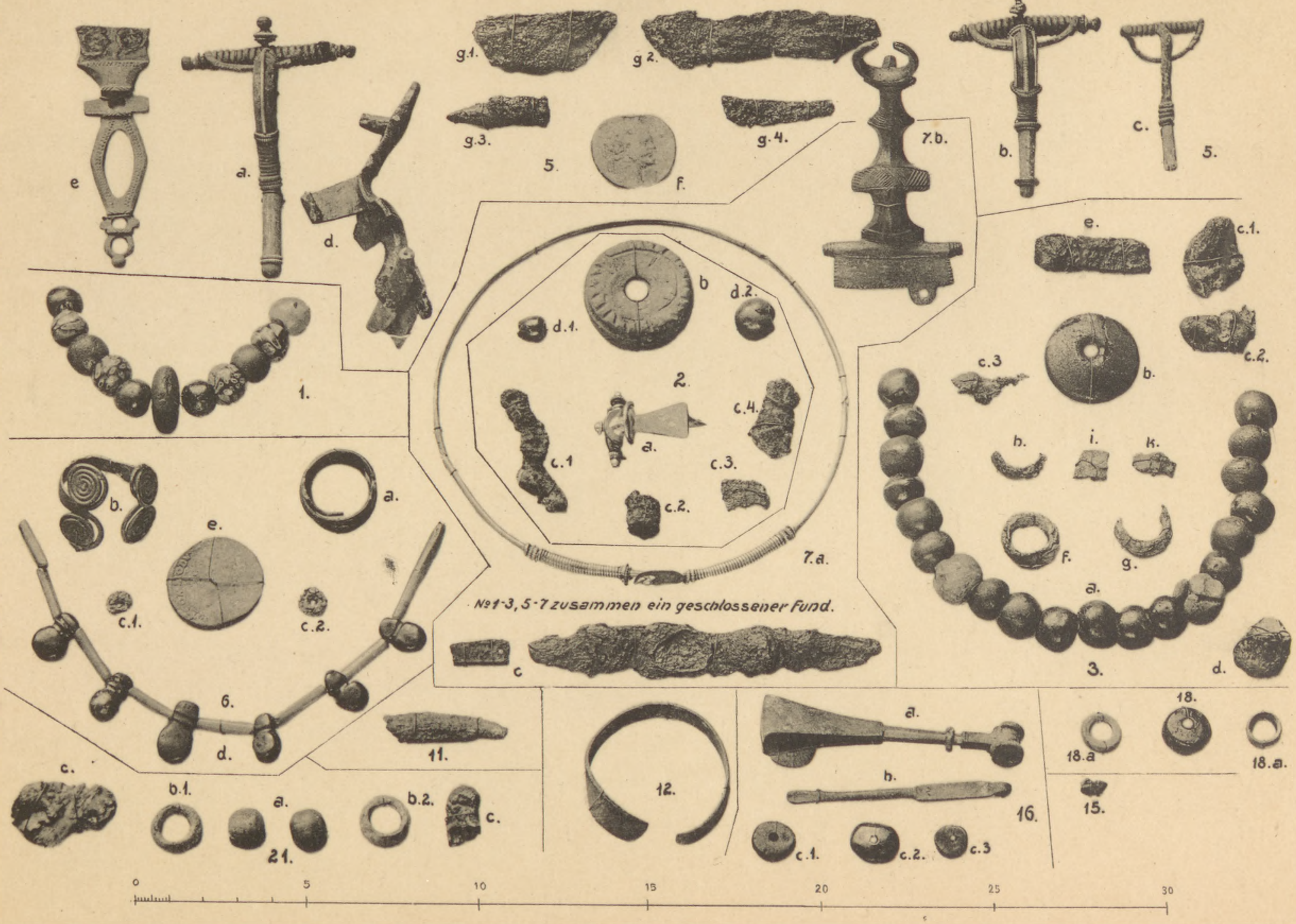
	Tafel	Nr.
88. Daneben größere, bauchige Urne mit Deckel, beide zerdrückt, 0,20 m tief, in durchmischter Erde. Knochen sehr schlecht verbrannt. Darin:		
a) 2 kleine Bernsteinperlen	X	88a
b) 4 geschmolzene Glasstücke	X	88b
c) Geschmolzene Bronze	X	88c
d) 2 Kammreste	X	88d
e) Bronzestiftchen	X	88e
f) g) h) Reste von Eisenhäkchen	X	88f, 88g, 88h
89. Zerdrückte Urne ohne Deckel, 0,10 m tief, im Sande. Darin 2 Bernsteinperlen, eine davon mit Längsbohrung	X	89
90. Fundverhältnisse wie 89. In der Urne zwei Bernsteinperlen	X	90
91. Desgleichen. In der Urne eine Bernsteinperle	X	91
92. Zerbrochene Urne ohne Deckel, 0,20 m tief, in Branderde. In der Branderde eine Doppelperle von blauem Glas . . .	X	92
93. Pferdebestattung, 1 m tief, in durchmischter Erde. Unter einem größeren flachen und kleinen Steine lagen mehrere Pferdezähne; daneben eine Trense und Eisenfragment. Außer den Zähnen nichts weiteres vom Pferde gefunden	VIII	93
94. Pferdebestattung, 1 m tief, unter mächtiger Steinpackung. Viele unverbrannte Knochen. Zwischen den Zähnen eine Trense, 10 cm entfernt schöne Glocke von Bronze. Der eiserne Klöppel, dessen unterer Teil an den Rand angerostet ist, war ursprünglich eingehängt in einen halbrunden Bügel, der sich noch an der oberen Wölbung befindet	VIII	94
95. Pferdebestattung, 1 m tief, unter großer Steinpackung. Wie bei 94 unverbrannte Knochen. Beigaben fehlen.		

Berichtigung.

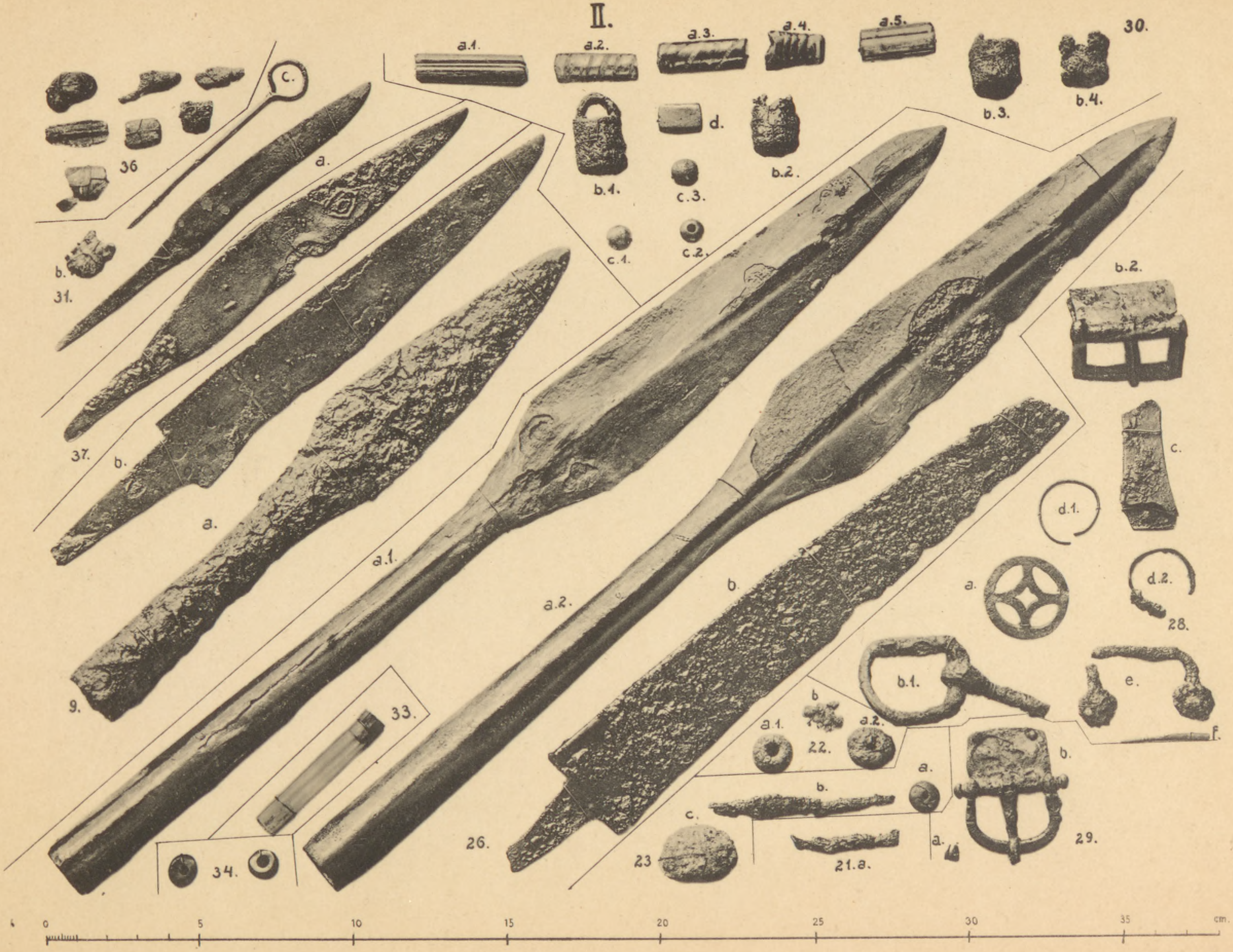
Die Urne Nr. 31 mit nicht passendem Deckelgefäß ist auf Tafel XII versehentlich als Nr. 61 angegeben worden. Um das Suchen nicht zu erschweren, ist im Fundkatalog zu Nr. 31 bei der Tafelangabe XII die Nr. 61 belassen worden.

R. LEUPOLD, BUCHDRUCKEREI, KÖNIGSBERG I. PR.

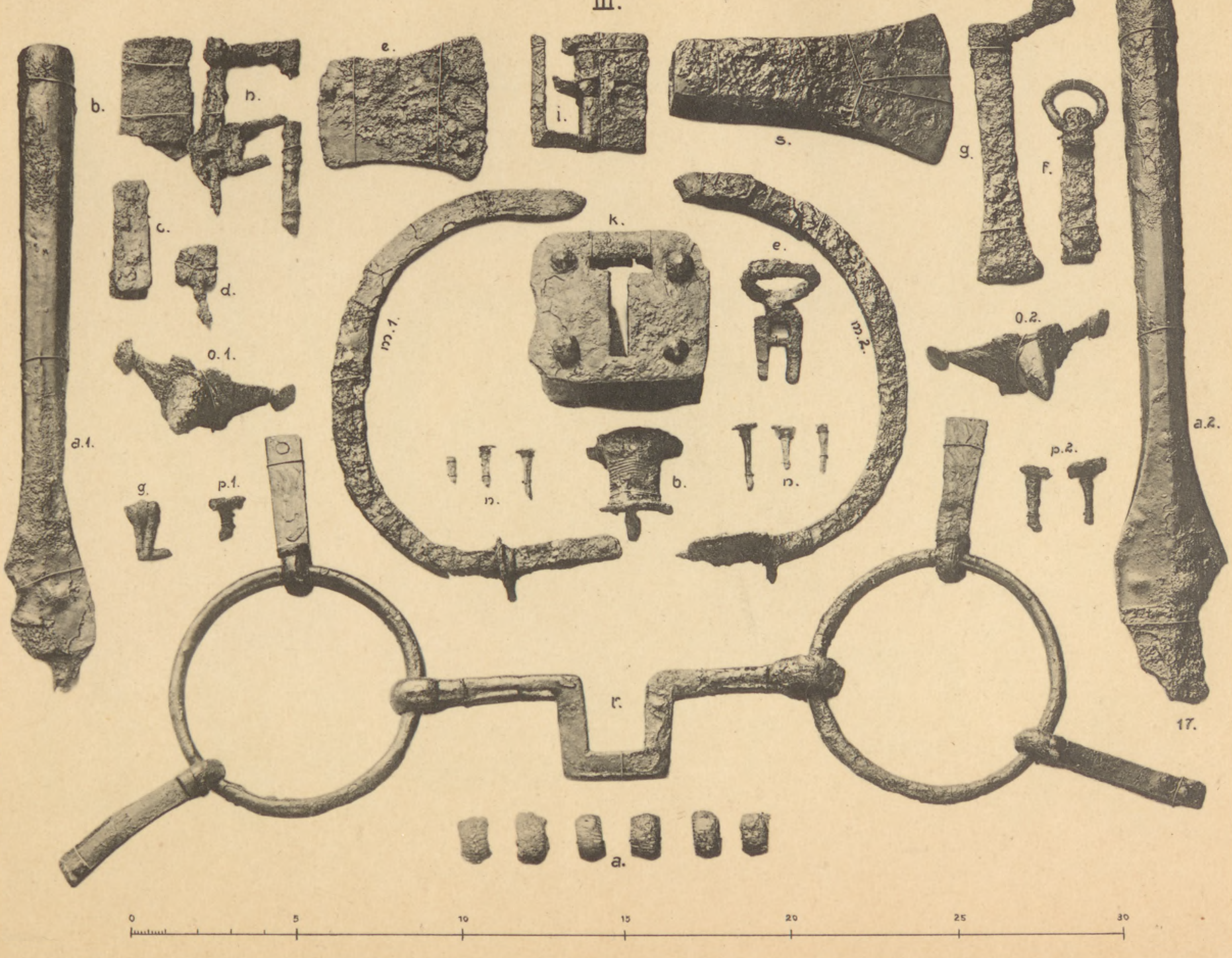
I.



g.1.
g 2.
g.3.
g.4.
5.
f.
7.b.
b.
c.
5.
e
a.
d.
1.
2.
b
d.2.
d.1.
c.1
a.
c.4.
c.3.
c.2.
7.a.
e.
c.1.
c.2.
c.3
b.
h.
i.
k.
f.
g.
a.
3.
d.
b.
a.
e.
c.1.
c.2.
№1-3, 5-7 zusammen ein geschlossener Fund.
c
6.
d.
11.
12.
a.
h.
16.
c.1.
c.2.
c.3
18.
18.a
18.a.
15.
c.
b.1.
a.
b.2.
c.
21.
0
5
10
15
20
25
30


II.
a.1.
a.2.
a.3.
a.4.
a.5.
30.
b.1.
b.2.
b.3.
b.4.
c.1.
c.2.
c.3.
d.
c.
36
a.
b.
31.
37.
b.
a.
9.
a.1.
a.2.
b.
26.
33.
34.
b.2.
c.
d.1.
d.2.
a.
28.
b.1.
e.
f.
b
a.1.
22.
a.2.
a.
b.
c.
23
21.a.
a.
b.
29.
0
5
10
15
20
25
30
35
cm.

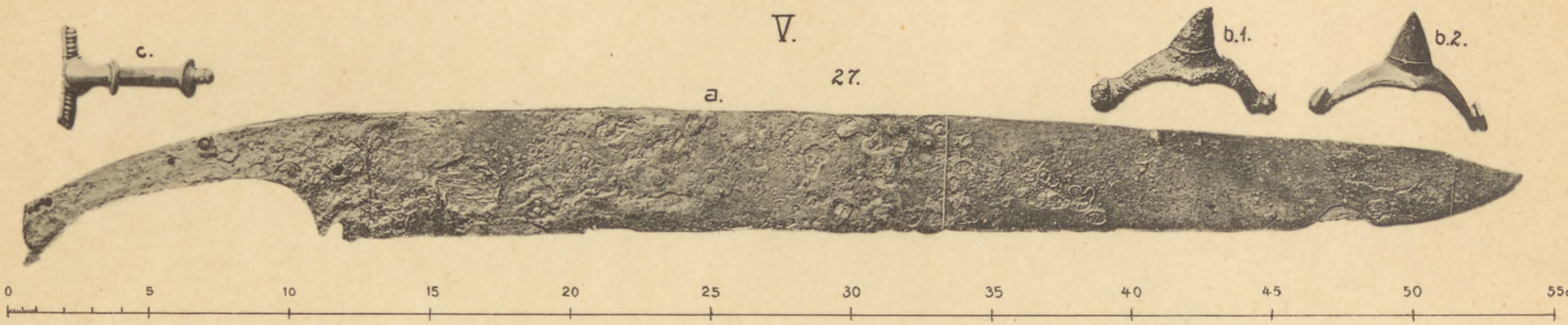
III.



IV.

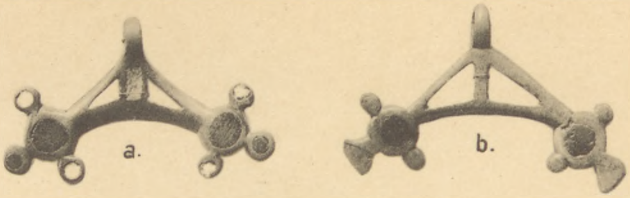


V.

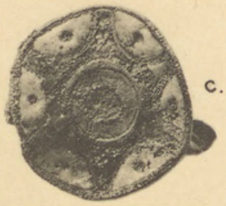

c.
a.
b.1.
b.2.
0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55cm
27.


0 5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80cm
56.

VI.

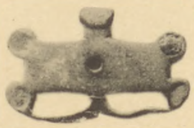


a. b.



c.

Macharren Kr. Sensburg.



Babienten Kr. Sensburg.



35.



32.



66.e.



b.



c.



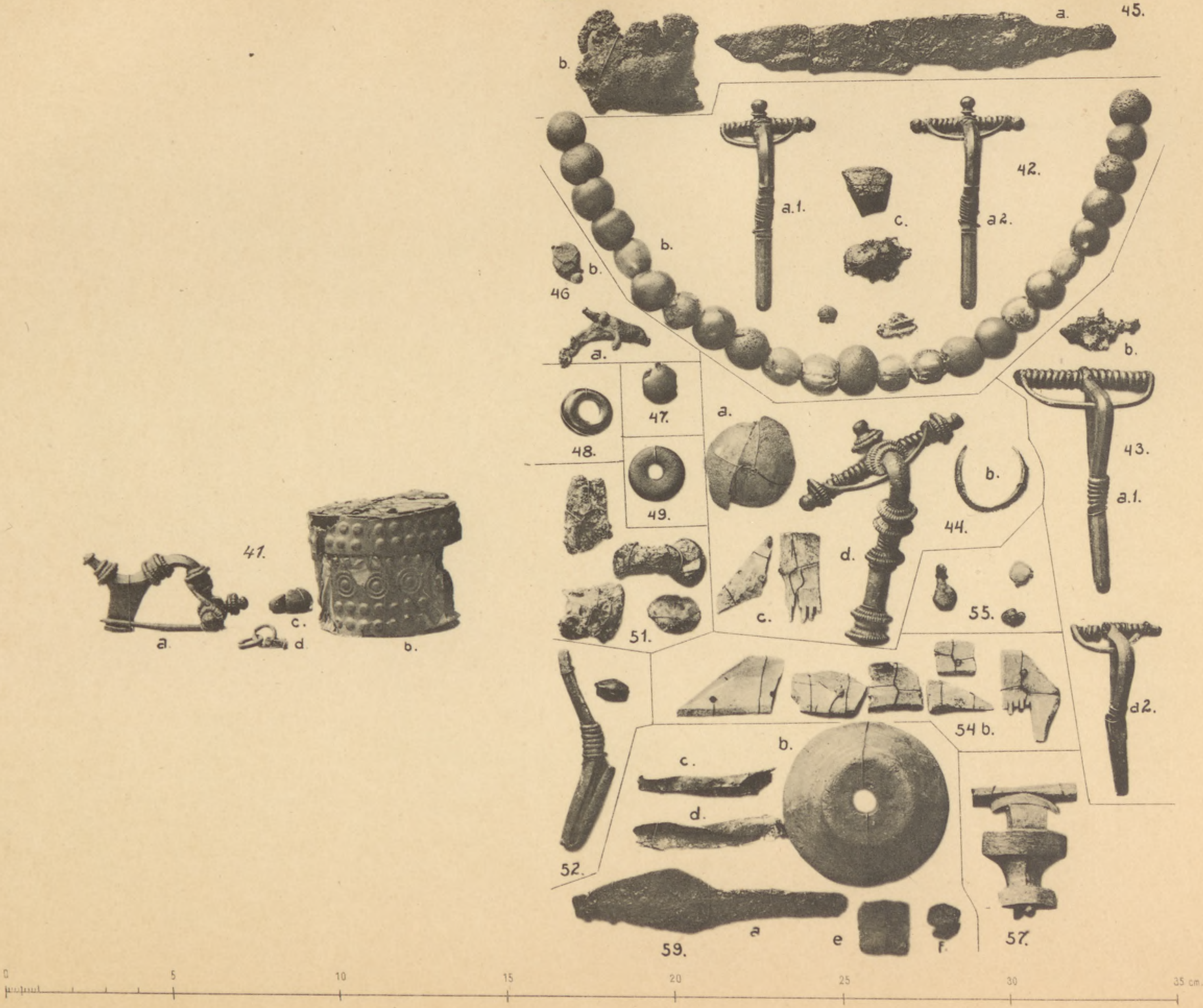
d.



41. a.

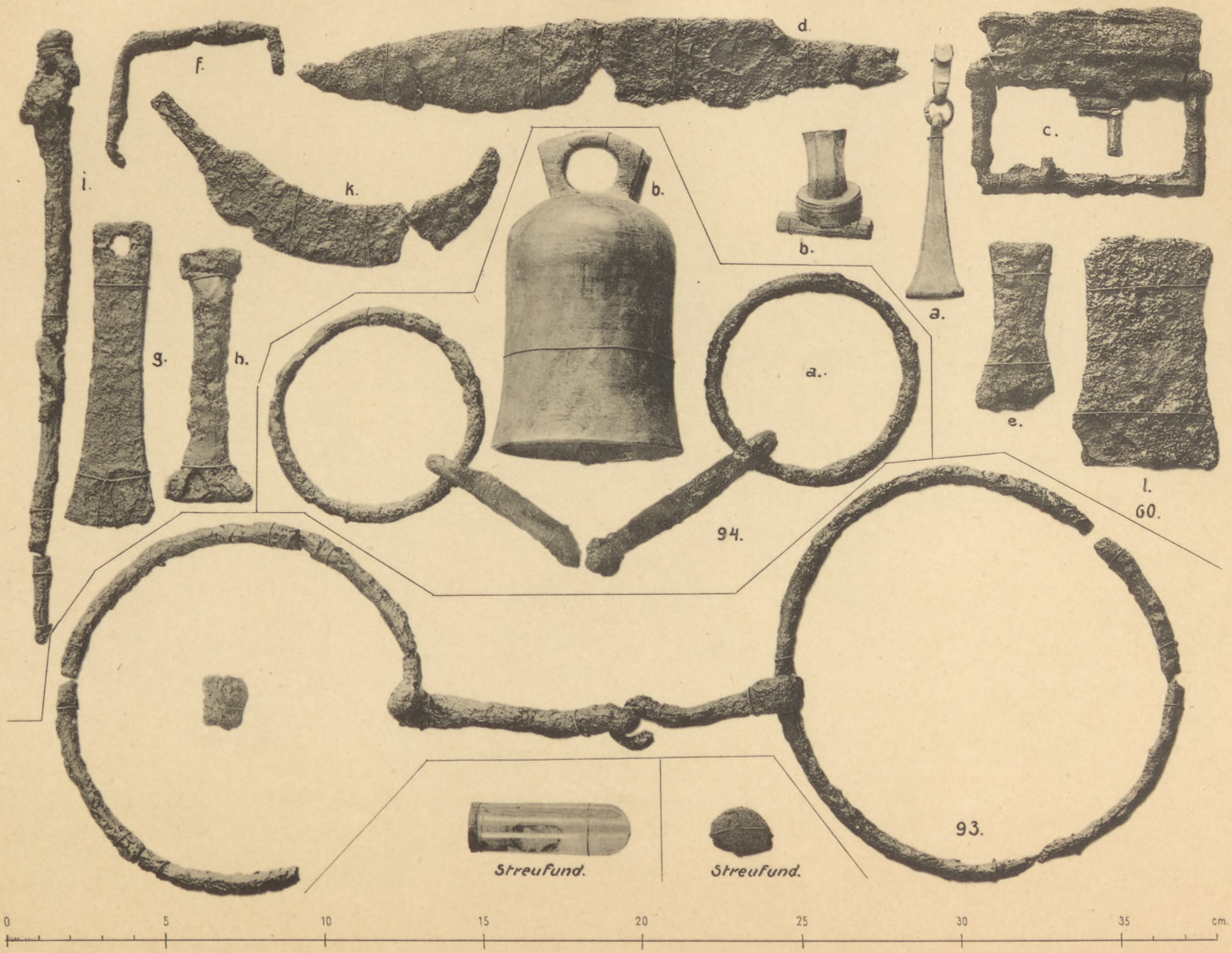
0 5 10 15 20 cm

VII.



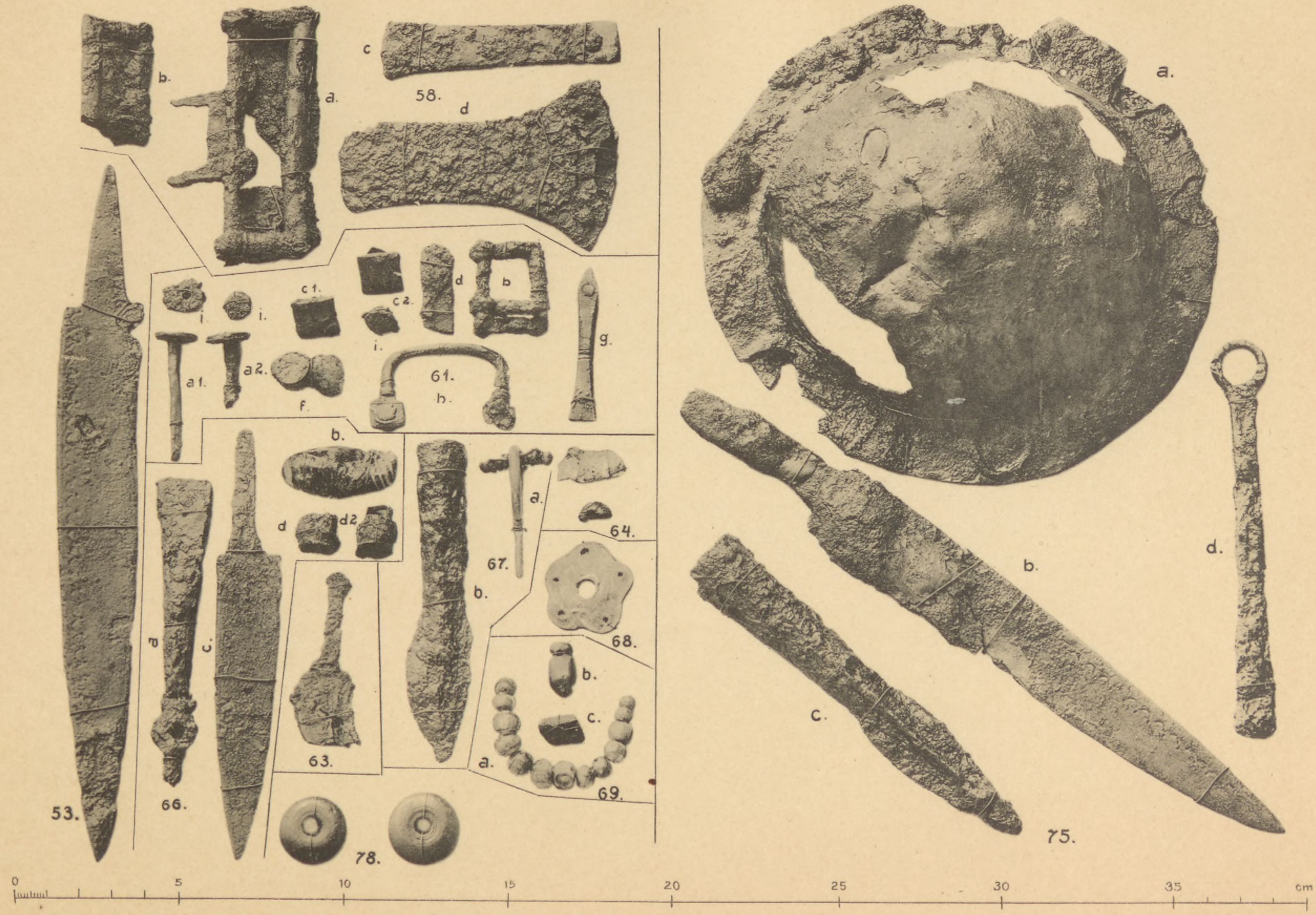
41.
a.
b.
c.
d
42.
a.1.
a2.
c.
b.
43.
a.1.
d2.
b.
44.
a.
b.
c.
d.
45.
a.
b.
46
a.
b.
47.
48.
49.
51.
52.
54 b.
55.
57.
59.
a
b.
c.
d.
e
f.
0
5
10
15
20
25
30
35 cm.

VIII.



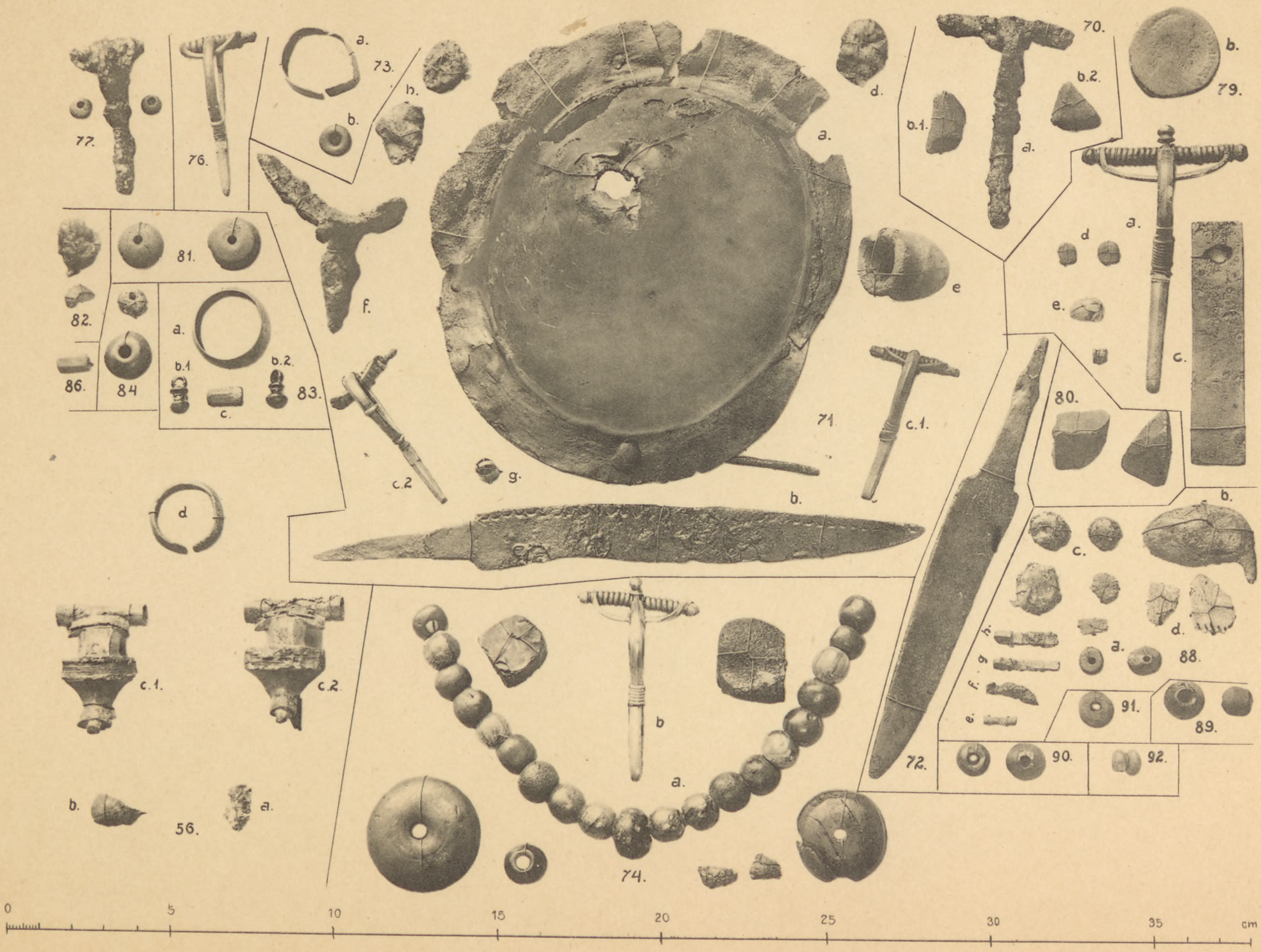
d.
f.
i.
k.
b.
b.
c.
a.
g.
h.
a.
e.
l.
60.
94.
93.
Streufund.
Streufund.
0
5
10
15
20
25
30
35
cm.

IX.



b.
a.
c
58.
d
a.
i
i.
c1.
c2.
d
b
a1.
a2.
f.
i.
61.
h.
g.
b.
d
d2
a.
64.
67.
b.
68.
b.
c.
a.
69.
63.
53.
66.
a
c.
78.
b.
c.
d.
75.
0
5
10
15
20
25
30
35
cm

X.


77.
76.
a.
73.
b.
h.
d.
a.
70.
b.2.
b.1.
a.
b.
79.
81.
82.
84
86.
a.
b.1
c.
b.2.
83.
f.
e
d
a.
e.
c.
c.2
g.
71
c.1.
80.
b.
d
c.
d.
h.
g
f.
e.
a.
88.
91.
89.
90.
92.
72.
c.1.
c.2.
b
a.
b.
56.
a.
74.
0
5
10
15
20
25
30
35
cm

XI.



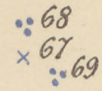
85.

XII



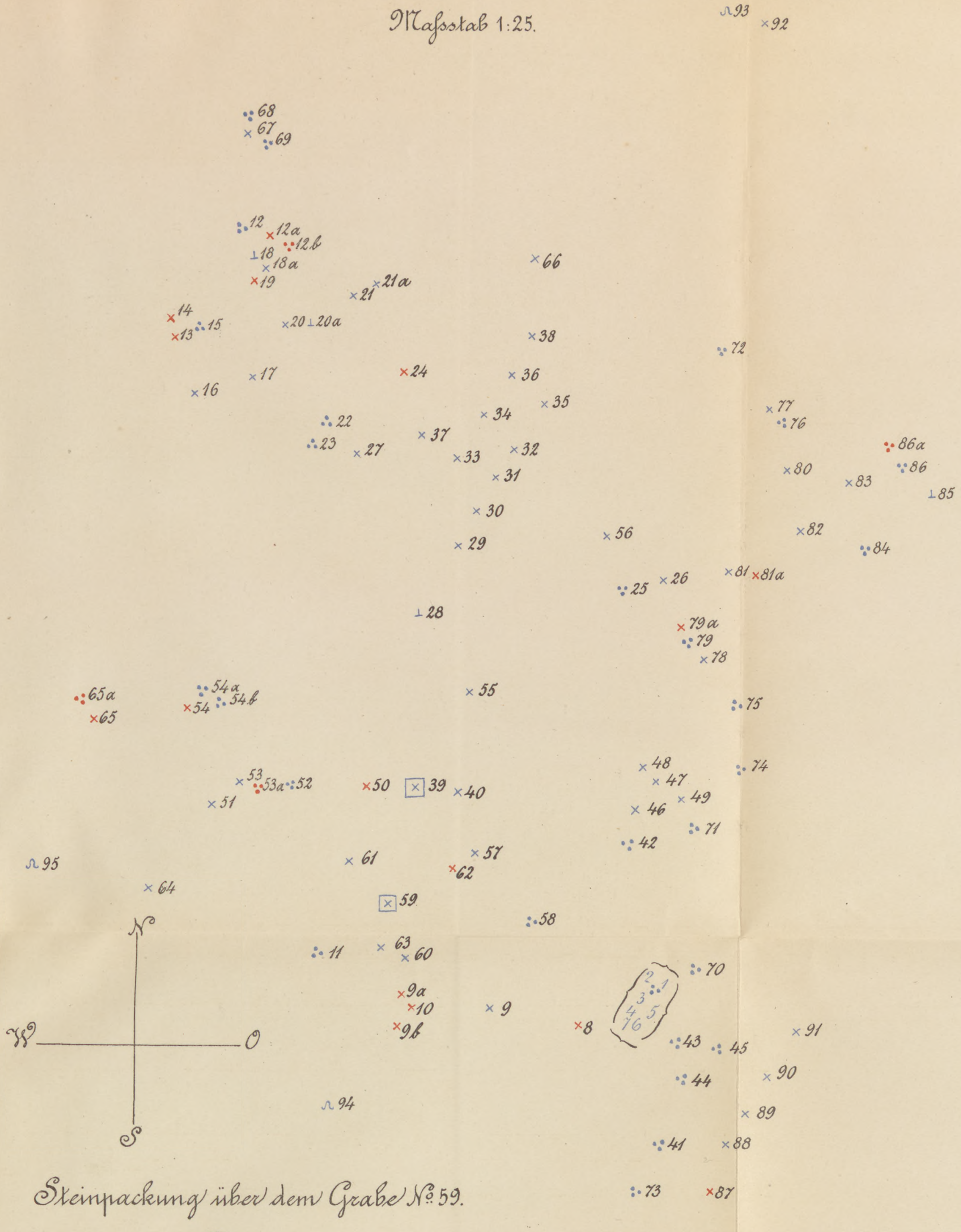
Plan des Gräberfeldes von Moÿth

Maßsta

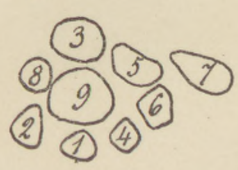


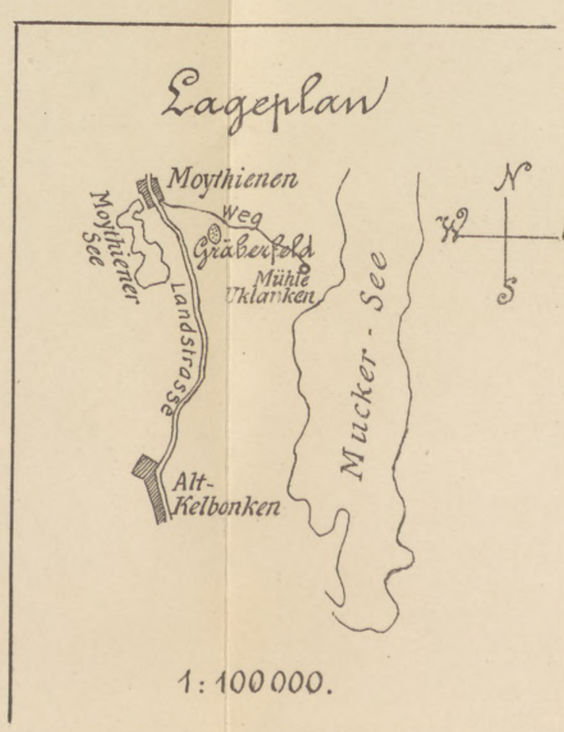
Plan des Gräberfeldes von Moÿthienen bei Aweÿden, Kr. Sensburg.

Maßstab 1:25.



Steinpackung über dem Grabe No. 59.





Zeichen- und Farbenerklärung.

× Urnenbeisetzung ohne } Steinpackung.
⊠ „ mit }

∴ Knochenhäufchen.

⊥ Funde, die keiner Beisetzung angehören.

ᴧ Pferdebestattung.

Das Zeichen vertritt die Fundstelle, nur bei 1–7 die Zahl.

Blau: Bestattungen mit } Beigaben.
Rot: „ ohne }